



MEIN RÖMER-ENTDECKERBUCH

DER NIEDERGERMANISCHE LIMES
IM RHEINLAND



NRW
Stiftung

IMPRESSUM

Bei diesem Buch haben viele mitgemacht:

Martina Grote hatte die Idee zu diesem Buch.

Dr. Christian Peitz und Dieter Oliver Bongartz von Past Present Promotions haben die Texte geschrieben.

Das Team von Cyrano Kommunikation, Münster, hat das Buch gestaltet.

Oliver Hartmann, Münster, hat Nicki Nuss, Nina und Klaus gezeichnet.

Das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen hat das Buch gefördert.

Die Druckerei IVD in Ibbenbüren hat das Buch gedruckt.

Wir danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Kommunen und dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, die uns mit Rat, Tat und Bildern unterstützt haben.

Herausgeber:

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und
Kulturpflege

Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
Telefon: 0211 / 454850
www.nrw-stiftung.de

www.nrw-entdecken.de

E-Mail: info@nrw-stiftung.de

1. Auflage 2024

Das Buch wurde gedruckt auf
PEFC-zertifiziertem Papier.



INHALT



- 4 Grußworte
- 6 Gehe mit Nicki Nuss auf Entdeckungstour!
- 8 Basiswissen
- 10 UNESCO
- 11 Bodendenkmalpflege
- 12 Einführung: Wie der Rhein zur Grenze wurde
- 23 Basteltipp: Nicki Nuss als Römer und Germane
- 24 Remagen
- 30 Iversheim
- 35 Bonn
- 45 Basteltipp: Fresko-Technik
- 48 Kottenforst
- 50 Köln-Alteburg
- 55 Köln-Praetorium
- 58 Basteltipp: Wachstafel
- 60 Köln-Deutz
- 65 Monheim-Haus Bürgel
- 70 Dormagen
- 75 Neuss-Reckberg
- 79 Basteltipp: Wachturm
- 81 Neuss-Koenenlager
- 88 Krefeld-Gellep
- 93 Moers-Asberg
- 98 Duisburg-Werthausen
- 102 Alpen-Drüpt
- 106 Xanten-Fürstenberg
- 112 Basteltipp: Würfelturm
- 114 Xanten-Colonia Ulpia Traiana
- 120 Uedem-Hochwald | Wesel-Flüren
- 124 Kalkar-Bornsches Feld
- 130 Kalkar-Kalkarberg
- 136 Till
- 142 Kleve-Reichswald
- 146 Kleve-Keeken
- 150 Das ist die NRW-Stiftung
- 152 Du möchtest noch mehr über die NRW-Stiftung erfahren?
- 153 Danke!
- 154 Bildnachweise
- 156 Glossar





Ina Scharrenbach Mdl

Ministerin für Heimat, Kommunales,
Bau und Digitalisierung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Werdet zur Entdeckerin und zum Entdecker: Geht mit Nicki Nuss, Klaus und Nina auf Entdeckungsreise entlang des römischen Limes und taucht in die Welt der Römer ein! Unglaublich, aber wahr: Römische Bauten und römische Lebensweise prägen bis heute viele Orte in Nordrhein-Westfalen. Damals spielte der Rhein als Grenze, als der sogenannte Limes, eine besondere Rolle. Forscherinnen und Forscher haben dazu in den letzten Jahren viel Neues entdeckt. Was sie herausgefunden haben, ist so bedeutend, dass der Grenzabschnitt „Niedergermanischer Limes“ seit 2021 sogar als UNESCO-Welterbe anerkannt ist.

Bei uns in Nordrhein-Westfalen liegen gleich 24 wichtige Fundplätze dieses Abschnitts. Das Eichhörnchen Nicki Nuss zeigt euch darum in diesem Buch, was diese Plätze so besonders macht und was ihr dort erleben könnt. Der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege danke ich sehr herzlich, dass sie Nicki Nuss, Nina und Klaus für euch und mit euch auf die spannende Reise schickt!

Jetzt wünsche ich euch ganz viel Spaß bei der Spurensuche und beim Entdecken!

Eure Ina Scharrenbach





Eckhard Uhlenberg

Präsident der NRW-Stiftung,
Landtagspräsident a. D.,
Staatsminister a. D.

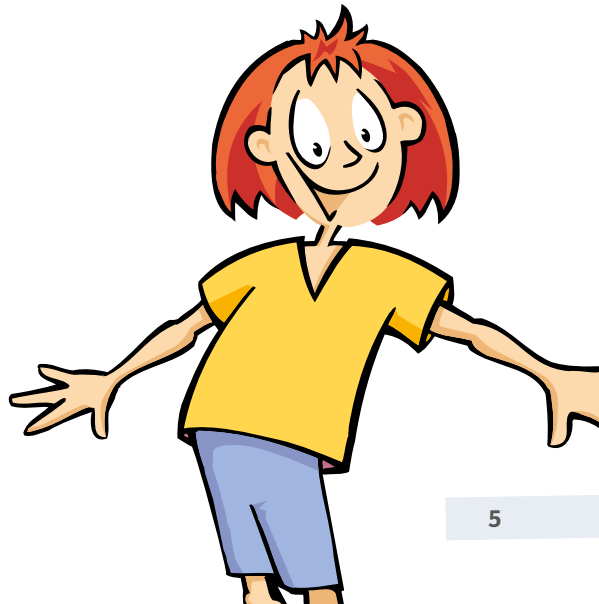
Kennt ihr die Spuren der römischen Geschichte in Eurer Heimat? Köln, Bonn und Xanten waren einmal römisch und in Haltern haben die Römer ein Lager gebaut. In der Eifel gibt es noch Reste eines Römerkanals für die Wasserversorgung und in vielen Museen findet ihr Münzen, Amphoren, Statuen und Schmuckstücke der Römer.

Gemeinsam mit Nicki Nuss, dem Maskottchen unseres Fördervereins, könnt ihr mit euren Familien und Schulklassen auf Entdeckungstour gehen. Fahrt zu den Fundplätzen am UNESCO-Welterbe „Niedergermanischer Limes“ zwischen Remagen und Kleve.

Außerdem sind viele Tipps und Ideen auf unserer Website **www.nrw-entdecken.de** zu finden.

Ich lade Euch ein, zusammen mit Nicki Nuss auf Spurensuche zu gehen, Rätsel zu lösen und zu erfahren, wie viel römische Geschichte in Nordrhein-Westfalen zu entdecken ist. Bestimmt sind auch Ideen für den nächsten Familienausflug oder die nächste Klassenfahrt dabei.

Euer Eckhard Uhlenberg

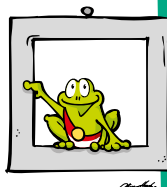
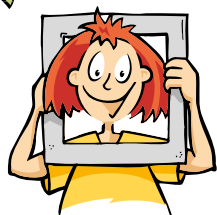


GEHE MIT NICKI NUSS AUF ENTDECKUNGSTOUR!

Erkunde das UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches – Niedergermanischer Limes“ in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz!



Vor vielen, vielen Jahren wohnten die Römer auch im heutigen Nordrhein-Westfalen. Für sie war das eine besondere Region, denn in Richtung der Ostgrenze des Römischen Reiches endeten die römischen Provinzen. Es verlief also eine lange Grenze vom Meer in den heutigen Niederlanden Richtung Süden in Deutschland – auch durch unser heutiges Nordrhein-Westfalen. Diesen Grenzabschnitt nennt man Niedergermanischen Limes. Und entlang dieser Grenze findet man auch heute noch Reste von römischen Siedlungen, Festungen, Lagern und Schlachtfeldern.



Schwierige Begriffe haben wir unterstrichen und erklären sie am Ende des Buches im Glossar.

Schnappt euch dieses Buch, taucht mit mir und meinen Freunden ein in die Welt des UNESCO-Welterbes „Niedergermanischer Limes“ oder fahrt hinaus auf Entdeckungstour. Die jeweiligen Fundplätze findet ihr mithilfe der QR-Codes in diesem Buch. Es gibt viel zu erkunden!

Noch mehr zu erkunden gibt es unter **www.nrw-entdecken.de** – viel Spaß!



Euer

Nicki Nuss



1	2	3	4	5	6															
7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18									
19	20	21	22	23	A		C		C		L		O		S		I		S	

Auf den folgenden Seiten findest du Rätselfragen. Diese sind nummeriert. Trage die jeweiligen Lösungsbuchstaben hier ein!

BASISWISSEN

Das Römische Reich und seine Außengrenzen

Das Römische Reich war eines der größten Staatengebilde der Weltgeschichte. Im 2. Jahrhundert nach Christus hatte es seine größte Ausdehnung erreicht. Die ehemaligen Außengrenzen Roms verlaufen heute durch mehr als 20 moderne Staaten und über drei Kontinente. Die Grenze

war zeitweilig 7 500 Kilometer lang. Meere, Flüsse, Berge und Wüsten wurden oft als natürliche Hindernisse in die Grenzziehung einbezogen. Wirklich sichtbar waren Roms Grenzen nur an wenigen Abschnitten.



Die dicke, gelbe Linie entspricht den Außengrenzen des Römischen Reiches um das Jahr 150 nach Christus. Sie war 7 500 Kilometer lang.

☐ ☐ ☐ befestigte Grenzabschnitte

Limes ist ein lateinisches Wort, das den Grenzweg zwischen Äckern und die „Grenze“ insgesamt bedeutet. Bei genauer Betrachtung erkennt man jedoch, dass der römische *Limes*, so wie wir den Begriff heute deuten, einer modernen Vorstellung entspringt. Tatsächlich bestand die Reichsgrenze an vielen Abschnitten, zum Beispiel in Nordafrika und dem Nahen Osten oder entlang von Rhein und Donau, nur aus der Grenzstraße und einer Reihe von Wachttürmen und Kastellen. Nur einzelne Abschnitte waren durch Wall und Graben oder, wie der Hadrianswall im Norden Englands, durch eine massive Mauer befestigt. Der römische Gebrauch des Wortes „Grenze“ war nicht so eindeutig. Für die Reichsgrenze verwendeten die Römer meist das Wort *finis*.



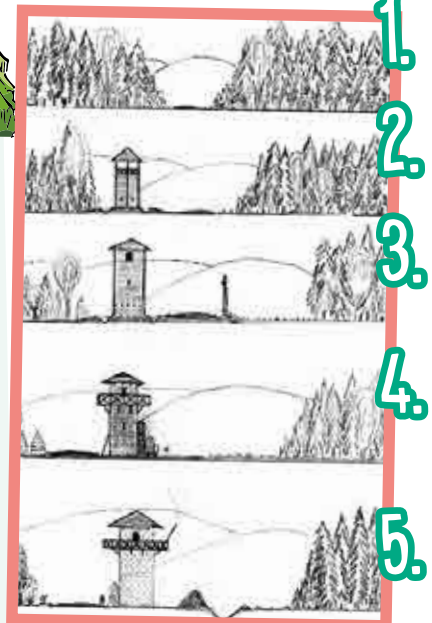
Die unterschiedlichen Befestigungsarten verschiedener Limes-Abschnitte in Obergermanien, Rätien und Britannien.

1. **Waldschneise mit Postenweg**
(1. Jahrhundert nach Christus)
2. **Holzturm mit Postenweg**
(frühes 2. Jahrhundert nach Christus)
3. **Holz-Steinturm mit Militärstraße und Palisade**
(Mitte 2. Jahrhundert nach Christus)
4. **Steinturm mit Mauer und Militärstraße**
(Rätien / Britannien, spätes 2. Jahrhundert nach Christus)
5. **Steinturm mit Militärstraße, Erdwall und Graben**
(2. bis 3. Jahrhundert nach Christus)

Manches spricht dafür, dass die Römer vor allem an die Schneise – das ist ein Streifen, in dem alle Bäume gefällt wurden – und die Verbindungsstraße zwischen den Kastellen in Grenznähe dachten, wenn sie vom *Limes* sprachen. Sie verstanden unter dem Wort wohl weder eine befestigte Landesgrenze noch bezogen sie die militärischen Einrichtungen wie beispielsweise Kastelle oder Wachttürme ein.

Wo natürliche Hindernisse wie etwa Flüsse oder Berge fehlten, strebten die Römer danach, künstliche Barrieren zu errichten.

Heute ist der *Limes* in Deutschland mit über 900 Kilometern das längste zusammenhängende Bodendenkmal in Europa.



UNESCO

Die Welterbestätten der UNESCO

Der Niedergermanische Limes ist seit dem Jahr 2021 eine der Welterbestätten der UNESCO. Die UNESCO, das ist die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation.

Im Jahr 2023 gibt es weltweit 1 199 UNESCO-Welterbestätten in 168 Ländern. 52 davon befinden sich in Deutschland. UNESCO-Welterbestätten können ganz verschieden sein. Es sind einzigartige Naturlandschaften, künstlerische Meisterwerke oder, wie der Niedergermanische

Limes, die Hinterlassenschaften vergangener Kulturen. Sie alle sind sehr bedeutend für die gesamte Menschheit.

Die Orte, die die UNESCO als Welterbe anerkannt hat, machen die Geschichte der Menschheit und des Planeten Erde erlebbar. Wir können an und von diesen Orten lernen, um unsere Welt besser zu verstehen. Deshalb sollen alle Menschen auf der Welt zum Schutz dieser Welterbestätten beitragen.



Entdecke weitere spannende Fakten auf der Webseite für das UNESCO-Welterbe „Niedergermanischer Limes“!



BODENDENKMALPFLEGE

Bodendenkmäler und ihre Pflege

All die tollen Dinge, die wir euch in diesem Buch zeigen, sind Bodendenkmäler. Das sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden oder in Gewässern befinden oder befanden.

Der Umgang mit Denkmälern ist in Nordrhein-Westfalen durch das Denkmalschutzgesetz geregelt. Für den Schutz von Bodendenkmälern sind in Nordrhein-Westfalen das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, das Römisch-Germanische Museum Köln und die LWL-Archäologie für Westfalen zuständig, in Rheinland-Pfalz die Generaldirektion Kulturelles Erbe.

Diese Ämter führen Datenbanken aller bekannten Bodendenkmäler. Dort werden auch alle neu entdeckten Bodendenkmäler aufgenommen.

Die meisten davon bleiben einfach im Boden, denn dort sind sie in der Regel am besten geschützt. Problematisch wird es, wenn in einem Bodendenkmal etwas gebaut werden soll. Häufig wird dabei auch in den Boden eingegriffen, und es besteht die Gefahr, dass das Bodendenkmal dabei beschädigt oder zerstört wird.

Wenn das öffentliche Interesse an dem neuen Bauwerk größer ist als am Erhalt des Bodendenkmals, dann rücken die Archäologinnen und Archäologen an. Sie sorgen dafür, dass das Bodendenkmal vor seiner Zerstörung zumindest fachgerecht dokumentiert wird und dass mögliche Funde ordentlich geborgen und in ein Museum gebracht werden.



EINFÜHRUNG

1. bis 5. Jahrhundert

Wie der Rhein zur Grenze wurde

Das neugierige Eichhörnchen Nicki Nuss hat es sich mit seiner Freundin Nina und seinem Freund Klaus, dem Frosch, auf dem Sofa gemütlich gemacht. Sie haben ein Buch über die Römer auf den Knien liegen, Nina und Nicki lesen abwechselnd daraus vor. Frosch Klaus ist ganz schön froh darüber, dass er Freunde hat, die schon lesen können. So erfährt das abenteuerlustige Trio jede Menge über die Römer im heutigen Nordrhein-Westfalen sowie über ihr Leben, ihre Kämpfe und den Niedergermanischen Limes, über ihre Eroberungen und den Niedergang des Römischen Reiches.

Den drei Freunden rauchen ganz schön die Köpfe. Denn in dem Buch gibt es jede Menge lateinische Namen von Kaisern, anderen Völkern und Schlachten. Auch heutige Städte wie Köln, Bonn und Neuss hießen damals ganz anders. Aufhören zu lesen wollen Nicki Nuss, Nina und Klaus aber nicht! Dafür ist es viel zu spannend, was hier in unserer Region damals – zur Zeit der Römer – alles passierte. Es wurde gekämpft, gebaut, gelernt, gehandelt und ja, auch gespielt. Kommt, lest mal mit!

Vor langer, langer Zeit lebten die Römer auch hier bei uns. Ganz friedlich war das nicht. Immer wieder kam es zu Kämpfen. Davor hatten die Römer Angst, sie wollten sich schützen, gerade vor den Ländern und Bewohnern aus dem Norden Europas.





Das Römische Reich und seine Nachbarn im 1. Jahrhundert n. Chr.

Über die Beziehungen Roms zu den germanischen Stämmen erzählen uns nur die Römer. Denn die Germanen haben von sich selbst nichts aufgeschrieben.

„Germanen“ war übrigens immer eine fremde Bezeichnung für die Völker östlich des Rheins. Als Germanen haben sich die Angehörigen dieser Völker selbst nie bezeichnet.

Germanenstämme

- Nordsee-Germanen
- Nord-Germanen
- Elb-Germanen
- Rheinweser-Germanen
- Odermündungs-Germanen
- Przeworsker Kultur
- Weichselmündungs-Germanen (Wielbark-Kultur)

Legionslager

römische Stadt / Siedlung

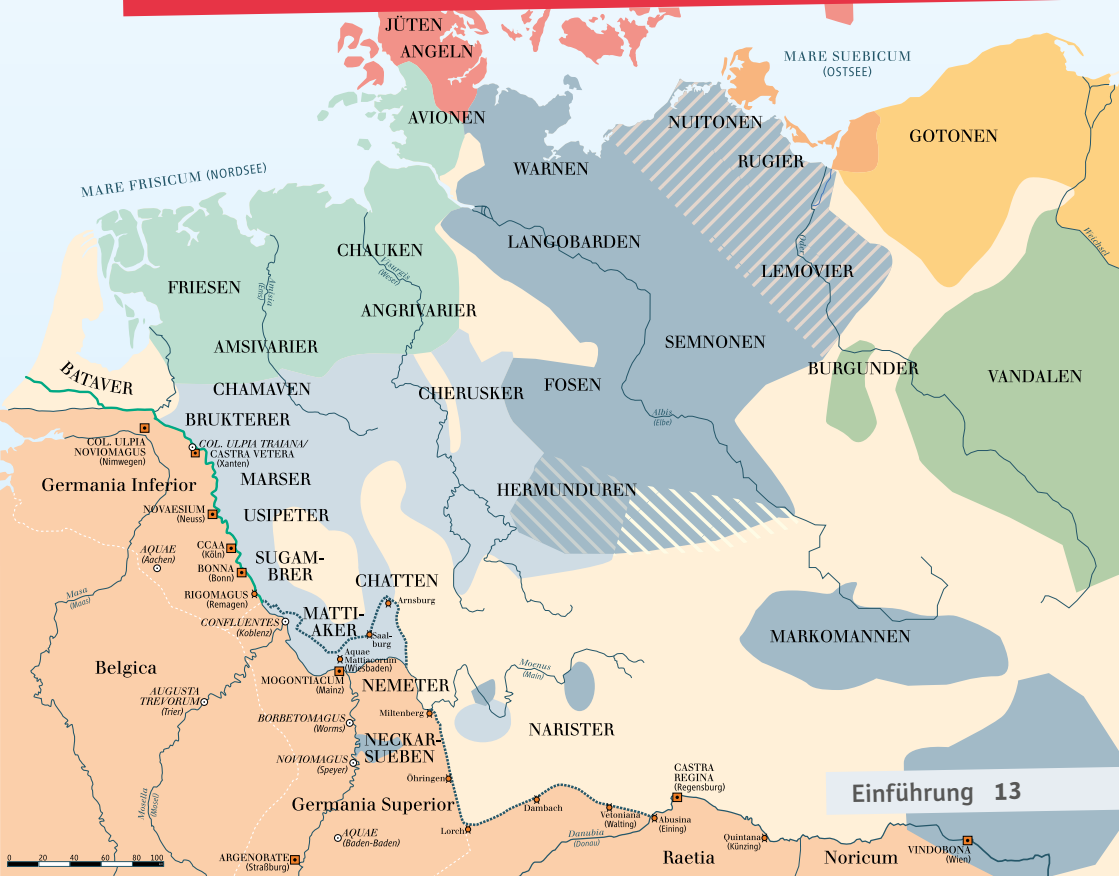
Hilfstruppenkastell

römische Provinzgrenzen

Niedergermanischer Limes

Obergermanisch-Raetischer-Limes

CCAA Colonia Claudia
Ara Agrippinensium



Germanien war den Römern lange Zeit wenig bekannt. Dort leben Monster, dachten die Römer, und dass die Leute dort Barbaren sind. Barbaren, das waren in den Augen der Römer komische Leute, weil sie eine andere Sprache sprachen und die römischen Sitten und Gebräuche nicht kannten.

Die Römer hatten vor allem aber Angst vor den Germanen. *Gaius Julius Caesar*, römischer Politiker und Feldherr, hatte in den Jahren 58 bis 51 vor Christus ganz Gallien erobert. Gallien, das heutige Frankreich, wurde in mehrere Provinzen aufgeteilt. Ab dem Jahr 16 vor Christus gehörte das linke Rheinufer zur neu gegründeten Provinz *Gallia belgica*. Mit *Caesars* Eroberungen hatten die Römer an diesem Fluss, dem Rhein, neue Nachbarn. Und die erschienen den Römern häufig als eine Bedrohung.

Caesar hatte schon in Gallien Krieg geführt – zum Beispiel gegen keltische Stämme. Die Gallier holten sich im Kampf gegen die römischen Armeen andere Stämme zu Hilfe. Und diese Stämme waren östlich des Rheins zu Hause, also auch im heutigen Nordrhein-Westfalen. *Caesar* nannte diese Völker Germanen.

Der germanische Stamm der Sueben unter seinem König *Ariovist* drang von Osten über den Rhein vor. *Caesar* sah sich deshalb gezwungen, militärisch gegen die Sueben vorzugehen. Im Jahr 58 vor Christus gelang es ihm,



Caesar auf einer römischen Münze

Kaiser *Augustus* auf einer römischen Münze



das vereinigte germanische Heer aus Sueben und vielen anderen Stämmen zu schlagen. Er konnte die verbliebenen Krieger des *Ariovist* zurück über den Rhein drängen.

Um den rechtsrheinischen Germanenstämmen zu zeigen, wie stark seine Armee war, überschritt *Caesar* später mit seinen Legionen zweimal den Rhein. Er baute sogar eine Brücke. Allerdings gab es nicht nur Krieg zwischen den Römern und den Germanen. Mit manchen Stammesfürsten konnten die Römer verhandeln und Verträge schließen.

Frieden oder doch der nächste Feldzug?

Caesars Feldzüge endeten im Jahr 51 vor Christus. Auf diese Zeit voller gewaltiger Verwüstungen folgten einige Jahrzehnte ziemlicher Ruhe im Rheinland.

Das rechtsrheinische Volk der Ubier wurde in den 30-er Jahren vor Christus durch den Statthalter Marcus Vipsanius Agrippa links des Rheins auf dem ehemaligen Stammesgebiet der Eburonen angesiedelt. Es wurde das Oppidum Ubiorum gegründet, das heutige Köln. Die Eburonen waren eines der wenigen germanischen Völker, die links des Rheins siedelten. Caesar hatte dieses Volk während des Gallischen Krieges fast völlig vernichtet.

Leider war es im Jahr 16 vor Christus mit dem Frieden wieder vorbei, als die drei Stämme der Sugambrier, Usipeter und Tenkterer über den Rhein in die Provinz Gallien einfielen. Der Statthalter Marcus Lollius stellte sie nördlich von Bonna (Bonn) zur Schlacht – und verlor.

Mit dieser Niederlage hat sich für die Römer ganz schön viel verändert. Augustus, Großneffe und Adoptivsohn von Caesar und inzwischen Kaiser, wollte seine Macht nun auch auf Gebiete jenseits des Rheins ausdehnen. Augustus verlegte zusätzliche Truppen an den Fluss und errichtete neue Militärstandorte in Noviomagus



Ein Legionär aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts. So haben viele der Legionäre ausgesehen, die bei der Niederlage des Varus im Teutoburger Wald kämpften.

(Nimwegen), Vetera (Xanten), Asciburgium (Moers-Asberg) und Novaesium (Neuss). Unter Kaiser Claudius kam einige Jahre später das Lager Bonna (Bonn) dazu. An verschiedenen Orten, zum Beispiel am Fluss Lippe, errichteten die Römer mehrere vorgeschobene Stützpunkte. Im Zusammenhang mit diesen Vorstößen in feindliches Gebiet verstärkten die Römer weiter die Sicherung der Rheinlinie. Stämme wie die Sugambrier wurden auf linksrheinischem Gebiet angesiedelt.

Im Jahr 1 nach Christus waren aus unbekannten Gründen Unruhen in Germanien ausgebrochen. Als Reaktion unternahm *Tiberius*, der ältere Bruder des *Drusus*, einen großangelegten Feldzug. Beide waren Adoptivsöhne von Kaiser *Augustus*. *Tiberius* führte seine Truppen über die Weser bis an die Elbe. Entlang des ganzen Flusses Lippe wurden Lager errichtet. Zur gleichen Zeit drangen die Römer an den Flüssen Main und Lahn vor und legten auch dort Stützpunkte an. Im heutigen Ort Waldgirmes in Hessen bauten die Römer sogar eine richtige Stadt. Forscher vermuten, dass sie tatsächlich ganz Germanien zu einer römischen Provinz machen wollten.

Das ist allerdings nie passiert. Eine einzige Schlacht setzte den hochgesteckten Zielen der Römer im Jahr 9 nach Christus ein plötzliches Ende. *Publius Quinctilius Varus*, der römische Statthalter in Gallien und Germanien, führte drei Legionen in den Untergang. *Arminius*, ein Fürst vom Stamm der Cherusker, lockte die Armee des *Varus* in einen Hinterhalt und vernichtete sie vollständig. Nach dieser Schlacht gaben die Römer alle Lager und Städte rechts des Rheins auf. Stattdessen trieben sie die Befestigung der Rheingrenze voran und erhöhten die Zahl der Legionen am Rhein von sechs auf acht. Die Römer merkten, dass es ihnen nicht gelingen würde, alle



Die Kopie des Grabsteines des *Marcus Caelius*. Der Zenturio fiel in der Varus-Schlacht.

germanischen Völker unter ihre Herrschaft zu zwingen. Die Kämpfe mit den Germanen kosteten das Leben zu vieler Soldaten. Außerdem merkten die Römer, dass Germanien nie eine reiche Provinz werden würde. *Tiberius*, der nach dem Tod von Kaiser *Augustus* inzwischen Kaiser geworden war, wechselte daher seine Taktik. Er überließ die Germanen „ihren inneren Streitigkeiten“, wie er es nannte. So unterstellten die Römer im Jahr 16 nach Christus die rheinischen Gebiete der Provinz *Gallia belgica* der Verwaltung des Heeres. Dadurch entstanden zwei germanische Heeresbezirke. So wurde der Rhein endgültig zum Teil der Grenze des Römischen Reiches, des Limes.

Die Geschichte des Niedergermanischen Limes

Die Römer versuchten von da an, die bestehenden Verhältnisse zu sichern. Die Truppen hatten nun eine doppelte Aufgabe: Erstens sicherten sie die Grenze nach außen. Gleichzeitig dienten sie als Ordnungsmacht nach innen, so ähnlich wie die Polizei heute.

Dafür waren es aber innerhalb des Römischen Reiches immer zu wenige Soldaten. Die Soldaten waren fast alle an den Grenzen stationiert. Sie wurden

aber auch zur Sicherung der Straßen abkommandiert, zu Bauarbeiten und zur Gewinnung und Beschaffung von Baumaterialien wie

Kalk, Ziegeln und Steinen. Die römischen Straßen sind auch heute noch beeindruckend. Bis etwa 50 nach Christus legten die Römer ein immer dichteres Straßennetz in Niedergermanien an. Entlang des Rheins verband nun eine gut ausgebaute Straße die Legionsstandorte *Noviomagus* (Nimwegen), *Vetera* (Xanten), *Novaesium* (Neuss), *Oppidum Ubiorum* (Köln) und *Bonna* (Bonn) miteinander.

Außerdem schoben die Römer die Grenze an Mittel- und Oberrhein weiter nach Osten vor. So entstand der Obergermanisch-Raetische Limes.



An manchen Stellen war die Grenz-
befestigung dort eine Mauer, an
manchen Stellen ein Wall mit einer
Holzpalisade, aber immer mit Wacht-
türmen jeweils in Sichtweite zueinan-
der. Zusätzlich sicherten die Römer
den Grenzverlauf mit einer stetig
wachsenden Zahl kleinerer Kastelle.
Diese Maßnahmen zur Grenzsicherung
zeigten Wirkung. Mit ihnen war erst
einmal wieder Frieden eingezogen am
Rhein.

Die erste römische Stadt am Niederrhein

Im Jahr 50 nach Christus erreichte
es Agrippina, die Ehefrau von Kaiser
Claudius, dass ihr Geburtsort, das
Oppidum Ubiorum, zur „Colonia Claudia
Ara Agrippinensium“ (CCAA) erhoben
wurde. Aus dem Wort Colonia wurde
dann irgendwann der Name Köln. Als
Einwohner einer Colonia waren die
Agrippinenser, wie sich die Leute in der
Stadt und in der Umgebung nannten,
richtige Bürger des Römischen Reiches.



Der Verlauf des Nieder-
germanischen Limes
durch die Niederlande
und die Bundesländer
Nordrhein-Westfalen
und Rheinland-Pfalz.
Eingetragen sind die vier
Legionslager an diesem
Grenzabschnitt und die
Provinzhauptstadt Köln.



Im Jahr 69 nach Christus war es dann mit dem Frieden wieder vorbei. Kurz zuvor war nämlich der römische Kaiser *Nero* gestürzt worden. Infolge der Kämpfe um seine Nachfolge kam es auch zu Unruhen am Niederrhein. Der germanische Stamm der Bataver erhob sich unter Führung des Offiziers *Julius Civilis*. Ihm schlossen sich neben mehreren germanischen auch einige gallische Stämme an.

Es dauerte länger als ein Jahr, bis der neue Kaiser *Vespasian* den Aufstand niedergeschlagen hatte. Viele Militärlager waren in den Kämpfen zerstört worden. Die Römer begannen aber sehr schnell mit dem Wiederaufbau. Für 100 Jahre gab es dann am Niederrhein keinen Krieg mehr.

Handel in Zeiten des Friedens

100 Jahre am Stück Frieden – das war toll. Und weil so lange Frieden herrschte, wurden unter Kaiser *Domitian* um das Jahr 90 die beiden germanischen Heeresbezirke in römische Provinzen umgewandelt. So entstanden die Provinzen Ober-

germanien (*Germania superior*) und Niedergermanien (*Germania inferior*). Für lange Zeit kehrte am Rhein relative Ruhe ein. Die Kämpfe an den Außengrenzen verlagerten sich weg vom Niedergermanischen Limes in die Gegend entlang des Flusses Donau.

Diesen Frieden hatten die Römer auch den Befestigungen am Niedergermanischen und am Obergermanisch-Rätischen Limes zu verdanken. Allerdings waren die Grenzanlagen nicht als unüberwindliches Hindernis ausgelegt. Weder die Wälle und Gräben bzw. die Palisaden am Obergermanisch-Rätischen Limes mit ihren zahlreichen Durchlässen, noch der Rhein, der mit Flößen, Booten und Schiffen befahren werden konnte, hätten das jemals leisten können. Sie dienten viel eher der Kontrolle und Überwachung des durchaus gewollten Grenzverkehrs. Personen und Handelswaren konnten erfasst und ihre Bewegungen reguliert werden. Schon damals war der Rhein mehr ein Verkehrsweg als eine Grenze.



Und dann kamen die Alemannen ...

Leider blieb es nicht ewig friedlich, der Krieg kam zurück. Seit dem frühen 3. Jahrhundert fielen wieder verstärkt germanische Verbände nach Obergermanien und Rätien ein. Sie nannten sich Alemannen. Das hört sich nicht nur nach „Alle Mann“ an, sondern das heißt es auch. Die Alemannen waren nämlich Krieger aus ganz verschiedenen Völkern.

Die Römer haben sich diese Angriffe nicht gefallen lassen. Sie antworteten mit Feldzügen gegen die Germanen. Wirklich erfolgreich waren die Römer dabei aber nicht. Streitigkeiten in Rom ermunterten die Germanen, die römischen Grenzen zu überwinden. Es gelang den Römern aber, die Grenzen noch einmal zu stabilisieren. In den Jahren 254 und 260 nach Christus zog man dann aber viele Soldaten von der Rheingrenze ab, weil im Römischen Reich Römer gegen Römer kämpften. Germanische Verbände nutzten die entstandenen Lücken in der Verteidigung und fielen am Obergermanisch-Raetischen Limes in römisches Gebiet ein. Dieser Teil des Limes war auf Dauer nicht mehr zu verteidigen und wurde in der Folge nach und nach aufgegeben.

Auch am Niedergermanischen Limes gab es neue Probleme. In den Jahren



Nicki Nuss in der Ausrüstung
eines Legionärs vom Ende des
1. Jahrhunderts

zuvor entstand auch am Mittel- und Niederrhein ein neuer Gegner für die Römer. Kleinere Stämme der Rhein-Weser-Germanen hatten sich zu einem heute so genannten Bündnis zusammengeschlossen, das sich immer mehr verfestigte: die Franken. In den Jahren 256 und 257 nach Christus drangen sie zum ersten Mal nach Niedergermanien und sogar nach Gallien vor.

Weil sich in Rom schon wieder mächtige Männer um den Kaiserthron stritten, bestand zwischen 260 und 274 nach Christus das sogenannte Gallische Sonderreich. Zeitweise erstreckte es sich von Niedergermanien bis Hispanien, das heutige





Nicki Nuss als Legionär des
späten 2. Jahrhunderts



Nicki Nuss in der Ausrüstung
eines römischen Föderaten
um das Jahr 300

Spanien. Den wechselnden Macht-
habern gelang es tatsächlich für diese
kurze Zeit, den Germanen Widerstand
zu leisten. Mit dem Ende dieses
Sonderreiches nahmen die Angriffe
auf die Grenze aber wieder zu.

Neue Einteilung der Provinzen

Die Römer versuchten damals, wieder
Frieden zu schaffen. In einer großen
Verwaltungsreform teilte Kaiser
Diocletian ab 284 nach Christus alle
Provinzen neu ein. Das Rheinland
gehörte nun zur Provinz *Germania
secunda*. Auch das Heer wurde refor-
miert. Dabei wurde die Anzahl

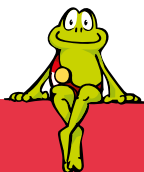
der Legionen von 33 auf etwa 70
verdoppelt. Gleichzeitig reduzierte
man die Größe der Legionen. Eine
römische Legion bestand eigentlich
aus 3 000 bis 6 000 Soldaten. Nun
waren es nur noch 1 000 bis 2 000
Soldaten. Außerdem schuf *Diocletian*
die comitatenses, ein Bewegungsheer
aus berittenen Truppen, das weit hinter
den Grenzen stationiert war. Die
Legionen an den Grenzen, limitanei
genannt, sollten einfallende Feinde nur
noch aufhalten, bis die *comitatenses*
den Feind niederkämpfen konnten.

Der Untergang des Römischen Reiches

Aber gereicht hat das trotzdem nicht mehr. Die militärische Schwäche der Römer wurde offenkundig, als in der Mitte des 4. Jahrhunderts Franken erneut in das Rheinland eindrangen. Die Rückeroberung dauerte lange. In der Folge wurden Teile der Franken als Bundesgenossen auf römischem Gebiet angesiedelt.

Die Römer haben damit ein bisschen die Verteidigung ihres Reiches ihren Feinden überlassen. Die Föderaten selbst haben allerdings nicht gegen das Römische Reich gekämpft.

In der Neujahrsnacht des Jahres 407 nach Christus fielen die Germanen in die militärisch fast völlig entblößten linksrheinischen Gebiete ein. Die Römer sahen ein, dass die Provinz nicht mehr zu halten war. Der Rhein war von da an keine Grenze mehr. Das ehemalige römische Rheinland wurde zum Teil des rheinfränkischen Reiches. Die gallo-römische Bevölkerung blieb aber zum größten Teil in der Provinz. Die Leute vermischten sich mit den Germanen. Die Vorfahren der heutigen Menschen im Rheinland stammen also aus ganz Europa und zum Teil sogar aus Afrika und Asien – eben aus dem ganzen Römischen Reich.



Was danach geschah ...

Die massiven Zerstörungen durch Germaneneinfälle hatten lange vor dem endgültigen Zusammenbruch der römischen Herrschaft einen wirtschaftlichen Rückgang in der *Germania secunda* bewirkt. Zu einem klaren Bruch der Traditionen kam es durch die Machtübernahme der Franken nicht. Die Besiedlungsstruktur veränderte sich nur wenig. Die Franken übernahmen die römische Verwaltungsordnung, die in den Diözesen und Bistümern der Kirche überlebt hatte, und die militärische Organisation. Das Lateinische blieb Amtssprache. Die germanischen Eroberer richteten ihre Herrschaft auf den Fundamenten römischen Lebens ein.



BASTELTIPP!

Zur
Vorlage



Nicki Nuss als Römer und Germane

Passend zum Wachturm kannst du Nicki Nuss in zweierlei Ausrüstung als Figürchen aufstellen. Die Bastelbögen dafür findest du auf der Website

www.nrw-entdecken.de
oder mithilfe des QR-Codes.

Viel Spaß beim Basteln!

Das brauchst du dafür:

- Schere
- Kleber
- dickeres Papier
(auf dieses druckst
du die Vorlage
beidseitig aus)





1. bis 5. Jahrhundert

Fußsoldaten und Reiter im Kastell Rigomagus

In Remagen stehen die drei Freunde vor einer alten Mauer und erfahren, wie hier Soldaten für sich und ihre Pferde zuerst kleine und später größere Lager gebaut haben.

Nicki Nuss, Nina und Klaus haben sich auf den Weg gemacht, um sich die Spuren der Römer am Niedergermanischen Limes genauer anzusehen. In Remagen, nicht weit von der Grenze zwischen den römischen Provinzen Obergermanien und Niedergermanien, beginnen sie ihre Entdeckertour. Von hier geht es rheinaufwärts bis an die heutige Grenze zu den Niederlanden.

„Schaut mal“, ruft Nicki ganz aufgeregt, „da ragen alte Mauern aus dem Boden!“ Nina, Klaus und Nicki Nuss stehen neben der Pfarrkirche Sankt Peter und Paul. „Hier stand ein römisches Kastell“, erzählt Nina. „Kein großes für eine ganze Legion, sondern ein kleineres, für eine Einheit der Hilfstruppen, die sogenannten Auxiliare.“

„Und was für eine Einheit war das?“, will Klaus wissen. „Das war eine sogenannte cohors equitata, also eine teilweise berittene Einheit mit Pferden“, erklärt Nina. „Solch eine teilberittene Gruppe, man nannte sie auch Kohorte, bestand aus 480 Mann Fußsoldaten und 120 Reitern.“

„Wann haben die Römer denn dieses Lager gebaut?“, will Nicki Nuss es genau wissen. „Das ist eine längere Geschichte.“ Nina holt mit den Armen aus. „Im Jahr 1900 stießen Bauarbeiter auf die Reste einer hölzernen Pfahlreihe. Bei der Untersuchung eines Holzpfeils wurde festgestellt, dass der Baum, von dem der Balken stammte, zwischen den Jahren 6 vor Christus und 6 nach Christus gefällt worden



Ganz schön spitz, so ein Schanzpfahl. Daraus entstanden fast schon ganze Mauern, um ein Lager zu schützen.

war. Neben dem Balken fanden die Leute auch ein pilum murale. Das ist einer der Schanzpfähle, von denen jeder römische Soldat zwei Stück mitführte. Damit haben die Soldaten die Wälle ihrer Marschlager befestigt.“

„Haben die Soldaten die Schanzpfähle tragen müssen?“, fragt Klaus. „Puh, das wäre aber ziemlich schwer gewesen“, wirft Nicki ein. „Das wäre es tatsächlich“, erklärt Nina. „Zum Glück hatte jedes contubernium, also jede Stuben- beziehungsweise Zeltgemeinschaft, einen Esel oder ein Maultier. Neben dem Zelt und der kleinen Getreidemühle musste das arme Tier auch noch die Schanzpfähle tragen.“

Nicki ist ein bisschen enttäuscht.

„Waren die Römer damals etwa nur auf der Durchreise und sind gar nicht länger geblieben?“, fragt das Eichhörnchen geknickt. „Nein, nein, sie sind geblieben“, berichtigt Nina.

„Funde von Münzen, Tongefäßen und vor allem von Gräbern zeigen, dass die Römer hier schon zur Zeit des Kaisers *Augustus* dauerhaft anwesend waren.“

„Dann haben die Römer doch sicherlich ziemlich schnell ein besser befestigtes Lager gebaut“, ist sich Nicki sicher.

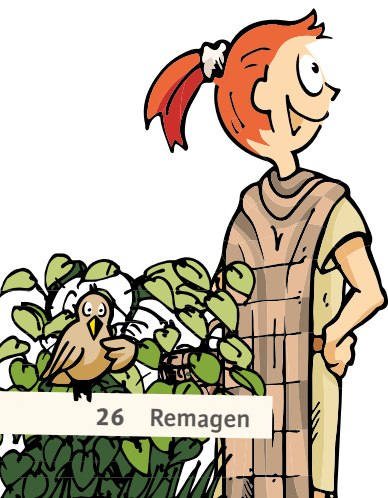
„Stimmt“, bestätigt Nina. „Ein paar Jahre später, in der Regierungszeit von Kaiser *Tiberius*, wurde ein größeres Holz-Erde-Kastell gebaut.“

Klaus kratzt sich an der Glatze. „Aber wir stehen hier doch vor den Resten einer Lagermauer aus Stein“, protestiert der Frosch. „Das stimmt“, sagt Nina und nickt heftig. „Das Lager hier in Remagen wurde einmal zerstört. Das war während des Aufstands der Bataver 69 bis 70 nach Christus. Als wieder Frieden herrschte, haben neue Soldaten das Lager aufgebaut – und zwar größer und diesmal aus Stein.“

Nicki runzelt die Stirn und läuft die Reste des Lagers ab: „Aber wenn ich mir das hier so anschau, dann sind die Mauern ganz schief. Ich dachte, die Römer hätten ihre Militärlager immer quadratisch gebaut.“ „Oh, das hätten sie hier wahrscheinlich auch gerne gemacht“, fällt Nina ein. „Aber das ging nicht. Die Römer haben dieses Lager hier nämlich an eine ganz enge Stelle gequetscht, an der antiken Rheinstraße zwischen Köln und Mainz. Das Kastell diente zur Überwachung der Straße und des Rheins.“

„Das Lager stand dann übrigens etwa 250 Jahre“, fährt Nina fort. „Und dann sind die Römer abgezogen?“ Nicki macht ein fragendes Gesicht. „Nee, die haben nur ein noch besser befestigtes Lager gebaut, eine richtige Festung“, korrigiert Nina. „Das war aber erst 300 Jahre nach dem Bau des ersten Lagers. Darin muss es ziemlich komfortabel gewesen sein. Es gab ein großes Verwaltungsgebäude, das Wohnhaus des Kommandanten, das sogar eine Fußbodenheizung hatte, aber auch Gebäude, die von Handwerkern und Händlern genutzt wurden.“

„Aber für die Handwerker und Kaufleute gab es doch das Lagerdorf, den *vicus*!“, wirft Nicki sichtlich stolz auf sein Wissen ein. „Ja, stimmt schon“, bestätigt Nina. „Aber damals kam es immer wieder zu Kämpfen mit den benachbarten Franken. Deshalb sind die Leute aus dem *vicus* wohl auch in die Festung gezogen. Das *Rigomagum Oppidum* hat den sogenannten Germaneneinfall von 355 auch unzerstört überstanden. Das Kastell bestand bis etwa 450 nach Christus“, erklärt Nina weiter. „Nach den Römern haben es die Franken noch eine lange Zeit besetzt – so lange, bis sie es nicht mehr reparieren konnten. Ein Gräberfeld in der direkten Nachbarschaft des Kastells ist auch in fränkischer Zeit weiter genutzt worden.“



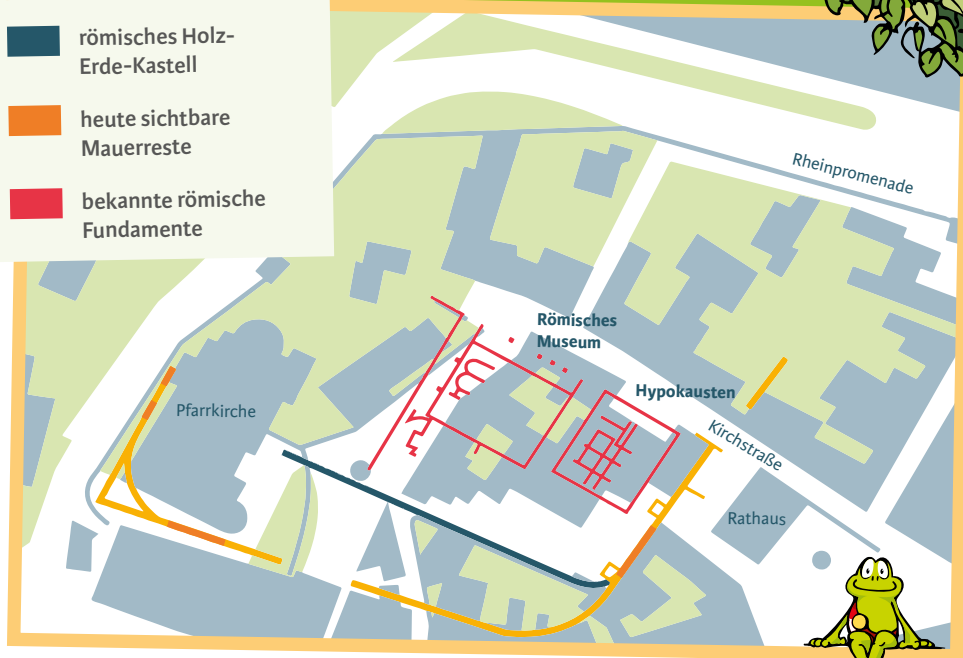


Die Reste römischer Gebäude sind in Remagen heute fast vollständig von der modernen Stadt überbaut. Die Lage des Kastells und der Verlauf der römischen Straßen sind aber teilweise immer noch erkennbar.

Wer mehr zu den Römern in Remagen wissen will, sollte das Römische Museum in der Kirchstraße 9 unbedingt besuchen.



-  römisches Steinkastell
-  römisches Holz-Erde-Kastell
-  heute sichtbare Mauerreste
-  bekannte römische Fundamente



Ein besonderer Grabstein

Ein besonderer Fund in Remagen ist der Grabstein des Soldaten *Dasmenus*. Der Stein stammt aus der Zeit zwischen 40 und 69 nach Christus. Das steht auf dem Stein:

Inschrift auf Latein

DASMENV

DASI F(ilius) BREVCVS

MIL(es) EX COH(orte) VIII

BREVC(orum) ANNO(rum) XXXV

STIP(endiorum) XII H(ic) S(itus) E(st)

Inschrift auf Deutsch

Dasmenus, Sohn des *Dasius*, Soldat der 8. Breukerkohorte (starb) mit 35 Jahren, nach zwölf Dienstjahren; er liegt hier begraben.

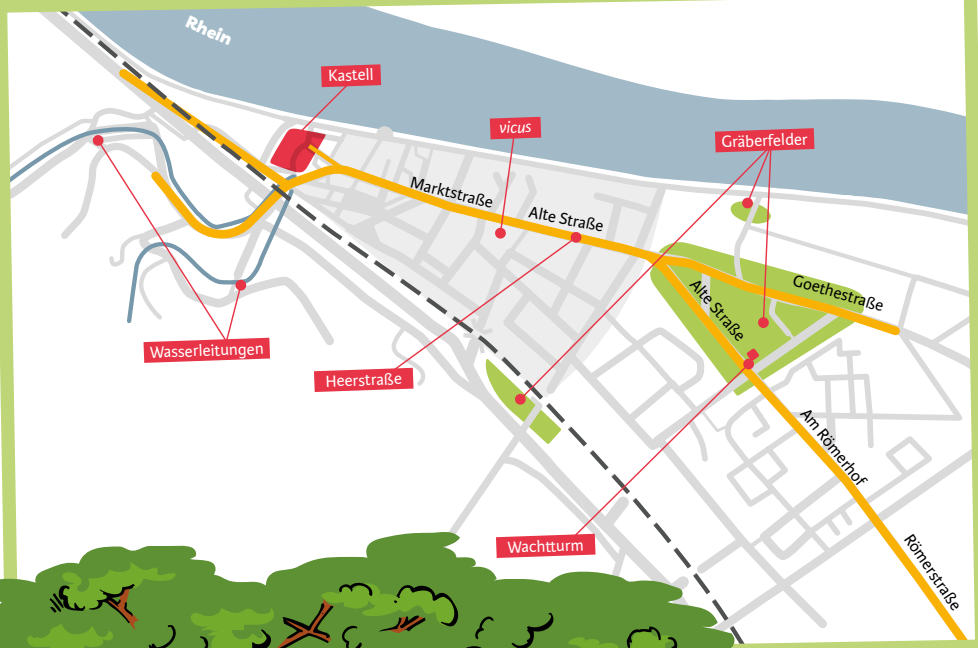
Die Breuker stammten aus dem heutigen Kroatien und Bosnien. Sie stellten der römischen Armee Hilfstruppen. Ihre 8. Kohorte stand bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts in Remagen, danach am Niederrhein.

Auf dem Stein sieht man eine sogenannte tanzende Mänade. Sie gehört zum Gefolge des Gottes *Bacchus*. *Bacchus* ist der Gott der Jahreszeiten, er steht für den Kreislauf von Werden und Vergehen und verheißt seinen Anhängern eine Wiedergeburt nach dem Tod. Der Grabstein ist Teil der Sammlung im LVR-LandesMuseum Bonn.



So sah das Lager aus

Das Lagerdorf in Remagen erstreckte sich großflächig entlang der Straße Bonn – Remagen – Koblenz. Die Siedlung bestand seit der Zeit des Kaisers *Augustus* und dehnte sich danach nach Osten und Südosten aus. An den Ausfallstraßen Richtung Osten, Südosten und Westen befanden sich mehrere Gräberfelder.



1. Zu welchem Stamm gehörte der Soldat *Dasmenus*?

- a) zum Stamm der Bataver (A)
- b) zum Stamm der Breuker (N)
- c) zum Stamm der Cherusker (Y)





1. bis 2. Jahrhundert

Heiß, heißer, am heißesten: In der Kalkbrennerei

In der Kalkbrennerei Iversheim bekommt Nicki Nuss Hunger auf gebrannte Mandeln, Klaus lernt den witzigen Begriff „Ofenschnauze“ kennen und Nina muss ihren Freunden wieder einmal einiges erklären.

Nicki Nuss platzt fast vor Neugierde. „Warum mussten die Römer eigentlich Kalk brennen? Ich dachte, Kalk sei ein weißes Pulver und brenne nicht“, fragt das Eichhörnchen.

Nina macht ein schlaues Gesicht. „Weißt Du, die Römer haben den Kalk ja gebrannt und nicht verbrannt. Das bedeutet, dass sie Kalkstein in einem Ofen so lange heiß gemacht haben, bis aus normalem Kalk gebrannter Kalk wurde“, erklärt Nina. „Ähnlich wie gebrannte Mandeln? Die liebe ich zu jeder Jahreszeit!“, gesteht Nicki Nuss mit knurrendem Magen. Nina kann sich ein Lachen nicht verkneifen. „Nein, zum Knabbern war der gebrannte Kalk

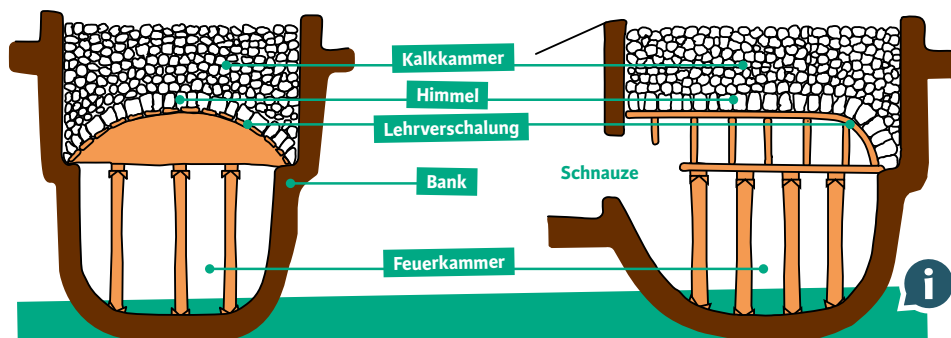
nicht geeignet! Vielmehr haben die Römer ihn mit Wasser vermischt – man nennt das ‚den Kalk löschen‘ – und daraus Mörtel und Putz für Mauern gemacht“, erklärt Nina ihren Freunden. „Den Kalkstein haben die Römer übrigens hier in Bad Münstereifel direkt etwas weiter oben in einem Steinbruch abgebaut. Und da hier eine römische Straße entlanglief, konnten die Römer den gebrannten Kalk auch schnell in ihre Städte und Legionslager am Rhein transportieren. Praktisch, oder? Gelöscht und mit Sand vermischt wurde der Branntkalk nämlich erst auf der Baustelle.“



Römische Kalkbrennerei in Bad Münstereifel-Iversheim. Im Vordergrund sieht man die Überreste eines der großen Brennöfen.

Nicki, Nina und Klaus stehen vor den Resten der römischen Kalkbrennerei in Bad Münstereifel-Iversheim. „Die Reste von sechs Brennöfen haben Archäologen und Archäologinnen hier ausgegraben“, weiß Nina zu berichten. „Zwei davon haben sie aber wieder zugeschüttet.“ Klaus nickt mit dem Kopf. „Im Boden sind archäologische Funde ja am besten vor Wind, Wetter und uns Besuchenden geschützt.“ „Wir würden doch aber nie etwas kaputt machen!“, ruft Nicki empört. „Na ja“, sagt Nina und versucht, die Wogen zu glätten. „Natürlich nicht absichtlich. Aber so etwas kann ja auch unabsichtlich passieren, oder nicht?“ „Ja, stimmt schon.“ Nicki ist wieder besänftigt.





So funktionierten römische Kalkbrennöfen

Drei der römischen Öfen in Iversheim liegen heute in einem modernen Schutzbau, in dem es auch eine kleine Ausstellung gibt. Nebenan gibt es einen weiteren Ofen, der sich auch besichtigen lässt, wenn die Ausstellung nicht geöffnet ist. Den haben Archäologen und Archäologinnen vor einigen Jahren vollständig nachgebaut. Sie wollten ausprobieren, wie so ein römischer Kalkofen funktioniert hat.

Ein Kalkbrennofen ist eigentlich ein mehrere Meter hoher, gemauerter Schacht. Mit seinem unteren Ende ist der Ofen in den Hang gebaut. Wenn man so einen Ofen flach durchschneidet, dann hat er etwa die Form einer drei Meter langen Birne. Da, wo bei der Birne der Stiel sitzt, ist die sogenannte Ofenschnauze. Durch ein Loch in der Ofenschnauze wird das Feuer angezündet. Auf halber Höhe hat jeder Brennofen einen Absatz, die Ofenbank. Darauf haben die Römer

ein Holzgerüst gebaut, das wie eine Kuppel geformt war. Und auf dieser Kuppel haben sie dann den Kalkstein in den Ofen gefüllt. Wenn sie das richtig gemacht haben, dann hielten die Steine hinterher von alleine – wie bei einem römischen Bogen. Dieses Gewölbe wird „Himmel“ genannt.

Wenn der Ofen bis zum Rand voll war, haben die Römer unten alles voller Holz gestapelt und das dann angezündet, mit einem Feuer, das etwa 1050 Grad Celsius heiß war. So haben sie mit jeder Füllung 25 Tonnen Kalk gebrannt. Das passt heute gerade so auf einen Lastwagen.

Sechs bis sieben Tage lang hat es gedauert, bis der Ofen nach dem Brennen wieder abgekühlt war und die Römer den Branntkalk ausräumen konnten. Drei weitere Tage haben sie dann gebraucht, um den gebrannten Kalk aus dem Ofen zu räumen und den Ofen neu zu befüllen.



„Mit dem Brennen des Kalks waren die Römer bestimmt viel beschäftigt!“, sagt Nicki Nuss und stellt sich gerade vor, wie ihm der Staub aus gebranntem Kalk auf der Haut, in den Augen und im Mund brennt und ihn zum Husten bringt. „Ja“, bestätigt Nina. „Wahrscheinlich haben die Römer hier jeweils drei Öfen als Gruppe betrieben. Ein Ofen brannte, ein Ofen kühlte aus und ein Ofen wurde neu befüllt.“

„Wisst ihr eigentlich, dass hier keine Mitarbeiter von einer Firma gearbeitet haben, sondern Soldaten?“, fragt Nina. „Ja, weiß ich“, antwortet Nicki. Wenn er vom Kalkbrennen auch bisher keine Ahnung hatte, mit der römischen Armee kennt Nicki sich inzwischen gut aus.

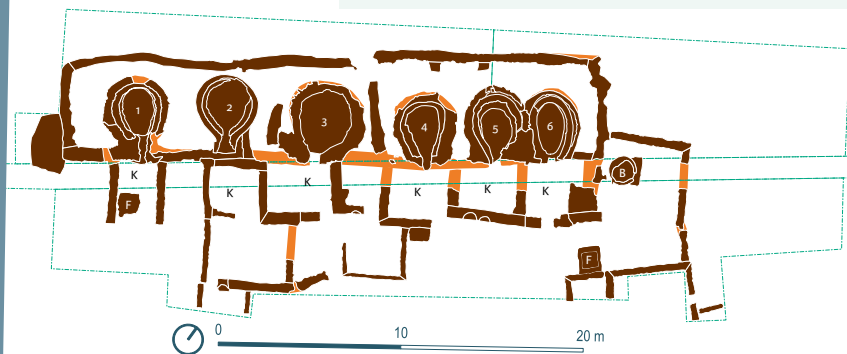
„Das waren Legionäre aus Xanten.“ „Stimmt!“ Klaus

hüpft vor Freude darüber, dass er auch mitreden kann. „Das steht auf Inschriftensteinen, die hier gefunden wurden. In einer benachbarten Kalkbrennerei waren es Soldaten aus Bonn.“

„Aber wenn das hier Soldaten waren, dann muss es doch auch ein Militärlager gegeben haben“, wirft Klaus ein. „Ja, klar!“, bestätigt Nina. „Das Lager, das zeitlich zu den Resten der ausgegrabenen Kalkbrennerei gehört, lag wahrscheinlich zwischen der Bundesstraße und der Erft. Es gibt auch noch ein älteres Lager. Dessen Reste liegen unter der Eisenbahnlinie.“

Die ausgegrabenen Kalkbrennöfen von oben: Gut zu erkennen sind auch die Grundmauern der zweigeteilten Halle, welche die Römer über den Brennöfen errichtet hatten.

- | | | | |
|---|---------------------------------|----------|----------------------------------|
|  | Mauer- und Ofenbefunde | K | Arbeitsräume zum Heizen der Öfen |
|  | Ergänzungen | B | Backofen |
|  | Begrenzung der Grabungsschnitte | F | Feuerstellen |



„Ein älteres Lager?“ Nicki ist verwirrt.
„Ja, so ungefähr 150 Jahre lang haben die Römer hier Branntkalk hergestellt“, erklärt Nina. „Von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis etwa zum Jahr 300. So lange hält kein Ofen. Die Anlage wurde also zwischendurch erneuert – und eben auch ein neues Lager gebaut. Dann haben die Römer die Anlage ziemlich fluchtartig aufgegeben. Einen der Öfen haben sie nach dem Brennen

noch nicht einmal ausgeräumt. In diesem Ofen haben die Archäologen und Archäologinnen bei der Ausgrabung noch den Inhalt aus gebranntem Kalk gefunden.“ „Heiß war dieser Kalk aber sicher nicht mehr?“, scherzt Nicki Nuss und macht einen Vorschlag. „Sollen wir jetzt was trinken? Ich möchte nämlich keinen Kalk, sondern meinen Durst löschen!“

Weitere Informationen zur Kalkbrennerei in Bad Münstereifel-Iversheim findet ihr auf www.bad-muenstereifel.de oder über den QR-Code:



2. Wie heißt die vordere Öffnung eines Kalkbrennofens?

- a) Ofenschnauze (I)
- b) Ofennase (P)
- c) Ofenmund (T)



BONN



SPAZIERGANG / MUSEUM

1. bis 3. Jahrhundert

Das Legionslager *Bonna*

In Bonn stellen Nicki Nuss und seine Freunde fest, wie riesig die römischen Legionslager waren. Von den Mauern ist hier nicht mehr viel zu sehen. Auf ihrem Spaziergang entdecken die drei Abenteurer dennoch einige Reste aus der Römerzeit.



Das Legionslager und die canabae legionis



„Ist es noch weit?“, jammert Nicki ein kleines bisschen. Ihm tun nämlich die Füße weh. Nina schaut auf ihr Handy. „Nö, wir sind gleich da“, sagt sie ermutigend.

Nicki Nuss, Nina und Klaus sind in Bonn angekommen. Jetzt spazieren sie den Rhein flussabwärts zum römischen Legionslager *Bonna*. Das liegt auch heute noch direkt am Rhein. Neben den Städten Neuss, Xanten und Nimwegen, das in den Niederlanden liegt, war es das zweitgrößte der insgesamt vier Legionslager am Niedergermanischen Limes.

„Ja, wo ist denn nun das Legionslager?“, fragt Klaus. „Ich sehe ja gar keine Lagermauer. Nur moderne Häuser!“

„Na ja, Mauern vom Bonner Legionslager stehen heute nicht mehr. Die wären ja mehr als 1 000 Jahre alt“, antwortet Nina. „Aber man kann auch heute noch genau sehen, wie groß das Lager war und wo seine beiden großen Hauptstraßen entlangliefen. Kommt, wir gehen zusammen einmal um das Lager herum.“ „Muss das sein?“, fragt Nicki und deutet auf seine schmerzenden Füße. Dann läuft er aber doch mit.



Der Aufbau eines Legionslagers

Das Legionslager Bonn erstreckte sich zwischen den heutigen Straßen Augustusring im Norden und Rosental im Süden sowie der Graurheindorfer Straße im Westen und dem Rheinufer im Osten.

Das Lager hatte einen ziemlich genau quadratischen Grundriss. Es war 525 Meter breit und fast genauso lang. Die Steinmauern waren eineinhalb Meter dick. An deren Rückseite war ein Erdwall angeschüttet. Vor der Mauer verlief mindestens ein Graben. Dieser Graben liegt heute unter den Straßen, die um das Lager herumführen.

Auf jeder Lagerseite war ein Tor mit zwei Türmen und zwei Durchfahrten. Durch die Tore verliefen die Hauptstraßen, die sich in der Mitte des Lagers fast im rechten Winkel gekreuzt haben. Alle Straßen waren mit Kies bestreut. Auf Latein heißt Straße übrigens *via*. Die heutige Römerstraße folgt im Bereich des Lagers fast genau der *via principalis*, der Lagerhauptstraße. Der Mittelpunkt des Lagers lag an der Kreuzung der Römerstraße mit der Nordstraße, die ungefähr der *via decumana* folgt, und der Badener Straße / Am Wichelshof, die in etwa der *via praetoria* zum Rheintor folgt. Das Rheintor war das Haupttor. Es lag auf der Seite des Lagers, von der aus man zum Feind, also zu den Germanen, sehen konnte.

Die heutigen Straßen
verlaufen etwa entlang der
Mauern des römischen Lagers.



Denkmal am Eingang
zum Schulhof der Marie-
Kahle-Gesamtschule

Denkmal



nachgebauter
römischer Last-Kran

Rhein



Augustusring

Römerstraße

Graurheindorfer
Straße

Nordstraße

Kaiser-Karl-Ring

Kölnstraße

Rosental

Bronzetafel

Haupttor porta praetoria
(die Stelle ist unzugänglich)

Bronzemodell

Bronzetafel an der
Kreuzung Graurheindorfer
Straße / Nordstraße,
dort, wo früher die
porta decumana war

„Hier am Rhein war der Hafen des Lagers“, weiß Nina zu berichten. „Allerdings nicht da, wo wir jetzt stehen. Sondern da unten, im Wasser. Nur wenn der Rhein sehr wenig Wasser führt, dann erscheint heute die Anlegestelle. Das Lager selbst lag so hoch, dass es vor Hochwasser geschützt war. Schaut mal, wie hoch die Mauer zwischen dem Uferweg und den Häusern und Gärten da oben ist.“

Am Ende der Mauer, dort, wo zwei Infotafeln zum Lager stehen, biegen Nicki Nuss, Nina und Klaus nach links ab. „Puh, hier geht es ja ganz schön bergauf“, schnauft Nicki. „So hoch über dem Rhein lag das Legionslager“, sagt Nina. „Das war schön sicher vor jedem Hochwasser.“

„Wow, was ist das denn?“, ruft Klaus. Er zeigt auf ein großes Holzgerüst mit einem Rad an der Seite. „Das ist ein nachgebauter römischer Kran“, antwortet Nina. „Solch ein Kran hat wahrscheinlich auch unten an der Anlegestelle gestanden, um

schwere Lasten verladen zu können. In dem großen Rad sind Arbeiter wie in einem Hamsterrad gelaufen. Mit ihren Beinen haben sie also den Kran angetrieben. Trotzdem war ein Flaschenzug nötig, um auch ganz schwere Lasten anheben zu können, zum Beispiel große Steinblöcke, die man für den Bau von Gebäuden benötigte“, erklärt Nina und zeigt auf das Ende des Kranauslegers. Dort verläuft das Seil des Kranes über viele Rollen mehrfach auf und ab.

„Mit diesem Flaschenzug vervielfacht sich die Kraft der Arbeiter“, erklärt sie.



Was in ein Legionslager gehörte

Zur Innenbebauung eines römischen Militärlagers gehörten auch zahlreiche Funktionsbauten. Dazu zählen mehrere **Wirtschaftsgebäude (1)**. In ihnen waren wahrscheinlich verschiedene Werkstätten untergebracht. Die medizinische Versorgung der Truppe wurde in einem eigenen **Lazarett (*valetudinarium*)** sichergestellt (2). Eine Besonderheit des Bonner Lagers waren die großen **Speicherbauten (*horrea*)** (3) direkt neben dem Rheintor. Über eine Wasserleitung von schätzungsweise elf Kilometern Länge wurde das Lager von Westen her **mit Wasser versorgt (4)**.

Das Bonner Legionslager, eingezeichnet in den modernen Stadtplan

- Befunde
- Rekonstruktion
- Gebäudefläche
- Straße
- canabae legionis*
- Gräberfeld
- Rhein





Die drei Freunde überqueren an der Ampel die Straße und gehen unter den Bäumen weiter. „Das ist der Augustus-ring“, sagt Klaus und zeigt auf ein Straßenschild. „Ob die Straße wohl nach dem römischen Kaiser benannt ist?“ „Ganz bestimmt“, meint Nina. „Schaut mal da vorne an der großen Kreuzung. Da, wo rechts die Kirche steht, war die Ecke des Lagers.“ Nicki, Nina und Klaus biegen wieder nach links ab.

„Schaut mal, hier ist eine Schule“, ruft Nina. „Und was ist daran so toll?“, fragt Nicki. „Dass Kinder heute da lernen, wo vor 2 000 Jahren römische Legionäre zu Hause waren, das ist so toll“, antwortet Nina. Die drei stehen vor der Einfahrt zum Schulhof. „Was steht denn da?“, fragt Klaus. Direkt in der Zufahrt steht links ein großes

Denkmal mit einer Inschrift. „Da steht, dass diese Steine hier auf dem Schulhof ausgegraben wurden.“ „Ob da noch mehr Steine im Boden sind?“, fragt Klaus. „Bestimmt“, erwidert Nina.

„Das Lager in Bonn hat eine lange Geschichte“, weiß Nicki Nuss zu berichten. „Und von der erzählen die Steine. Wahrscheinlich um das Jahr 30 haben es die Legionäre der *legio I Germanica* errichtet. Dieses erste Lager hatte noch keine Steinmauer, sondern eine Befestigung aus Holz und Erde. Auch die Gebäude im Lager waren noch aus Holz. Archäologen und Archäologinnen haben ausgerechnet, dass dafür etwa 10 000 Eichen gefällt werden mussten.“ „Boah, das ist ja ein ganzer Wald!“, staunt Klaus. „Die armen Bäume.“

Auch das Legionslager in Bonn hatte zuerst eine Mauer aus Holz und Erde. Erst später wurde sie ersetzt durch eine Steinmauer. Auf diesem Bild seht ihr den Nachbau der Holz-Erde-Mauer des Legionslagers aus dem LWL-Römermuseum in Haltern am See.

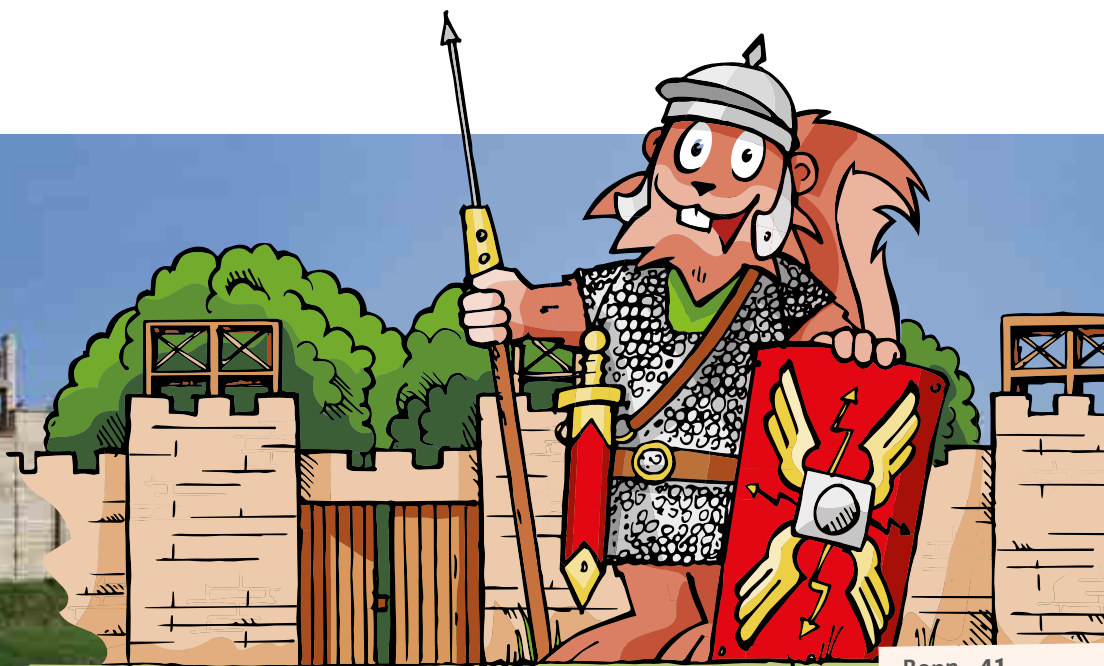


Nicki erzählt weiter: „Von diesem Lager ist kaum etwas erhalten geblieben. Während des Aufstandes des germanischen Stammes der Bataver ist es nämlich abgebrannt und die *legio I Germanica* wurde aufgelöst. Die *legio XXI Rapax* hat dann das Lager wieder aufgebaut.“ „Stimmt, eine Inschrift eines gefundenen Steines aus dem Jahr 79 beweist das“, wirft Nina ein. „Sag mal, Nicki, du hörst ja gar nicht mehr auf zu erzählen. Sonst stellst du immer nur Fragen.“

„Tja“, antwortet Nicki Nuss. „Ich habe halt inzwischen viel gelesen und viel gelernt! Die *legio XXI Rapax* war übrigens vorher in Helvetien stationiert,

also in der heutigen Schweiz. Die Legionäre haben das neue Lager mit einer Mauer und Gebäuden aus Stein neu gebaut. Als das Lager nach 13 Jahren fertig war, ist die Legion nach Mainz gezogen.“

„Und wer kam dann?“, will Klaus wissen. Auch da weiß Nicki mehr: „Dann kam die *legio I Minervia*. Und die blieb für mehr als 200 Jahre. Deren Soldaten haben ihr Lager richtig schick gemacht. Fast hätte man meinen können, man wäre in einer römischen Großstadt und nicht in einem Militärlager gewesen, so schön verziert waren viele der Gebäude. Und von diesen Gebäuden stammen die Steine.“





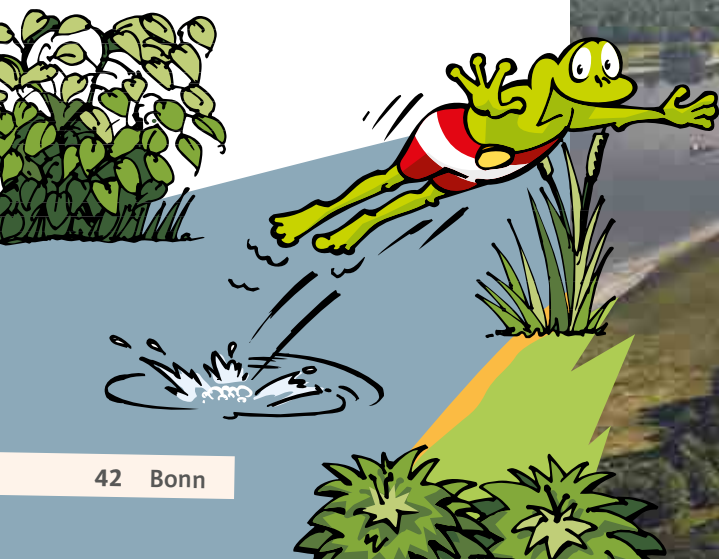
Die Unterkünfte der Soldaten

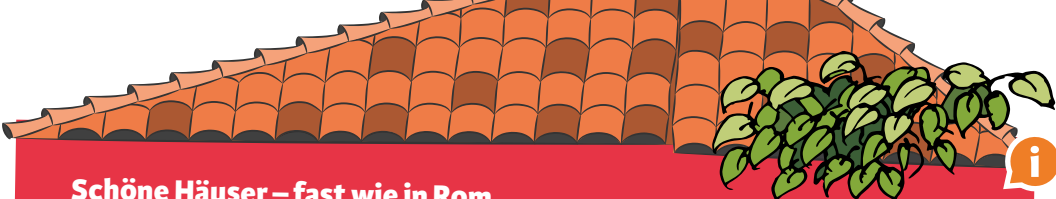
Die Stuben der einfachen Soldaten waren in lang gestreckten Kasernengebäuden untergebracht. Links und rechts der Nebenstraßen lagen immer zehn Stuben für jeweils acht Soldaten. Das war insgesamt eine Zenturie. Die Wohnungen der Offiziere, der Zenturionen, lagen an den etwas verbreiterten Enden der Kasernengebäude. Auch diese Unterkünfte besaßen Annehmlichkeiten. Es gab teilweise Wasserbecken und hübsch bemalte Wände – und natürlich auch eine Heizung.

Immer ein Häuserblock mit jeweils drei Nebenstraßen gehörte zu einer Kohorte. Neun dieser Häuserblöcke kann man im Plan des Lagers erkennen. Nur bei der

ersten Kohorte war das anders. Die hatte nur fünf Zenturien, aber in jeder Zenturie nicht 80, sondern 160 Legionäre. Daher umfasst der Häuserblock der ersten Kohorte fünf Nebenstraßen.

In den Lücken zwischen den Häusern der höheren Offiziere und den Kasernen der Legionskohorten lagen die Unterkünfte der beiden Kohorten der Hilfstruppen – der sogenannten Auxiliare – und der Legionsreiterei. Neben den Stuben für die Soldaten waren hier auch Pferdeställe – und natürlich gab es hier auch Platz für die vielen Maultiere, die zum Transport der Ausrüstung auf einem Feldzug nötig waren.





Schöne Häuser – fast wie in Rom

Im Lager gab es viele reich geschmückte Gebäude. Am Kreuzungspunkt der Hauptstraßen lag das Stabsgebäude, das nannte man *principia*. Der 96 Meter mal 74 Meter große Bau war eindrucksvoll ausgestaltet. Hier gab es eine große Versammlungshalle. Vom Innenhof waren die Büros der Truppenverwaltung zugänglich (auf dem Lageplan die 1).

Direkt daneben lag das Wohnhaus des Kommandeurs, das man *praetorium* nannte (Lageplan: 2). Die Reste einer Fußbodenheizung, Wandmalereien und reichlich

Bauschmuck beweisen, dass das große Haus richtig schick war. Darin ließ es sich leben wie in Italien.

Die Häuser der höheren Offiziere, also des Lagerpräfecten und der Tribunen (Lageplan: 3), lagen auch an der *via principalis*, aber auf der anderen Straßenseite. Sie waren nicht so groß wie das *praetorium*, aber sicher nicht weniger vornehm. In einem der Offiziershäuser fanden Archäologen und Archäologinnen sogar einen Mosaikfußboden, der das Gesicht der Medusa zeigt.



Die drei gehen weiter. „Schaut mal, da an der Wand ist wieder etwas!“, ruft Nicki. „Auf der Metalltafel ist der Umriss des Lagers zu sehen.“ „Wir stehen hier genau da, wo früher das hintere Tor des Lagers war, die porta decumana“, erzählt Nina.

„So langsam bekomme ich Hunger“, sagt Klaus. „Oh ja, und Durst“, ergänzt Nicki. „Gut, aber lasst uns noch ein bisschen weitergehen“, meint Nina. Nach ein paar Minuten kommen die Freunde an der Ecke Rosental / Graurheindorfer Straße an. „Was wollen wir denn hier?“, fragt Klaus. „Lass Dich überraschen!“, antwortet Nina. Und siehe da, die drei Freunde stehen vor einem großen Sockel, auf dem ein Modell des Legionslagers aus Metall steht.

„Hier könnt ihr sehen, wie es im Lager ausgesehen hat“, erklärt Nina und hebt Klaus hoch, damit er alles sehen kann. Nicki springt auf Ninas Schulter. Gespannt sehen die drei auf die Fläche. „Schaut mal, am Rand sind einige der Gebäude abgebildet“, ruft Nicki. „Da steht, was das für Gebäude waren.“ Nina setzt Klaus vorsichtig oben auf das Modell. „Hurra, ich bin ein römischer Legionär!“, ruft er. „Und in welches der Gebäude willst du einziehen?“, fragt Nina. „Weiß ich nicht“, quakt Klaus. „Welches von den Häusern war denn wohl am schönsten?“ Bevor Nicki oder Nina antworten können, knurrt sein kleiner Froschmagen so laut, dass alle drei lachen müssen. „Lasst uns ganz schnell eine Bank suchen und picknicken!“, schlägt Nina vor.

3. Welche Sagengestalt ist auf dem Mosaikfußboden aus einem der Offiziershäuser abgebildet?

- a) eine Syrene (S)
- b) die Zauberin Circe (D)
- c) die Medusa (E)

Du möchtest mehr zu den Römern in Bonn erfahren? Dann besuche das LVR-LandesMuseum Bonn. Infos dazu findest du über diesen QR-Code:



BASTELTIPP!

Fresko-Technik: Sei kreativ wie die alten Römer!

Die Römer haben die Wände ihrer Häuser gerne mit bunten Bildern verschönert. Dabei haben sie die Farbe auf den noch feuchten Wandputz gemalt. Diese Technik nennt man Fresko.

Da du wahrscheinlich nicht gleich eine ganze Zimmerwand bemalen willst,

bastelst du dir zunächst ein kleines Stück Wandputz. Das malst du dann an.

Das brauchst du dafür:

- ein Brettchen Bastelsper Holz 15 cm × 20 cm
- eine Holzleiste 5 mm × 10 mm oder 10 mm × 10 mm, 90 cm lang
- Holzleim
- kleine Schraubzwingen oder Leimklemmen
- Modellgips oder Füllspachtelmasse
- Wasser- oder Aquarellfarben
- eine Feinsäge
- einen Gipsbecher (Molle)
- einen Spachtel
- mehrere Pinsel
- einen Becher mit Wasser





1.

Säge die Holzleiste so zu, dass die Teile als Rahmen auf das Sperrholzbrett passen. Leime die Teile ringsum auf das Brett. Lasse den Leim ausreichend abbinden.



Rühre den Gips nach Anleitung an. Der Gips sollte sich wie Zahnpasta anfühlen.

2.



3.

Streiche den Gips mit dem Spachtel in den Rahmen auf das Holzbrett. Streiche den Gips vorsichtig mit sehr nassen Fingern glatt. Lasse den Gips dann so lange ruhen, bis er etwas fester ist als Pudding.

4.

Male nun auf den noch feuchten Gips. Wasche dabei häufig den Pinsel aus. Du rührst sonst Gips in deine Wasserfarben.



Die Römer haben gerne mit einem Rahmen und einem dreidimensionalen Effekt angefangen. In den Rahmen haben sie dann Bilder gemalt. Beliebt waren Götter und Fabelwesen, Vasen mit Blumen oder Szenen aus der Natur.

Und was möchtest du malen?
Viel Spaß beim Kreativsein!

KOTTENFORST

Nord



Süd



SPAZIERGANG

1. bis 3. Jahrhundert

Legionäre im Feld

Graben, graben, immer weiter graben ... Das werden sich römische Legionäre gedacht haben, die im Kottenforst stationiert waren.

Römische Soldaten hatten in Zeiten des Friedens nichts zu tun? Ganz im Gegenteil! In Iversheim konnte man schon sehen und lesen, welche Aufgaben römische Legionäre hatten. Wenn sie nicht zur Produktion von Baustoffen oder zu anderen Baumaßnahmen abgestellt waren, wurde das

Kriegshandwerk geübt. Ständig hielten die Offiziere ihre Soldaten auf Trab. Sie mussten blitzschnell Befestigungen bauen können. Das wurde laufend geübt. Denn solche Marschlager waren bei Feldzügen sichere Rückzugsorte, zum Schlafen und wenn es in der Schlacht nicht gerade



gut lief. Im Kottenforst zum Beispiel haben Archäologen und Archäologinnen die Spuren von zahlreichen solcher Lagern gefunden, die die Legionäre anlegen mussten. 23 dieser nur kurz genutzten Lager sind so gut erhalten, dass sie heute zum UNESCO-Welterbe gehören. Die Soldaten haben für die Lager Spitzgräben gezogen und die Erde dann zu einem Wall aufgeworfen. Für diesen Erdwall haben sie danach Rasenstücke ausgestochen und diese mauerartig davor gestapelt, um die lose Erde zu befestigen.



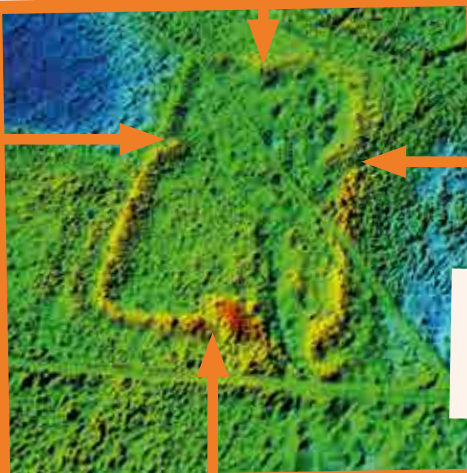
4. Woraus haben die Römer die Wälle ihrer Übungslager errichtet?

- a) aus Rasenstücken (D)
- b) aus Pflastersteinen (B)
- c) aus loser Erde (E)



„Eingangstüren“ zum römischen Marschlager

Den Zugang zu den römischen Lagern im Kottenforst ermöglichten jeweils vier sogenannte *claviculae*, das bedeutet Schlüsselchen. Es sind kleine Unterbrechungen im Wall. Damit Angreifer nicht einfach ins Lager eindringen konnten, war der Erdwall hier immer so gebaut, dass eines seiner Enden jeweils in Form eines Viertelkreises in das Innere des Lagers reichte. So war der direkte Zugang versperrt.



Die Lager im Kottenforst sind unterschiedlich groß. Die kleineren Lager entstanden vermutlich während der Übungen, während die größeren Lager wohl größeren Manövern dienten.

Das ist ein Laserscan des Übungslagers Heiderhof: Deutlich erkennbar ist der Erdwall mit den auf allen vier Seiten vorhandenen Toren.

KÖLN-ALTEBURG

SPAZIERGANG



1. bis 3. Jahrhundert

Die Sicherung der fließenden Grenze

Heute sind Nicki Nuss, Nina und Klaus in Köln-Marienburg unterwegs und erkunden das frühere Gelände des Römerlagers Alteburg. Bei einem Spaziergang lernen sie ganz viel über Schiffe.

Von Bonn aus sind Nicki Nuss, Nina und Klaus weiter den Rhein hinab nach Köln in den Stadtteil Marienburg gereist. Auch hier stehen sie direkt am Rhein. An der Haltestelle Bayenthalgürtel machen sie sich auf den Weg, das Viertel zu erkunden.

„Hier ist ja schon wieder nichts Römisches zu sehen“, stellt Nicki Nuss fest. „Nicht ganz“, entgegnet Nina. „Hier kann man das Römerlager am Verlauf einiger Straßen erkennen. Rechteckig oder quadratisch war dieses Lager aber nicht – keiner weiß, warum. Das ist ganz untypisch für die Römer.“

„Innendrin war das Lager aber fast genauso aufgeteilt wie in anderen Städten, beispielsweise in Bonn, und

wie alle anderen Militärlager der Römer auch“, weiß Nina zu berichten. „Und genau wie in Bonn besaß das Lager hier zuallererst eine Holz-Erde-Mauer. Da war das Lager noch zum Rhein hin offen. Erst als die Soldaten eine Steinmauer gebaut haben, haben sie die Seite am Fluss befestigt. Ein Graben rundherum durfte natürlich nicht fehlen.“



Bau einer Holz-Erde-Mauer Anfang des 1. Jahrhunderts

„Dieses Römerkastell war etwas ganz Besonderes“, erzählt Nina weiter. „Hier war der Hauptstützpunkt der römischen Flotte am Rhein. Die Römer nannten sie *classis Germanica*.“ „Hey, also Leute, die sich auf dem Wasser

genauso zu Hause fühlen wie an Land. So wie ich!“, ruft Klaus begeistert. „Na ja, aber anders als du brauchten die Soldaten Schiffe auf dem Wasser“, schmunzelt Nina.



Der Lageplan des Kastells Alteburg

Das Kastellareal befindet sich im Kölner Stadtteil Marienburg nahe des Rheins. Seine ungefähre Lage wird vom Verlauf der Straßen Unter den Ulmen im Westen, Bayenthalgürtel im Norden, An der Alteburger Mühle im Osten und Auf dem Römerberg im Süden umrissen. Wie auch die anderen Lager am Rhein lag die Flottenbasis auf einer erhöhten und hochwassersicheren Terrasse oberhalb des Flusses.

„Wie viele Schiffe hatten die hier wohl?“, fragt Nicki Nuss. „Die Archäologen und Archäologinnen schätzen, dass hier ungefähr 36 Schiffe stationiert waren. Jedes davon hatte eine Besatzung von 64 Mann.“ „Aber für so viele Schiffe waren hier ja gar nicht genügend Soldaten stationiert!“, wirft Klaus ein. „Das hast du aber schnell ausgerechnet“, lobt Nina. „Es waren aber auch nie alle Schiffe auf dem Wasser. Es mussten ja immer wieder Schiffe repariert werden. Dafür haben die Römer die Schiffe in Schiffshäusern gelagert. Dort konnten sie auch gut repariert werden. Es wird geschätzt, dass es 27 bis 30 Schiffshäuser waren.“

„Und wie haben die Schiffe ausgesehen, mit denen die römischen Soldaten hier auf dem Rhein gefahren sind?“ Nicki will es mal wieder ganz genau wissen. „Die Römer benutzten hier die sogenannte Liburne“, erklärt Nina. „Das ist ein mittelgroßes Kriegsschiff, ungefähr 25 Meter lang, mit zwei Reihen von Ruderern an jeder



Seite – das Standard-Kriegsschiff der Römer überhaupt. Die Römer haben diese Schiffe auf ihren Münzen abgebildet. Und ein Römer hat sogar ein Bild eines solchen Schiffes auf eine Tonscherbe gekritzelt“, berichtet Nina. „Oh, ja, das war wohl ein Kind, dessen Papa Matrose auf einem solchen Schiff war“, freut sich Klaus. „Das könnte durchaus sein“, meint Nina.

„Die Schiffe sehen ziemlich schnittig aus“, findet Nicki. „Das waren sie auch“, bestätigt Nina. „Schnell und wendig waren sie. Auf den Schiffen dürften vorne kleine



Drei Münzen mit Abbildungen von Liburnen

Wie wohnten die Soldaten?

Auch bei der Flotte bestand eine Zenturie aus 80 Soldaten und auch hier lebten acht Männer als Wohngemeinschaft in einer Stube von etwa 25 Quadratmetern. Die Stube bestand aus einem Vorraum für die Geräte und Waffen sowie dem eigentlichen Wohn- und Schlafrum. Die Wände waren verputzt und mit einfachen Dekorationen bemalt. Die Straßen zwischen den Kasernen waren mit Kies befestigt. Die Wohnungen der Offiziere, der sogenannten Zenturionen, lagen jeweils am Ende der Mannschaftsunterkünfte und waren mit fast 130 Quadratmetern sehr geräumig. Das Stabsgebäude sowie die Unterkünfte der höheren Offiziere waren mit relativ aufwendigen figürlichen Malereien ausgestattet.

Türme gestanden haben, auf denen Schleudergeschütze installiert waren“, berichtet Nina. „Was haben die Römer denn geschleudert?“, will Klaus wissen.

„Im Flottenlager konnten Archäologen und Archäologinnen eine große Menge an Steinkugeln ausgraben. Diese waren aus Tuffgestein und haben als Geschosse gedient“, erklärt Nina.



Kugeln aus Tuffgestein: Sie dienen auf den Schiffen der Rheinflotte als Katapult-Geschosse.



5. Von welchem Typ waren in der Kaiserzeit die Patrouillenschiffe der Römer auf dem Rhein?

- a) Trireme (R)
- b) Liburne (E)
- c) Navis lusoria (M)



Die Waffen der römischen Soldaten

Die Soldaten der römischen Flotte waren genauso bewaffnet wie die Soldaten der Auxiliar-Kohorten. Zwar hatten römische Kriegsschiffe einen sogenannten Rammsporn, häufig aus Metall, zum Rammen feindlicher Schiffe, die hauptsächliche Taktik der römischen Flotte war aber der Enterkampf.



Die gefundenen Waffen im Flottenkastell Alteburg entsprechen voll und ganz der Bewaffnung römischer Auxiliar-Einheiten (Hilfstruppen).

Werkzeuge der Römer

Im Kastell wurden Nadeln aus Knochen geschnitzt, Leder verarbeitet und Gegenstände aus Buntmetall hergestellt. Besonders fällt die hohe Zahl von schweren Gewichten auf, die man zum Weben benötigt hat – schließlich mussten die Segel vor Ort gepflegt werden. Werkzeuge wie Äxte, Sägeblätter, Meißel, Schaber oder Spaten, Sichel, Gartenmesser sowie Rasensoden-Stecher zeigen uns, dass die Römer damals viel mit Holz- und Schanzarbeiten beschäftigt waren.



Gewichte zum Weben aus dem Flottenkastell Alteburg





1. bis 4. Jahrhundert

Das *praetorium*

In Köln erfährt das neugierige Trio, was ein Statthalter ist und welche Aufgaben er damals hatte. Nämlich eine ganze Menge!

„Du, Nina, warum stehen wir hier vor einer Baustelle?“, will Klaus wissen. Nicki Nuss, Nina und Klaus sind nach Köln gefahren und stehen tatsächlich vor einem Bauzaun. „Hier entsteht das MiQua, das Jüdische Museum inmitten von Köln. Hier hat man auch ganz viele römische Ruinen gefunden. Deswegen nennt man diesen Teil von Köln auch archäologisches Quartier“, weiß Nina. „Das Museum wird genau da gebaut, wo in römischer Zeit das *praetorium* stand.“ Nicki runzelt die Stirn und unterbricht Nina: „Was ist ein *praetorium*?“ „Ein Palast! Er war zuerst das Hauptquartier des

niedergermanischen Heeres. Ab dem späten 1. Jahrhundert nach Christus diente er dann als Sitz des Statthalters der Provinz Niedergermanien.“



„Was ist denn ein Statthalter?“, fragt Klaus. „Der Statthalter war der Stellvertreter des Kaisers“, weiß Nina. „Und so ein wichtiger Mann saß hier in Köln?“, fragt Nicki Nuss erstaunt. „Ja“, antwortet Nina. „In jeder römischen Provinz gab es solche Statthalter. Sie nahmen im Namen des Kaisers militärische und andere organisatorische Aufgaben wahr. Die Statthalter wohnten in der Hauptstadt der jeweiligen Provinz. Und für Niedergermanien war das Köln. Sie waren sozusagen die Bürgermeister der stationierten Truppen entlang des Rheins und höchste Richter. Ihre wichtigste Aufgabe: Sie sollten die römische Ordnung in der Provinz bewahren.“

„Oh, das war aber dann eine Menge Arbeit“, wirft Klaus ein. „Auf jeden Fall! Denn Niedergermanien, die Region rund um Köln, war eine Grenzprovinz. Die Statthalter mussten also die Grenze sichern“, erzählt Nina. „Mit der Macht über Legionen und über die Flotte hatte der Statthalter eine große Verantwortung. Außerdem musste er sich um den Ausbau der Wirtschaft und der Straßen kümmern.“

„Aber das hat er doch sicher nicht alles alleine geschafft“, meldet sich Nicki Nuss zu Wort. „Natürlich nicht“, bestätigt Nina. „Ihm halfen ein ganzer Führungsstab und mehrere Hundert

Römische Statthalter

Statthalter konnten in der frühen und mittleren Kaiserzeit nur Mitglieder des stadtrömischen Senats werden. Die Statthalter konnten jederzeit wieder vom Kaiser abberufen werden. Nach zwei bis drei Jahren kehrten sie nach Rom zurück. Für die Dauer ihrer Amtszeit holten die Statthalter ihre Familien aus Rom an den Rhein.



Für die römische Verwaltung unerlässlich: Wachstäfchen, Schreibgriffel, Tintenfass und bronzene Schreibfeder aus dem römischen Hafen von Köln

Leute an Personal. Dazu gehörten die Benefizier – das waren ihm direkt unterstellte Soldaten –, seine Leibgarde, die ihn beschützte, seine Schreiber, Rechtsgelehrte und weitere Bedienstete.“

„Wo kamen denn all diese Leute her?“, fragt Klaus. „Die meisten Leute aus dem sogenannten *officium* waren Soldaten der Provinz“, antwortet Nina.

Achtung, jetzt kommt ein komplizierter Begriff: Das praetorium der Colonia Claudia Ara Agrippinensium

Das *praetorium* war das Verwaltungszentrum der römischen Provinz Nieder-germanien. Vom Rhein aus gesehen war es das auffälligste Gebäude der Stadt. Im Süden erhoben sich verschiedene Tempelanlagen und Teile des Forums. Im Norden schlossen sich große Stadtvillen an. Es war das größte und ist das am besten erforschte römische Bauwerk entlang des Rheins. Die steinernen Überreste von insgesamt vier nachgewiesenen Bauphasen sind erhalten geblieben. Es gibt also jede Menge zu entdecken!



Das *praetorium* um
100 nach Christus



Das *praetorium* etwa
250 Jahre später

„Fast alle wohnten direkt vor Ort. Deshalb mussten eine Menge Leute im *praetorium* untergebracht werden. Neben den Büros und Schreibstuben gab es daher auch viele Wohnungen und Gemeinschaftsunterkünfte. Das *praetorium* hatte sogar eigene Thermen.“ „Stimmt ja“, meint Nicki. „Die Römer haben ja mindestens genauso gerne gebadet wie Klaus!“

6. Wer residierte im *praetorium* der CCAA?

- a) der Statthalter der Provinz Niedergermanien (R)
- b) der römische Kaiser (K)
- c) der Häuptling der Ubier (U)



BASTELTIPP!

So baust du eine Wachstafel

Wenn du magst, kannst du dir eine Wachstafel basteln. Frage bitte deine Eltern, Großeltern oder einen anderen Erwachsenen, ob dir jemand dabei

helfen kann. Das ist wichtig! Und schaue gerne nach, ob ihr zu Hause Kerzenreste habt, die ihr für dieses Projekt verwerten könnt. Viel Spaß!

Das brauchst du dafür:

- ein Sperrholzbrettchen (ca. 10 cm × 15 cm)
- eine Holzleiste (0,5 cm × 1 cm)
- Holzleim
- Kerzenwachs
- eine Feinsäge
- Schleifpapier
- Bleistift
- Lineal
- Wäscheklammern
- einen alten Topf
- einen Cocktail-Spieß aus Holz



1.

Schneide die Holzleisten mit der Säge ab. Schleife sie mit dem Schleifpapier glatt.

2

Leime die Holzleisten auf das Brettchen. Achte genau darauf, dass nirgends Lücken offenbleiben! Eventuell kannst du dir dabei mit Wäscheklammern aushelfen.



3

Schmilz das Wachs in einem alten Topf. Stelle den Topf dabei unbedingt in ein Wasserbad, damit das Wachs nicht versehentlich Feuer fängt. In der Zeit, die das Wachs zum Schmelzen braucht, kann der Holzleim fest werden.



4

Gieße das Wachs nun vorsichtig in die Wachstafel und lasse es fest werden. Mit der Spitze des Cocktail-Spießes kannst du nun in das Wachs schreiben. Mit der breiten Seite kannst du die Buchstaben wieder glatt streichen.



4. bis 5. Jahrhundert

Der Brückenkopf gegen die Franken: Das Kastell Divitia

Ganz schön aufgeregt ist das Trio in Köln-Deutz unterwegs. Im Straßenpflaster entdecken Nicki Nuss und Klaus dunkle Streifen und sind dann erstaunt, als Nina ihnen erklärt, was sie bedeuten.



„Du, Nina, warum heißt das hier eigentlich die ‚schäl Sick‘?“, fragt Nicki Nuss. Nina, Klaus und das Eichhörnchen sind mit der Kölner Straßenbahn auf die rechte Rheinseite gefahren. „Das weiß niemand so ganz genau“, gibt Nina offen zu. „Eine mögliche Erklärung ist, dass im Römischen Reich seit dem 4. Jahrhundert die meisten Menschen Christen geworden waren. Die Germanen auf der rechten Rheinseite glaubten aber noch an ihre vielen alten Götter. Der höchste germanische Gott war der einäugige, also ‚schäle‘ Gott *Wotan*. Und so wurde die Rheinseite, auf der man an den ‚schälen‘ Wotan glaubte, die ‚schäl Sick‘.“

„Und warum haben die Römer ausgerechnet hier in Deutz das Kastell Divitia gebaut?“, fragt Nicki und läuft mit seinen Freunden von der Haltestelle „Deutzer Freiheit“ in Richtung Kennedyplatz. „Na ja, die Römer waren ganz schön misstrauisch gegenüber den Germanen“, erwidert Nina. „Immerhin hatten germanische Plünderer das Römische Reich seit der Mitte des 3. Jahrhunderts immer wieder heimgesucht. Kaiser *Constantinus* ließ dann in Köln irgendwann zwischen den Jahren 307 und 315 eine Brücke über den Rhein bauen. Auf der germanischen Seite ließ er zur Sicherung der Brücke ein Kastell errichten.“

So könnte die römische Brücke über den Rhein einmal ausgesehen haben.



„Aber warum haben die Römer dann überhaupt eine Brücke gebaut, wenn sie so viel Angst vor den Germanen hatten?“, will Klaus wissen. „Weil sie den Germanen – und vielleicht auch ein bisschen sich selbst – demonstrieren wollten, dass sie keine Angst vor ihnen hatten“, erklärt Nina. „Hihi, auf ein Kastell zur Sicherung der Brücke wollten sie dann aber doch nicht verzichten“, spöttelt Klaus ein wenig.

„Das Kastell ist viel jünger als die übrigen, die man sonst entlang des Limes gefunden hat. Die meisten sind in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts entstanden. Das Kastell in Deutz aber wurde erst im Jahr 315 fertiggestellt“, erzählt Nina. „Als die Römer ihre Beamten aus Köln abzogen, wurde auch das Kastell Deutz verlassen. Danach wurde es von den neuen fränkischen Herren übernommen und als Königsburg genutzt.“

7. Wie hieß der Ziegelfabrikant, dessen Name auf einigen der Ziegelsteine aus dem Kastell Deutz stand?

- a) *Claudius* (T)
- b) *Cassius* (F)
- c) *Capio* oder *Capienaci* (G)

Aus den Abbrüchen der römischen Mauern haben Archäologen und Archäologinnen zahlreiche Ziegel mit einer gestempelten Vertiefung geborgen. Diese Stempel zeigen, welche Legion sie hergestellt hat. In Deutz war das die 22. Legion. Andere Ziegel stammten aus der Produktion des privaten Großziefglers namens *Capio* oder *Capienaci*.



„Schaut mal“, ruft Nicki. „Hier stehen wir ja schon direkt vor dem östlichen Kastelltor.“ „Stimmt“, bestätigt Nina. „Hier musste jeder durch, der von der germanischen Seite aus über die Brücke nach Köln wollte. Das ging nur durch das Kastell. Im Straßenpflaster könnt ihr die Grundrisse der Baracken als dunkle Streifen noch erkennen.“

„Und warum sind da drüben vor der Kirche noch ein paar dunkle Quadrate im Pflaster?“, will Klaus wissen. Er hüpfte auf einen der Blumenkästen, die auf einigen der Quadrate aufgestellt sind. „Das waren mal Säulengänge an den Baracken in der Kastellmitte. Und das sind die Stützpfeiler davon“, erklärt Nina. „Die Säulengänge haben einen kleinen Platz umrahmt.“

„Was! Wir stehen hier schon in der Mitte des Kastells?“, fragt Klaus. „In Bonn sind wir eine halbe Ewigkeit gelaufen, bis wir um das Lager herum waren.“ „Hier war keine große Legion mehr stationiert“, erklärt Nicki.

„Im 4. Jahrhundert war eine Legion der Grenztruppen, der sogenannten limitanei, nur noch ungefähr 1 000 Mann stark.“

Klaus hört gar nicht mehr richtig zu. Er ist nämlich schon ein bisschen weitergehüpft. „Kommt mal her!“, ruft er, „hier gibt es noch mehr! Hier kann man die Grundrisse der Kastellmauer und von zwei Türmen in der Wiese sehen!“ „Das war die Nordmauer mit dem mittleren und den beiden westlichen Türmen“, ergänzt Nina.

„Aber ich sehe doch nur die Grundrisse von zwei Türmen“, beschwert sich Klaus. „Schau mal dort drüben, an der Treppe am Rheinufer“, erwidert Nina.

„Seht ihr die halbrunde Aussichtsplattform? Darunter ist der Rest des nordwestlichen Eckturms.“ „Oh, so eine schöne Aussicht!“, rufen Nicki und Klaus fast gleichzeitig – und brechen dann in wildes Gelächter aus.

„Ja kommt, lasst uns ein bisschen die Sonne genießen.“ Nina kann nur den Kopf schütteln über so viel Albernheit.

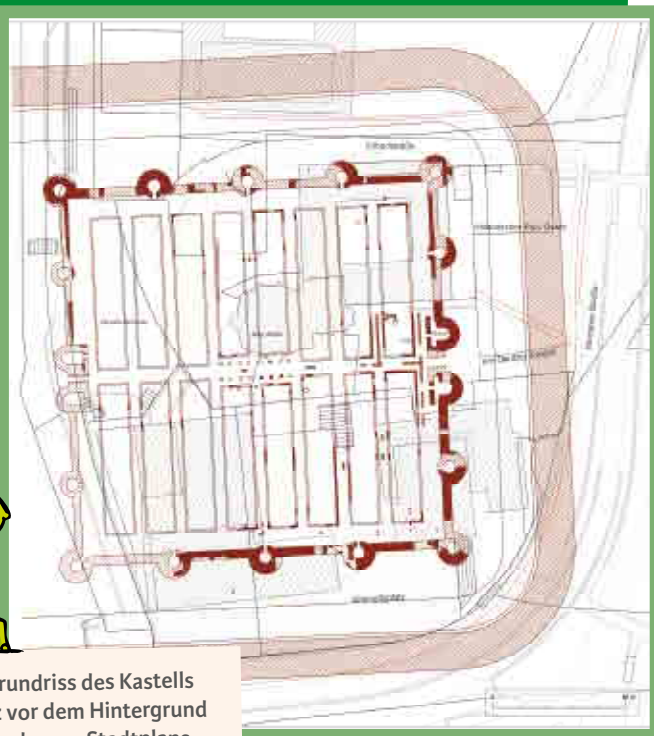


Die rekonstruierten Mauern
des Osttores des Kastells Divitia

Wenn schon ein Kastell, dann beeindruckend!

Der Grundriss des Kastells war quadratisch mit 141 Metern Seitenlänge. 14 runde Türme unterbrachen diese Mauer. Auf ihnen waren Plattformen für Wurfmaschinen. Im Westen und Osten des Kastells befanden sich massive Tore. Sie bestanden aus je zwei Doppeltürmen mit hufeisenförmigem Grundriss.

Im Kastell standen 16 Baracken, mit den Schmalseiten auf die von West nach Ost verlaufende *via praetoria* ausgerichtet, die größte Straße im Lager. Die Soldaten lebten in zwölf dieser Bauten, pro Baracke eine Zenturie oder Einheit. Außerdem gab es Werkstätten und in einer Baracke ein Bad. In den vier Bauten in der Mitte des Kastells waren die Kommandantur, der Stab, die Verwaltung und die Offiziere untergebracht. Die Straßen waren mit einer dünnen Schicht Kies befestigt. Unter den Straßen lag das Entwässerungsnetz aus Holzkanälen. Vor der Kastellmauer befand sich ein 30 Meter breiter Freiraum, umgeben von mindestens einem Wehrgaben.



Der Grundriss des Kastells
Deutz vor dem Hintergrund
des modernen Stadtplans



4. bis 5. Jahrhundert

Soldaten oder Bauern?

Heute erkundet Nicki Nuss mit seinen Freunden das Haus Bürgel. Dort stand früher ein kleines römisches Kastell. Man kann heute noch sehen, wie die Soldaten (und wahrscheinlich ihre Familien) dort gewohnt, Gemüse angebaut und Brot gebacken haben.



„Sag mal, Nina, das ist doch hier ein großer Bauernhof und kein Römerlager“, stellt Nicki erstaunt fest. Die Freunde stehen vor Haus Bürgel in Monheim am Rhein. „Du hast schon

recht“, bestätigt Nina. „Heute ist das hier ein großer Bauernhof, auf dem Kaltblutpferde gezüchtet werden. Im Mittelalter war das ein befestigter Gutshof. Im Kern stecken hier immer



Das Modell des spätantiken Kastells Haus Bürgel im Eingangsbereich des Museums

Aha!

Bis zum Jahr 1374 lag das Haus Bürgel auf der linken Rheinseite. Bei einem Hochwasser hat der Fluss eine seiner vielen Schleifen abgeschnitten. Auf der Karte kann man den alten Rheinverlauf sogar noch gut erkennen. Wo es so schön grün ist, floss der Rhein früher entlang. Heute nennt man diesen grünen Teil Urdenbacher Kämpfe und Urdenbacher Altrhein.



noch die Mauern eines römischen Kastells drin. Die Mauern waren so dick und fest, dass sie immer weiter benutzt wurden. Die heutigen Ausmaße von Haus Bürgel entsprechen noch etwa

denen des Kastells. Bis zu einer Höhe von vier Metern ist der antike Mauerker n an zahlreichen Stellen erhalten. Doch der größte Teil der römischen Anlage liegt als Fundamentrest unter der Erde verborgen“, erzählt Nina.

„Wie groß war denn das Kastell ungefähr?“, quakt Klaus dazwischen.

„Haus Bürgel war viel kleiner als andere Kastelle. Es maß nur ungefähr 64 mal 64 Meter“, berichtet Nina. „Es ist im 4. Jahrhundert entstanden. Eine unruhige und gefährliche Zeit damals. Die Germanen bedrohten das Römische Reich. Der römische Kaiser *Constantinus* ließ deshalb während seiner Regierungszeit von 306 bis 337



nach Christus längs des Rheins eine Reihe von steinernen Kastellen errichteten. Forscherinnen und Forscher gehen davon aus, dass das Kastell Haus Bürgel dazugehörte“, weiß Nina zu berichten.

„Wenn das Kastell so klein war, dann waren hier ja nur ganz wenige Soldaten stationiert?“, fragt Nicki Nuss. „Stimmt, hier waren nur ungefähr 150 Soldaten untergebracht“, bestätigt Nina. „Also zwei Zenturien“, wirft Klaus stolz ein. „Genau. Und anders als in größeren Lagern, eins davon war zum Beispiel im Kölner Stadtteil Deutz, dürften hier in Monheim keine Legionäre gelebt haben, sondern Föderaten“, fährt Nina fort.

„Was sind denn Förderaten?“, will Nicki wissen. Nina kann antworten: „Wörtlich heißt das ‚Vertragspartner‘. Das waren Krieger, die keine Römer, sondern häufig Germanen waren und trotzdem für die Römer kämpften.“

„Was hatten die Förderaten denn von ihrem Vertrag mit Rom?“, will Nicki Nuss wissen. Nina weiß natürlich wieder die Antwort: „Als Gegenleistung bekamen sie Versorgungsgüter – also Essen, Kleidung, Waffen und oft auch Land im Römischen Reich – zugewiesen, auf dem sie wohnen und Gemüse und Getreide anbauen konnten.“

„Waren die Soldaten etwa gleichzeitig auch Bauern?“, will Nicki Nuss wissen.

„Ja, sie haben sich selbst versorgt“, kann Nina bestätigen.

„Ihr Brot haben die Soldaten auch selbst gebacken“, wirft Klaus ein.

„Woher weißt du das?“, fragt Nicki erstaunt. „Da drüben steht ein römischer Backofen!“, ruft Klaus und hüpfte in den Innenhof.

„Und schaut mal, hier auf dem Ziegel im Ofen sind die Pfotenabdrücke einer Katze!“ „Und nebenan sind die Abdrücke



Einer der Besucherführer im Römermuseum Haus Bürgel in der Kleidung und Bewaffnung eines elbgermanischen Förderaten des 4. Jahrhunderts





eines Soldatenschuhs, mit ganz vielen Nägeln drunter“, ergänzt Nicki. „Stimmt alles“, meint Nina. „So kann man sich einen römischen Backofen wie diesen Nachbau vorstellen. Diesen haben Archäologinnen und Archäologen hier aber nicht ausgegraben.“

8. Welches Tier hat am Backofen einen Pfotenabdruck hinterlassen?

- a) eine Katze (E)
- b) ein Hund (H)
- c) ein Eichhörnchen (X)

Haus Bürgel

Informationen zum Haus Bürgel, zu den Öffnungszeiten und den Entdeckungsmöglichkeiten findest du über diesen QR-Code:



Tipp!

Rund um die Ost- und Südmauern von Haus Bürgel erstreckt sich der archäologische Außenpfad. Seine Pflasterung hebt die Position mehrerer Türme, eines Tores und des Kastellbades hervor. An zahlreichen Stationen wird die Militärfestung erläutert. Zusätzliche Beschriftungen des Pfades kennzeichnen römische und mittelalterliche Funde. Neben den Mauergrundrissen ist auch die Lage des römischen Friedhofs durch Platten gekennzeichnet. Von dort stammen viele Exponate der Museumsausstellung.



Soldaten oder Bauern? Beides!

Die römischen Soldaten der Spätantike mussten sich auch als Landwirte betätigen. Die Truppen verfügten über eigenes Nutzland. Hier konnten Soldaten Getreide und Gemüse anbauen und Tiere halten.

Außerhalb des Lagers konnten Archäologen und Archäologinnen eine Getreidedarre ausgraben. In einer Darre kann Getreide haltbar gemacht werden. Der Standort des Gebäudes wird am archäologischen Außenpfad mit einer Schautafel markiert.

Nahrungsmittel wie Salz, Olivenöl und Wein mussten für das Lager von weit her importiert werden.

Ein Garten am archäologischen Außenpfad von Haus Bürgel zeigt die Nutzpflanzen, die in römischer und germanischer Zeit, im Mittelalter und in der Neuzeit verwendet wurden und werden.



Der Nutzgarten auf der Südseite
des archäologischen Außenpfades



DORMAGEN

**MUSEUM**

1. bis 5. Jahrhundert

Das Reiterkastell *Durnomagus*

Nicki Nuss und seine Freunde schauen sich heute in Dormagen im „Römergarten“ um. Besonders spannend finden sie dort das Modell der kleinen Festung. Denn damit können sie allerhand über das Leben der römischen Reiter lernen.

„Oh, schaut mal, ein Römerspielplatz!“, ruft Klaus ganz aufgeregt. „Kommt, lasst uns schaukeln!“

Klaus, Nicki Nuss und Nina sind mitten in Dormagen. Ganz in der Nähe des Rathauses gibt es einen Bereich, der heute „Römergarten“ genannt wird. „In Dormagen haben die Römer ein

Lager für eine ala errichtet“, erklärt Nina. „Was ist denn eine ala?“, will Nicki wissen. „Eine ala ist eine Reitereinheit“, antwortet Nina. „Die meisten Reiter in der römischen Armee stammten nicht aus Rom, sondern waren Männer aus den vielen Völkern, die im Römischen Reich lebten.“



„Also Hilfstruppen, die nannte man auch Auxiliare“, weiß Nicki zu ergänzen.

„Ja, genau“, bestätigt Nina. „Die typische *ala* der Hilfstruppen hieß *ala quingenaria* und sollte 500 Mann stark sein.“ Hier in Dormagen, das die Römer *Durnomagus* nannten, war die *ala Noricorum* stationiert.“

„Und die hieß so, weil die Männer alle aus der Provinz Noricum stammten“, weiß Nicki. „Stimmt“, bestätigt Nina. „Wo war denn die Provinz Noricum?“, fragt Klaus. „Die war ungefähr da, wo heute Bayern und Österreich sind“, antwortet Nina.

„Wann wurde das Lager denn gebaut?“, fragt Klaus. „Unter Kaiser *Domitian*, zwischen 83 und 85 nach Christus“, antwortet Nina.

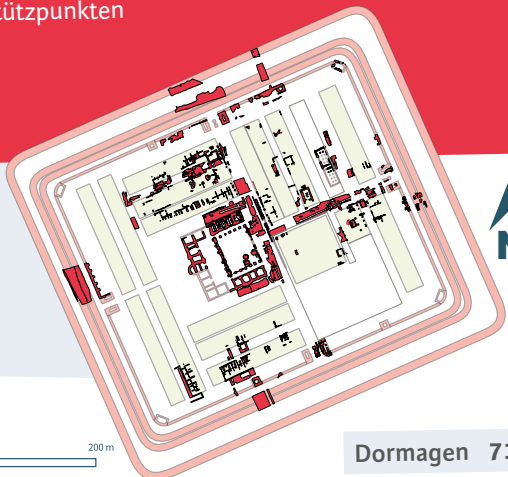
„Haben die Römer hier auch zuerst ein Holz-Erde-Lager gebaut?“, will Klaus wissen. „Ja, etwa in der Mitte des 2. Jahrhunderts haben die Römer das erste Lager aber abgerissen und durch ein Steinlager ersetzt“, erklärt Nina und erzählt weiter: „Wie üblich hatte das neue Lager eine Steinmauer mit einem dahinter angeschütteten Wall und einen doppelten Graben.“

„Und wie sah es im Lager aus?“, möchte Klaus wissen. „Das kannst du hier am Modell sehen“, ruft Nicki. Das Eichhörnchen steht vor einem Tisch, auf dem es ganz viele Häuser gibt.

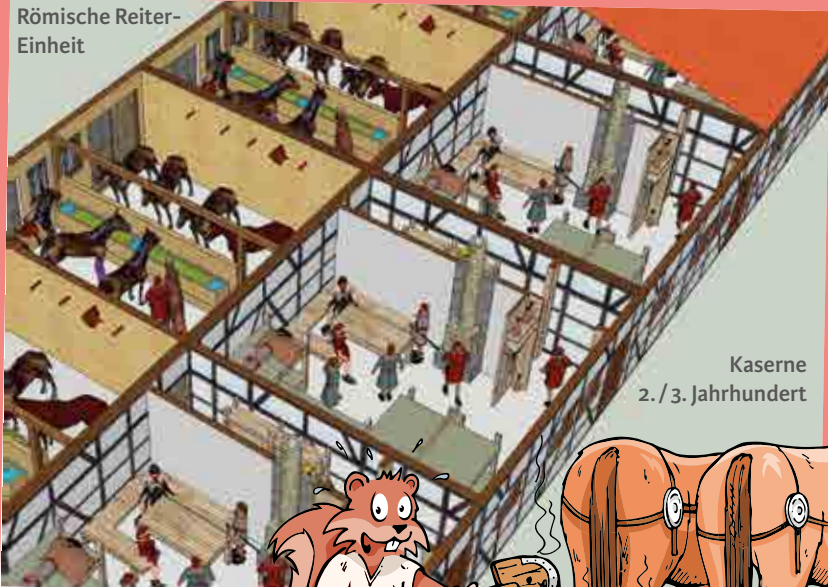
„Hier in der Mitte sind die principia, das Verwaltungsgebäude“, erklärt Nina. „Das kenne ich noch vom Modell des Bonner Legionslagers“, meint Klaus stolz.

Die Kastelle, die die Römer im 1. Jahrhundert nach Christus am Rhein errichteten, waren nicht als Festungen gedacht, die einer längeren Belagerung standhalten sollten. Sie waren vielmehr gegen Überraschungsangriffe befestigte Kasernen. Von diesen Stützpunkten gingen die Soldaten auf Patrouille, ins Manöver oder brachen zu Feldzügen auf.

-  Struktur ausgegraben
-  Struktur rekonstruiert
-  Gebäudefläche rekonstruiert

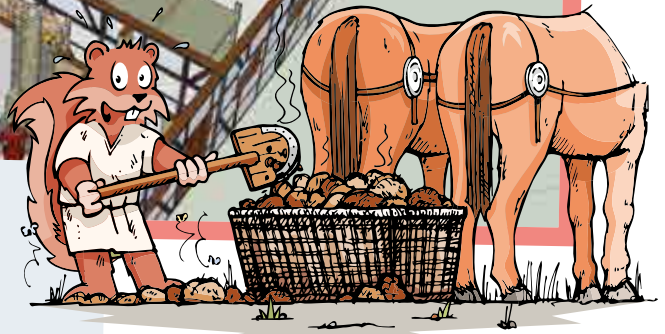


Römische Reiter-
Einheit



Kaserne
2./3. Jahrhundert

Im Reiterlager in Dormagen konnten Archäologen und Archäologinnen erstmals auch kombinierte Unterkünfte für Kavalleristen und ihre Pferde nachweisen.



„Genau“, bestätigt Nina und erklärt weiter: „Östlich der *principia* zog die *via praetoria* zur *porta praetoria*, dem Haupttor, das in Richtung Rhein zeigte. Dieser Teil des Lagers heißt *praetentura*, das Vorderlager. Hier standen Unterkünfte für die Soldaten und einige Wirtschaftsgebäude.“

„Und hinter den *principia*?“, fragt Klaus. „Links und rechts der *via decumana* lag das Hinterlager, die *retentura*“, erklärt Nina weiter. „Hier standen die Unter-

künfte des Kommandeurs, die restlichen Unterkünfte für die Soldaten, die Ställe für die Pferde und je ein Lazarett, also ein Krankenhaus für Menschen und für Tiere.“

„Und bestimmt auch eine große Scheune“, wirft Nicki ein. „Wieso das?“, fragt Klaus. „Na, weil so viele Pferde auch sehr viel Futter brauchen“, antwortet Nicki. „Stimmt, so eine *ala* brauchte ungefähr 250 Tonnen Getreide pro Jahr“, erklärt Nina.

„Wie lange waren die Römer eigentlich hier?“, will Nicki wissen. Nina muss überlegen: „Also, die *ala Noricorum* wurde am Ende des 2. Jahrhunderts nach Gallien abgezogen, nach *Lugdunum*, dem heutigen Lyon. Hier im Lager blieb nur eine Art Notdienst. Nur die Kopfbauten der Ställe waren ab dann noch bewohnt. Der Rest waren Ruinen.“

„War das dann das Ende des Lagers?“, fragt Nicki weiter. „Nein“, fährt Nina fort. Um das Jahr 260 herum, also zu Beginn des Gallischen Sonderreiches, waren wieder vermehrt Menschen im Lager. Das waren aber vor allem ganz normale Personen und keine Soldaten. Wahrscheinlich sind die Bewohner des Lagerdorfes, das die ganze Zeit fortbestanden hatte, in die schützenden Mauern des Kastells gezogen. Das war ja auch die Zeit ganz schlimmer Überfälle der Franken.“

„Sind denn auch irgendwann einmal wieder Soldaten in das Lager eingezogen?“, fragt Klaus. „Ja, tatsächlich haben die Römer zu Beginn des 4. Jahrhunderts sogar eine regelrechte Festung gebaut. Die war aber viel kleiner als das Kastell für die Reitertruppe, ungefähr nur noch ein Viertel so groß“, berichtet Nina.

„Sah die Festung so aus wie die in Deutz oder von Haus Bürgel?“, fragt Klaus weiter. „Ja, so ungefähr“, bestätigt Nina. „Diese kleinen Festungen mit



Das Modell des Reiterkastells im Historischen Rathaus von Dormagen

ihren wenigen Männern Besatzung sollten ja tatsächlich auch längeren Belagerungen durch die Germanen standhalten können.“

„Übrigens haben die Römer die alten Lagermauern weiter gepflegt und sogar verstärkt“, fährt Nina fort. „Nur standen innerhalb der Mauern keine Soldatenunterkünfte mehr.“

„Und wozu dann der Aufwand?“, will Nicki wissen. Nina weiß natürlich eine Antwort: „Wahrscheinlich haben die Römer die freie Fläche genutzt, um durchziehende Truppen campieren lassen zu können.“

9. In welcher Provinz war die in Dormagen stationierte *ala* ausgehoben worden?

- a) in *Pannonien* (N)
- b) in *Noricum* (R)
- c) in *Gallien* (G)

„Waren hier eigentlich, wie in Haus Bürgel, auch Föderaten, also Bündnispartner, stationiert?“, fragt Klaus zum Abschluss. „Sehr wahrscheinlich“, bestätigt Nina. „Bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts waren hier Soldaten stationiert – und zu der Zeit können das eigentlich nur noch Föderaten gewesen sein.“

i Wer sich besonders für die Römer in Dormagen interessiert, dem sei der Besuch der Ausstellung im Historischen Rathaus empfohlen. Ebenso interessant ist der Römerkeller in Dormagen, der die Überreste eines Wohnhauses aus der römischen Zeit zeigt. Infos zum UNESCO-Welterbe Dormagen auf der städtischen Website:



i Mitte des 2. Jahrhunderts brannte das Lager in Dormagen nieder. In einem der Gebäude fanden Archäologen und Archäologinnen ein verkohltes Wandregal mit mehreren Lampen, Ess- und Trinkgeschirr, einem Holzkästchen voller Erbsen und einen verbrannten Schild, von dem nur der Schildbuckel erhalten war. In einer der Kammern der principia hatte das gleiche Schicksal die kupferne Gesichtsmaske eines Reiterhelms, Augenschutzkörbe für Pferde, Beinschienen und verschiedene Bronzegefäße ereilt.



1. bis 3. Jahrhundert

Ständig auf der Hut: Das Kleinkastell und der Wachturm

Die wissbegierigen Freunde machen heute eine kleine Wanderung. Sie reisen in die Vergangenheit, zu den Römern in Neuss-Reckberg. Denn dort steht ein Wachturm, der auch heute noch beeindruckt.

„Schaut mal, hier ist ja ein richtiges römisches Gebäude zu sehen!“, ruft Nicki Nuss seinen Freunden Nina und Klaus zu. Das Trio ist auf der Straße

„Am Reckberg“ östlich von Neuss unterwegs. „Aber Nicki, dann wäre der Turm ja fast 2 000 Jahre alt“, gibt Nina ihrem Freund zu bedenken.



Der Wachturm hatte einen Grundriss von ungefähr fünf mal fünf Metern und war auf einen Steinsockel aufgesetzt. Er war wohl von einer Palisade und einem Spitzgraben umgeben.

„Das ist doch bestimmt ein Nachbau!“, kommentiert Klaus. „Stimmt“, bestätigt Nina. „Wie alle Nachbauten von römischen Wachttürmen sieht dieser aus wie eine Darstellung auf einer Siegestsäule, die für Kaiser Trajan in Rom gebaut wurde, die nennt man Trajanssäule. Da man auch hier nur die Grundmauern ausgegraben hat, weiß man nicht, wie viele Etagen der Turm hatte, wie hoch er war oder ob er tatsächlich einen umlaufenden Wehgang hatte“, erklärt Nina und zuckt mit den Schultern.

„Wann haben die Römer den Turm gebaut?“, will Klaus wissen. „Irgendwann im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts nach Christus“, weiß Nina. „Das würde zumindest ganz gut zu den Abbildungen auf der Trajanssäule passen. Die entstanden nämlich später. Wahrscheinlich hat der Turm dann etwa 100 Jahre lang gestanden, bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.“ Nicki unterbricht seine Freundin: „Zu dieser Zeit haben doch die Germanen und Römer gegeneinander gekämpft“, fällt dem Eichhörnchen ein. „Da könnte der Turm dann zerstört worden sein.“ „Ein paar hundert Meter von hier, ebenfalls direkt an der Straße, gibt es übrigens noch mehr römische Reste“, erzählt Nina weiter. „Dort hatten die Römer ein schon fast winziges Kastell gebaut.“

„Ist das Kastell genauso alt wie der Wachturm?“, fragt Klaus. „Ja, wahrscheinlich“, antwortet Nina. „Zuerst haben die Römer auch hier ein Lager mit einer Holz-Erde-Mauer gebaut. Das war sogar ein kleines bisschen größer als das Kastell aus Stein, das sie dann später errichtet haben. Wie beinahe um jedes ihrer Lager haben die Römer auch hier einen doppelten Graben gezogen.“



Der Grundriss des kleinen steinernen Kastells auf dem Reckberg

- Graben
- Graben rekonstruiert
- Mauer
- Mauer rekonstruiert
- Straße
- Straße rekonstruiert
- Baracken rekonstruiert

Die Lage des Kleinkastells, des Wachturms, des Dorfes und der Friedhöfe am Reckberg. Die Grundfläche des Wachturms ist in diesem Bild für eine bessere Erkennbarkeit vergrößert dargestellt.

-  römischer Rhein
-  Straße (teilweise rekonstruiert)
-  Siedlung
-  Gräberfeld
-  Militäranlagen



„Warum haben die Römer eigentlich ausgerechnet hier ein so kleines Lager und einen Wachturm gebaut?“, erkundigt sich Nicki Nuss. „Wahrscheinlich, weil es ganz in der Nähe eine flache Stelle im Rhein gab – eine Furt, an der man den Fluss auch ohne Brücke überqueren konnte“, antwortet Nina. „Solche Stellen mussten natürlich überwacht werden. Tatsächlich konnte man vom Turm aus weit in das Land der Germanen sehen. Im Falle eines Angriffs konnte die Wachmannschaft dann rechtzeitig die Besatzungen der Kastelle in Neuss und Dormagen alarmieren.“

„Und wie das meistens so ist, wenn man Handelswaren über eine Grenze bringt, mussten sie dann Zoll bezahlen“, fällt Klaus ein. „Ja, genau“, bestätigt Nina. „Die Furt war ein guter Handelsplatz. Genau deshalb gab es auf der anderen

Die heutige Straße „Am Reckberg“ verläuft tatsächlich genau da, wo auch die Römerstraße zwischen den Lagern *Novaesium* und *Durnomagus* verlief. Reiter waren schnell unterwegs. Außerdem haben nicht nur plündernde Germanenhorden den Rhein überquert. Viele Germanen kamen auch, um friedlich Handel zu treiben. Auch viele Römer sind genau deswegen in die Germania magna gegangen.

10. Wie nennt man einen Flussübergang an einer Stelle mit flachem Wasser?

- a) eine Pfütze (Z)
- b) eine Durchfahrt (J)
- c) eine Furt (M)



Straßenseite, gegenüber vom Wachturm, ein kleines Dorf. Da konnten die Germanen ihre Pelze und ihren Bernstein gleich gegen schöne Tontöpfe und Gläser eintauschen.“

„Und gegen römische Waffen!“, ruft Nicki dazwischen. „Ja, und gegen Waffen“, bestätigt Nina. „Denn obwohl den meisten Römern vollkommen klar war, wozu germanische Krieger die Waffen brauchten, haben manche von ihnen damit trotzdem Geld verdienen wollen.“

BASTELTIPP!

Zur
Vorlage



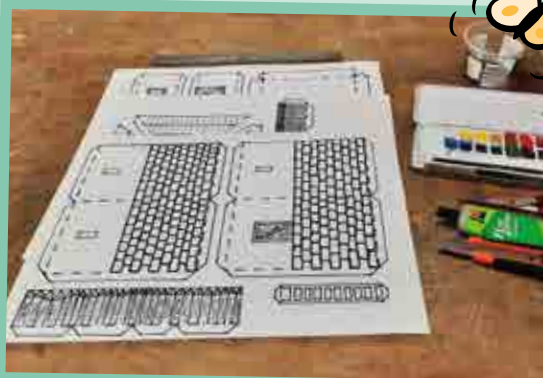
So baust du einen römischen Wachturm!

Unter www.nrw-entdecken.de oder mithilfe des QR-Codes findest du die

Bastelbögen, die du auf möglichst dickes Papier ausdrucken kannst.

Das brauchst du dafür:

- Bastelbögen
- ein leeres Blatt Papier
- Schere
- Cuttermesser
- Lineal
- Nadel
- Wasserfarben (alternativ Bunt- oder Filzstifte)
- Pinsel
- Klebstoff



1

Male die Teile zunächst an. Die Mauersteine des Sockels werden grau. Der Wehrgang, die Türen und Fensterrahmen, die Leiter und die Palisade werden braun, das Dach rot. Die Wände der Obergeschosse kannst du auch weiß lassen, wenn du magst.

Schneide die Teile entlang der durchgezogenen Linien aus. Male die Rückseiten des Wehrgangs, des Daches und der Palisade ebenfalls braun. An den gestrichelten Linien prägt du mit der Rückseite des Cuttermessers (**bitte unbedingt einen Erwachsenen hierbei um Hilfe**) Falze zum Knicken. Stich mit der Nadel dort, wo am Wehrgang die Ecken des Obergeschosses hinsollen (gestricheltes Quadrat), vier Löcher in den Wehrgang.

2.



3.



Klebe aus den Teilen den Sockel, den Wehrgang, das Obergeschoss, das Dach und die Palisade zusammen. Knicke am Sockel und am Obergeschoss die unteren Klebelaschen nach innen, die oberen Klebelaschen nach außen.

4.

Lege zunächst den Wehrgang auf das leere Blatt und stich die vier Löcher für die Gebäudeecken durch. Klebe nun den Sockel so auf das Blatt, dass die Ecken genau an den Löchern stehen. Klebe das Obergeschoss auf den Wehrgang und richte auch hier die Ecken an den Löchern aus. Setze den Wehrgang mit dem Obergeschoss auf. Achte darauf, dass alles gerade ist. Setze dann das Dach auf, klebe die Leiter unter die Tür und die Palisade rund um den Turm. Male den Boden nun vollständig an. Fertig ist dein römischer Wachturm!



NEUSS-KOENENLAGER



SPAZIERGANG / MUSEUM

1. bis 2. Jahrhundert

Undichte Stiefel und andere römische Kleidungsstücke

In Neuss erfahren die drei Freunde, warum römische Soldaten Stiefel mit vielen Schlitzten trugen, und andere interessante Fakten über die Ausrüstung der Soldaten.



Der Blick vom Eingang des Legionslagers
Novaesium über die Hauptstraße in
Richtung *praetorium*



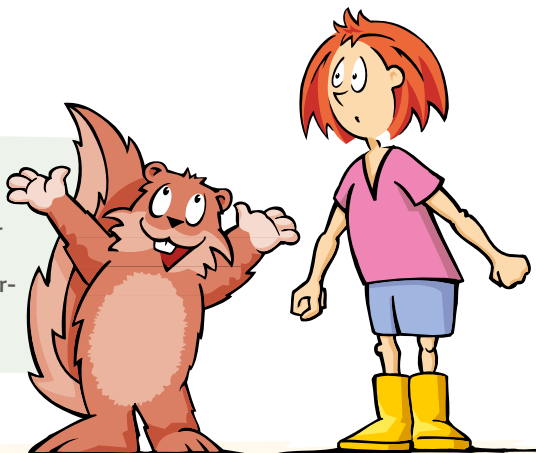


Rekonstruierte Farbfassung des Grabsteins eines Feldzeichen-trägers. Übersetzt steht da Folgendes geschrieben: Hier ruht Tiberius Julius Pancuius, Soldat der Lusitaner-kohorte. Er wurde 55 Jahre alt und hat 28 Jahre gedient.

„Du, Nina, wir sind ja schon wieder mitten in der Stadt“, wundert sich Nicki. „Stehen wir etwa schon wieder an einem Legionslager?“ „Genau so ist es“, bestätigt Nina. „Wir stehen hier auf der via principalis, der Hauptstraße des Legionslagers in Neuss, dem römischen *Novaesium*.“

„Dort drüben auf der anderen Straßenseite gibt es ja ganz schön viele römische Denkmäler!“, ruft Klaus. „Das sind Kopien von Funden, die die Archäologen und Archäologinnen hier in Neuss gemacht haben“, erklärt Nina. „Die Originale davon und ganz viele andere Funde aus dem römischen *Novaesium* sind im Clemens Sels Museum hier in Neuss ausgestellt.“

„Was haben die römischen Soldaten eigentlich für eine Ausrüstung ge-





habt?“, fragt Klaus und zupft Nina am Kleid. „Oh, das weiß ich!“, ruft Nicki Nuss aufgeregt dazwischen und holt tief Luft. „Fangen wir mal mit der Kleidung an: Römische Soldaten trugen im 1. und 2. Jahrhundert nach Christus eine Tunika. Das ist eine Art Hemd aus Wolle. Ob die Tunika farbig war, wissen wir nicht. Die Tunika reichte fast bis zu den Knöcheln. Um den Saum bis zu den Knien hochziehen zu können, wurde die Tunika unter einer Bauchbinde gerafft. An den Füßen trugen die Soldaten die *caligae*“, erklärt Nicki.

„Die kenne ich!“, ruft Klaus dazwischen. „Römische Sandalen!“ „Das stimmt nicht ganz“, berichtet Nicki. „Die *caligae* waren keine Sandalen, sondern Stiefel. In die hatten die Schuhmacher aber ganz viele Schlitz geschnitten. Die sollten die Füße schnell wieder trocknen lassen, wenn die Soldaten mal durch einen Bach laufen mussten.“

Jetzt kann sich Nina ein Lachen nicht verkneifen: „Solche Stiefel wären was für dich, Klaus, wenn du dich mal wieder in einem Bach austoben möchtest.“

Nicki bleibt ernst und fährt fort: „Über der Tunika trugen die römischen

Soldaten eine Art gepolsterte Weste, die *subarmalis*. Die Fransen aus Leder an den Schultern und am unteren Rand kann man gut erkennen. Über der *subarmalis* trug der Soldat die Rüstung, die *lorica*. Meistens war das ein Kettenhemd aus vielen Tausend kleinen Eisenringen. Die Schultern waren mit einer zweiten Lage extra verstärkt. So ein Kettenhemd konnte schnell acht Kilogramm und mehr wiegen. Damit die Rüstung am Hals nicht scheuerte, haben sich die Soldaten ein Tuch um den Hals gelegt, das *focale*.“

„Was waren das eigentlich für komische Bänder vorne am Gürtel der römischen Soldaten?“, fragt Klaus nach. „Du meinst die *pteryges* am *cingulum militare*?“, fragt Nicki zurück. „Ich verstehe nur Bahnhof“, sagt Klaus. Nicki erklärt ihm, was er mit diesen lateinischen Wörtern meint: „In der Forschung wird überlegt, ob diese Gürtelbänder, die *pteryges*, den Unterleib der Soldaten schützen sollten. Besonders wirksam war das aber sicher nicht. Übrigens durften nur Angehörige der Armee solch einen Gürtel mit seinen vielen Metallverzierungen tragen.“

„Womit haben sich römische Soldaten denn noch geschützt?“, will Klaus weiter wissen. „Mit einem Helm, den nannten sie *cassis* oder auch *galea*“, fährt Nicki fort. „Zur Zeit des *Augustus*, zu Beginn des 1. Jahrhunderts nach Christus, war der noch aus Bronze, mit einem hoch angesetzten und recht kleinen Nackenschirm. Der wurde aber dann nach und nach durch Helme aus Eisen ersetzt. Der Nackenschirm wanderte immer weiter nach unten und wurde dabei immer größer. Gleichzeitig wurden auch die Wangenklappen immer größer, bis sie das Gesicht des Soldaten vollständig umschlossen“, glänzt Nicki mit seinem Wissen.

„Haben eigentlich alle römischen Soldaten so einen großen, rechteckigen Schild getragen?“, will Nina wissen. „Nein“, antwortet Nicki.

„Den gewölbten scutum haben nur die Legionäre getragen. Zur Zeit des *Augustus* war der noch oval. Später wurde er aber durch die rechteckige Form abgelöst. Der Schild bestand aus Sperrholz mit einem Überzug aus Leinwand oder Leder. Der Rand war mit Bronze verstärkt. Zum Schutz der Hand war in der Mitte über dem Loch mit dem Griff der Schildbuckel



Ein Legionär in vollständiger Rüstung



angebracht. So ein Schild wog neun Kilogramm.“ Klaus kratzt sich an seinem Glatzkopf und denkt laut nach: „Das ist so viel wie neun Packungen Zucker!“

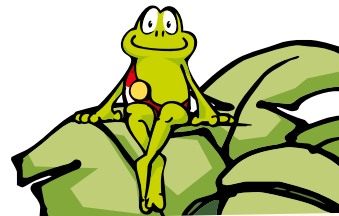
„Und welche Waffen haben die Legionäre getragen?“, will Klaus dann wissen. Nicki erklärt: „Die Hauptangriffswaffe war der Wurfspeer, das *pilum*. Das war eine sehr schlaue Konstruktion. Die lange Eisenspitze war nämlich nur ganz vorne gehärtet. Der Rest war aus recht weichem Eisen. Das hat sich verbogen, wenn die Waffe auf die Schilde der Gegner traf. Das *pilum* konnte dann nicht mehr herausgezogen werden.“

„Ja, und?“, macht Klaus ein fragendes Gesicht. „Na, mit einem *pilum* am Schild kannst du nicht mehr gut weiterkämpfen. Je nachdem musst du sogar den Schild fallen lassen und ohne Deckung kämpfen“, erklärt Nicki. „Für den Nahkampf hatten die Legionäre den *gladius*. Das ist ein kurzes Schwert und war für den Stoß gedacht, durch die Lücken zwischen den Schilden hindurch. Für einen weit ausholenden Schlag war in der engen Formation der Legionäre kein Platz. Am Gürtel war dann noch der sogenannte *pugio* befestigt, ein Dolch.“ Klaus schaut sich seine Hose an und seufzt erleichtert. „Ich trage in meiner Hosentasche nur ein paar Bonbons mit!“



11. Was diente als eine Art Dienstaussweis des römischen Soldaten?

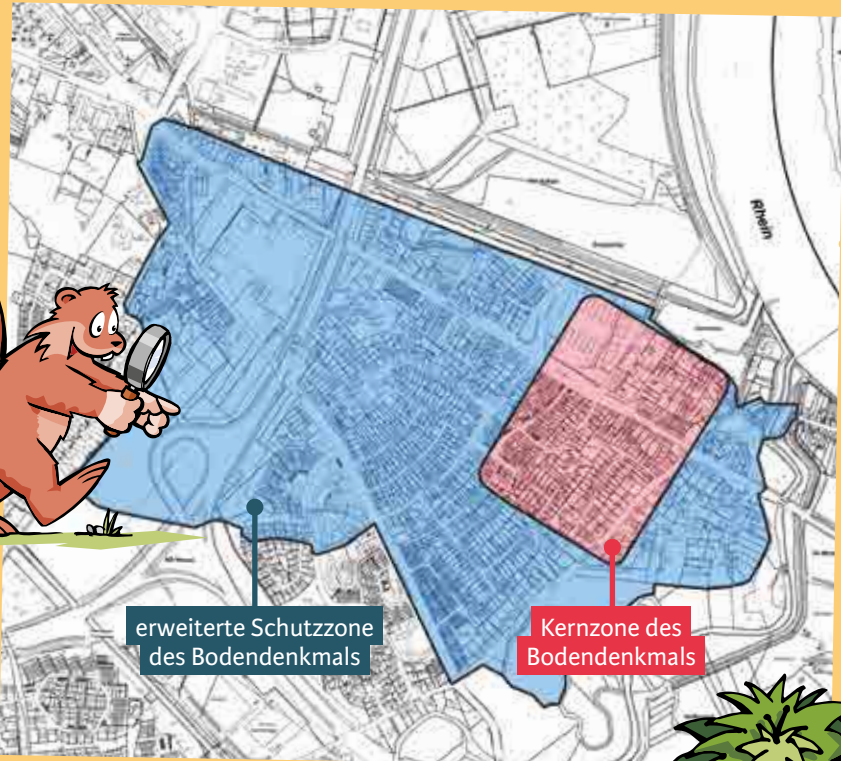
- a) das *cingulum militare* (A)
- b) der Helmbusch (Q)
- c) die Rüstung (U)





Das Legionslager *Novaesium*

Das Legionslager *Novaesium* entstand nach einer Reihe von Vorgängerlagern in den 30er-Jahren des 1. Jahrhunderts nach Christus. Es hatte, wie andere Lager auch, zunächst eine Holz-Erde-Mauer und Gebäude aus Fachwerk. Um das Jahr 43 begann die *legio XVI Gallica* mit dem Ausbau in Stein. Die 16. Legion gab das Lager während eines Aufstands der Bataver kampflos auf und übergab es an die Aufständischen. Die Legion wurde nach dieser Niederlage aufgelöst. Als Ersatz wurde die *legio VI Victrix* aus Spanien nach Neuss verlegt. Sie baute das Lager weiter aus. Im Jahr 103 wurde die *legio VI Victrix* aus Neuss abgezogen. Danach stand das Lager leer. Erst etwa 100 Jahre später wurde auf dem Gelände ein neues, kleineres Kastell für eine ala der römischen Reiterei errichtet.





- Struktur ausgegraben
- Struktur rekonstruiert
- Kaserne
- Gemeinschaftsgebäude
- Offiziersunterkünfte
- Stabsgebäude
- Straße
- tabernae* (Lagerräume)
- Versorgungsbau
- unbekannte Funktion





1. bis 5. Jahrhundert

Aufstand in Germanien

**In Krefeld-Gellep war zu Zeiten der Römer vielleicht viel los!
Hier wurde heftig gekämpft. Denn die Bataver griffen die
Römer genau hier an.**

„Du, Nina, was machen wir hier am Bootshafen?“, fragt Klaus aufgeregt. Er und seine beiden Freunde Nicki Nuss und Nina stehen in Krefeld-Gellep an der Gelleper Straße.

„Auf der Tafel steht, dass wir hier am Dorf *Gelduba* stehen“, antwortet Nicki. „In diesem Dorf hat im Jahr 69 / 70 nach Christus eine heftige Schlacht stattgefunden. Das Dorf gibt es nicht mehr, später haben die Römer hier dann ein Lager errichtet.“

„Äh, langsam bitte“, wirft Klaus ein. „Nina, erzählst du bitte alles der Reihe nach?“ Nina beginnt: „Als sich die Bataver, ein germanischer Stamm, der eigentlich mit Rom verbündet war, unter ihrem Anführer *Julius Civilis* im Jahr 69 nach Christus gegen

das Römische Reich erhoben, schickten die Römer im Herbst ein größeres Heer den Rhein entlang nach Norden. Die Truppen sollten dem Lager *Vetera* in Xanten zu Hilfe kommen. Das belagerten nämlich gerade die Bataver. Genau hier in der Nähe des Dorfes *Gelduba*, kurz vor der Grenze des Gebietes der Aufständischen, machten die Römer halt.“



Das ist eine Karte von Krefeld-Gellep. Die grünen Linien zeigen, wo Mauern, Häuser oder Straßen von den Römern waren.

Die Schlacht gegen die Bataver

Die **germanische Reiterei (5)** griff von Westen her vor allem die Tore des **römischen Marschlagers (1)** an. Die **batavischen Fußtruppen (6)** stießen, von Süden kommend, zunächst auf die **römische Reiterei (8)**. Deren ungeordneter Rückzug ermöglichte es den Batavern, in das Innere der wahrscheinlich aus Gräben und Wällen mit Schanzpfählen bestehenden Feldbefestigungen einzudringen.

Gelduba (Krefeld-Gellep): Bataver-Angriff im Jahr 69 nach Christus

1. römisches Marschlager
2. vorgelagerte Auxiliärtruppen
3. Germanen kapern ein römisches Versorgungsschiff
4. Das Ubier-Dorf Gelduba geht in Flammen auf.
5. Angriff der batavischen Reiter von Nordwesten
6. Angriff batavischer Fußtruppen von Süden
7. Auxiliar-Kohorte der Nervier verweigert den Kampf.
8. Römischer Reiterausbruch wird zurückgeschlagen.
9. Magazin wird geplündert.
10. Überraschende römische Reiter-Kohorte der Vasconen (aus Neuss) wendet den Kampf zugunsten der Römer.

Archäologische Befunde:

- A. über 80 umgekommene Pferde im Lagertor
- B. gefallene Soldaten und Kämpfer sowie Pferdekadaver

Die Zusammenstellung der Ereignisse der Schlacht



„Aber hier waren doch dann gar keine Aufständischen“, wirft Nicki ein. „Noch nicht“, antwortet Nina. „Deren Anführer *Civilis* schickte den Römern aber eine

Streitmacht entgegen. Der römische Geschichtsschreiber *Tacitus* berichtete, dass die Römer durch den Angriff völlig überrascht wurden. Er schrieb, dass die



Dieser Helm eines Aufständischen wurde im Bereich der Tore gefunden, was darauf hinweist, dass es der Helm eines Reiters gewesen sein könnte. Vom ursprünglichen römischen Helm wurden der Nackenschutz und die Wangenklappen entfernt. Die Aussparungen für die Ohren wurden mit Blechen verschlossen.



Eines von sehr vielen Pferdeskeletten, die Archäologinnen und Archäologen in Krefeld-Gellep ausgegraben haben. Sie dokumentieren den Reiterangriff der Bataver auf die Tore der römischen Befestigungen.



Bataver durch die ungeordneten Reihen der römischen Hilfstruppen brachen. Als dann aber römische Nachzügler im Rücken der Aufständischen auftauchten, wendete sich das Schlachtenglück.“

„Die Römer haben die Schlacht also gewonnen?“, unterbricht Nicki Nuss.

„Ja“, bestätigt Nina, „aber nur knapp. Die Römer konnten die Fußtruppen der Aufständischen größtenteils umzingeln und besiegen. Nur den batavischen Reitern gelang die Flucht.“

„Wann haben die Römer denn das Lager gebaut?“, fragt Klaus nach.
„Das entstand ab dem Jahr 71 nach Christus“, antwortet Nina. „Zunächst war das auch hier ein Holz-Erde-Lager. Das Lager wurde aber dann mehrfach umgebaut. Seine Strukturen sind im Boden noch gut erhalten.“

„Über der Erde sieht man aber gar nichts mehr“, meint Nicki. „Ja, das ist leider so“, bestätigt Nina.

„Was waren denn das für Soldaten, die hier stationiert waren?“, fragt Klaus nach. „Das war die ala quingenaria“, erklärt Nina. „Die erste Einheit war die ala sulpicia aus Spanien. Die war aber nicht allzu lange hier.“

„Was kam denn dann für eine Einheit?“, fragt Klaus nach. „Das war wohl Ende

der 80er-Jahre die *cohors II Varcianorum equitata civium Romanorum*.“

„Wow, was für ein langer Name“, wundert sich Nicki. „Oh, das heißt nur, dass es sich um eine teilberittene, 480 Mann starke Kohorte handelte, deren Soldaten, Kelten vom Stamm der Varcianer, das römische Bürgerrecht besaßen“, glänzt Nina mit ihrem Wissen.

„Varcianer, wo waren denn die zu Hause?“, fragt Nicki nach. „In Pannonien, im heutigen Ungarn“, weiß Nina.
„Diese Kohorte war es auch, die das Lager zu Beginn des 2. Jahrhunderts in Stein ausbaute – aber nur die Lagermauern, die Zentralbauten und eines der Lagerhäuser. Trotzdem war das Kastell, wie alle anderen Lager der Römer dieser Zeit auch, immer noch keine auf Verteidigung ausgelegte

Die Animation des Lagers *Gelduba* mit Lagerdorf im 2. Jahrhundert nach Christus im Archäologischen Museum Burg Linn



Festung. Die Truppe sollte im Kriegsfall ja ausrücken und den Feind im Feld bekämpfen.“

„Hat das Kastell die Frankeneinfälle im 3. Jahrhundert heil überstanden?“, fragt Nicki nach. „Nein, hat es nicht“, antwortet Nina. „Das Lager und das Dorf sind in den Jahren 274 und 275 völlig verwüstet worden. Erst nach einigen Jahren haben die Römer das Lager wieder aufgebaut. Erst einmal provisorisch. Unter Kaiser *Diocletian* haben die Römer dann ein völlig neues, deutlich kleineres Lager gebaut. Getrennt durch eine Mauer, lagerten darin sowohl Fuß- als auch Reitertruppen. Komischerweise hatte das Lager nur ein einziges Tor an einer der Ecken des Lagers. 100 Jahre später wurde auch dieses Lager zerstört.“

„Hat es hier zum Schluss auch so eine Festung gegeben wie in Deutz oder Haus Bürgel?“, fragt Nicki. „Ja, die ist aber erst im Jahr 370 entstanden. Rund zehn Jahre später erhielt diese Festung noch halbrunde Türme. In den nächsten 100 Jahren wurde die Festung immer weiter verstärkt“, erzählt Nina.

„Und was ist danach mit der Festung passiert?“, fragt Klaus. „Das wissen wir nicht genau“, bedauert Nina. „Was wir wissen, ist, dass das Gelände auch nach dem Abzug der letzten römischen Soldaten weiter bewohnt wurde.“

12. Welcher germanische Stamm hat den Römern in Gelduba so große Probleme bereitet?

- a) die Breuker (M)
- b) die Bataver (N)
- c) die Cherusker (C)



Archäologisches Museum Burg Linn

Wer mehr über die Römer in *Gelduba* erfahren möchte, sollte unbedingt das Archäologische Museum Burg Linn besuchen.

Alles Wichtige zum Besuch dort steht auf der Website des Museums, die ihr über den QR-Code erreichen könnt.



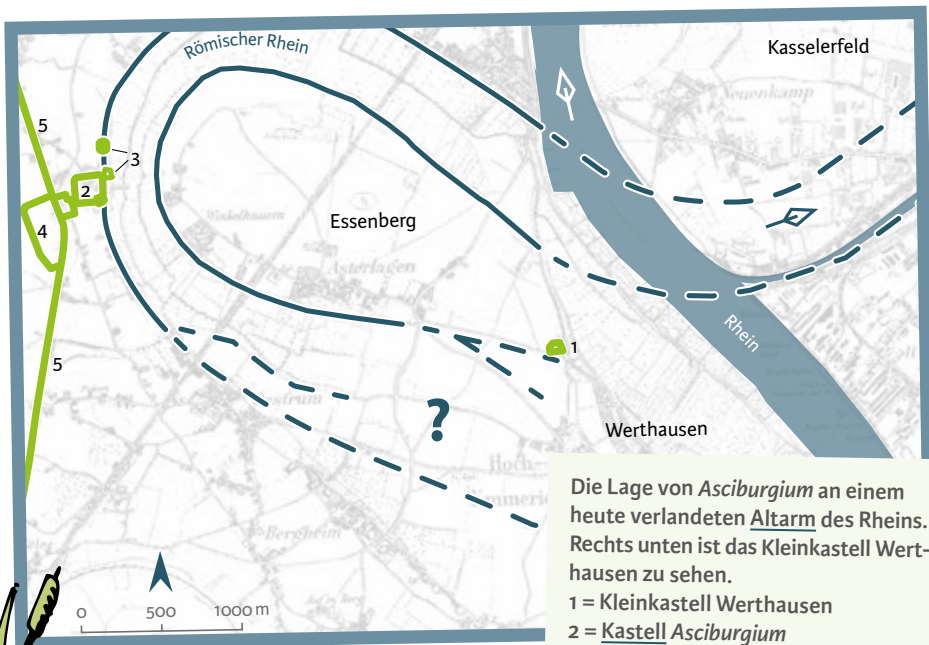
www.museumburglinn.de



1. Jahrhundert vor Christus bis 2. Jahrhundert nach Christus

Wie die Römer am Rhein Fuß fassten: Das Kastell Asciburgium

Heute ist das abenteuerlustige Trio um Nicki Nuss in Moers-Asberg unterwegs. Mitten in einem Wohngebiet erfahren die Freunde unter anderem, wie es sich auch abseits des Kastells *Asciburgium* leben ließ.



Die Lage von *Asciburgium* an einem heute verlandeten Altarm des Rheins. Rechts unten ist das Kleinkastell Werthausen zu sehen.

- 1 = Kleinkastell Werthausen
- 2 = Kastell Asciburgium
- 3 = Hafenbefestigung
- 4 = Lagersiedlung
- 5 = Limesstraße



13. Wie nannten die Römer die Siedlungen außerhalb ihrer Militärlager?

- a) *vicus* bzw. *canabae legionis* (I)
- b) *carbatinae* (K)
- c) *carcassonne* (L)



„Du, Nina, stammt der Name ‚Asberg‘ vom römischen Namen *Asciburgium*?“, fragt Klaus. Er steht mit seinen Freunden Nina und Nicki Nuss auf dem Burgfeld in Moers-Asberg, mitten in einem Wohngebiet an der Winkelhauser Straße. „Ja, genau“, bestätigt Nina. „Hier haben Archäologen und Archäologinnen einen der ältesten

römischen Militärstandorte am Rhein ausgegraben, darunter auch das Kastell *Asciburgium*.“

Nicki Nuss spitzt die Ohren. „Oh, wann sind die Römer denn hier angekommen?“, fragt das Eichhörnchen nach. „Schon zur Zeit des Kaisers *Augustus*, wohl im Jahr 16 oder 15 vor Christus“, antwortet Nina.



Lebensbild aus dem vicus
des Kastells Asciburgium

„Gab es hier eigentlich auch eine zivile Siedlung vor dem Lager?“, fragt Nicki weiter. „Ja, die gab es! Genau gesagt gab es sogar zwei Siedlungen: eine, die zum Militärstandort gehörte, und eine, die noch lange nach der Aufgabe des Lagers weiter bestand“, erläutert Nina.

„*Vicus* bzw. *canabae legionis* nannten die Römer diese Siedlungen im Schatten der Kastelle und Legionslager“, erzählt

Nina weiter. Dort ließen sich die Angehörigen der Soldaten, aber auch Händler, Handwerker, Kneipenwirte und andere Dienstleister nieder. Auch eine Töpferei mit zwei Brennöfen haben Archäologen und Archäologinnen ausgraben können“, weiß Nina zu berichten.

„Spannend! Wie sah so eine Siedlung eigentlich aus?“, will Klaus wissen.

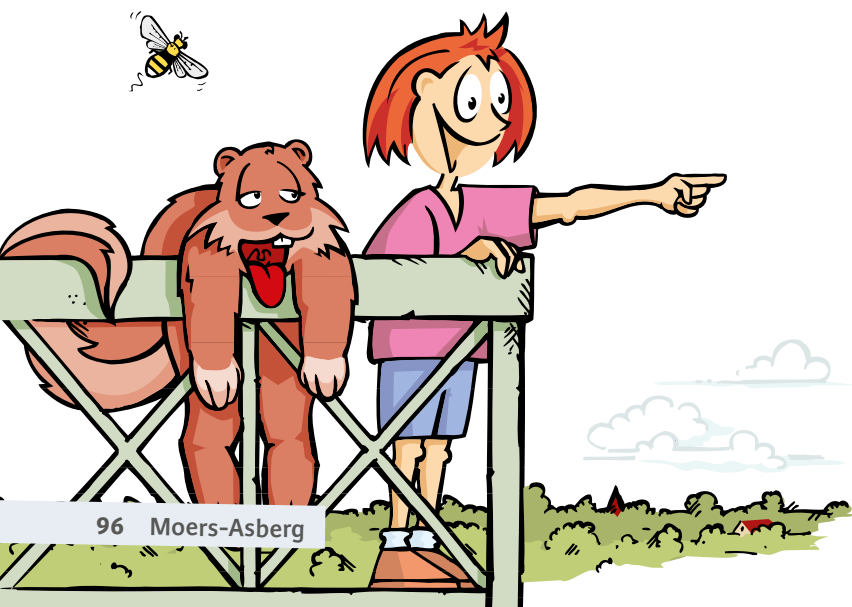
„Na ja, irgendwie sahen sich diese Dörfer alle ziemlich ähnlich“, erklärt Nina. „Entlang der Straßen, die aus den Kastellen herausführten, standen mit dem Giebel zur Straße meist eingeschossige Streifenhäuser, eines neben dem anderen. Vorne, zur Straße hin, waren Werkstätten und Ladenlokale. Im hinteren, kleineren Teil der Häuser wohnten die Leute. Hinter den Häusern waren die Gärten und die Ställe für das Vieh.“

„Ist das Dorf zusammen mit dem Lager entstanden?“, fragt Klaus weiter.

„Nein, das Lagerdorf ist in den ersten Jahren des 1. Jahrhunderts entstanden, zusammen mit dem zweiten Lager. Damals war die Siedlung auch noch von einem Erdwall umgeben. Als die Römer sich dann sicherer fühlten, haben die Leute den Wall abgetragen. Kurz vor dem Aufstand der Bataver

haben hier immerhin 1 500 Leute gewohnt“, berichtet Nina.

„Ist das Dorf während des Bataver-Aufstandes auch zerstört worden?“, fragt nun Nicki nach. „Ja, genauso wie das Kastell“, bestätigt Nina. „Aber die Leute sind zurückgekehrt. Und als die Soldaten *Asciburgium* verlassen hatten und das Lager nicht mehr als Bezugspunkt dienen konnte, entstand entlang der Limesstraße eine rein zivile Siedlung. 400 Meter weit zog sich das Dorf die Straße entlang. Sogar einige Veteranen aus Xanten sind nach dem Ende ihres Militärdienstes mit ihren Familien hierhergezogen. Ende des 2. Jahrhunderts aber wurde *Asciburgium* bei einem Germaneneinfall zerstört“, bedauert Nina.





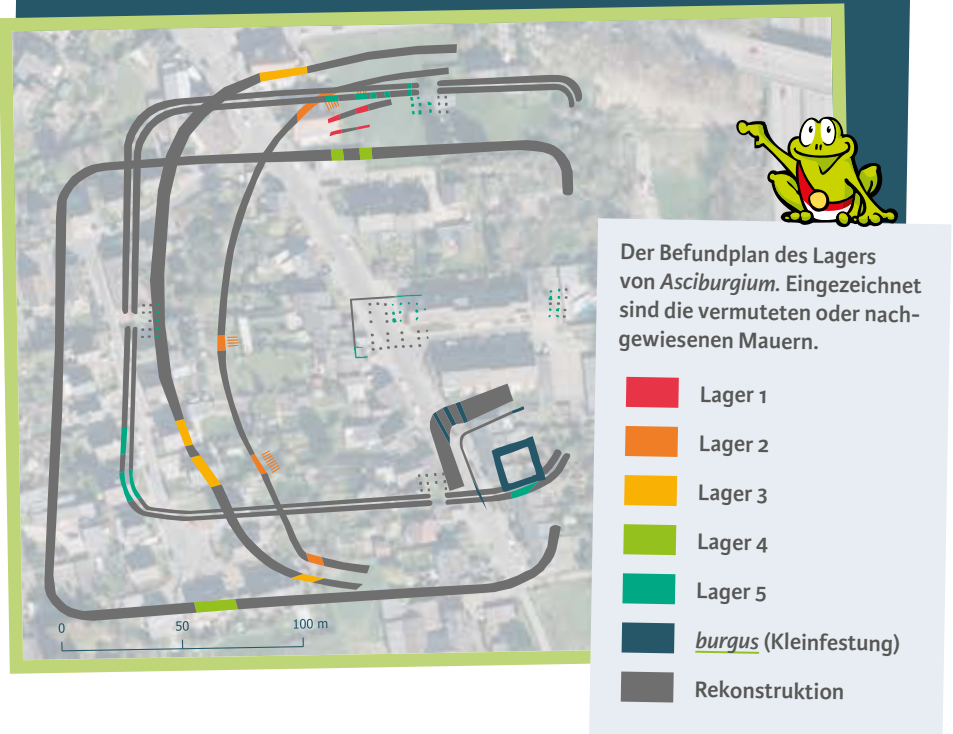
Fünf Lager in Moers-Asberg



Insgesamt fünf Lager konnten Archäologinnen und Archäologen in Moers-Asberg nachweisen, die hier nacheinander gebaut worden waren. Die ersten beiden Lager hatten keine feste Besetzung. Die Soldaten lebten wohl in Zelten. Erst das dritte, im Jahr 16 oder 17 nach Christus errichtete Lager hatte eine Innenbebauung. Es diente einer Infanterie-Kohorte als Standort.

Um 45 nach Christus wurde diese Einheit durch eine Reitereinheit ersetzt. Da diese Einheit Ställe für die Pferde brauchte, benötigte sie ein neues Lager. Dieses Kastell wurde während des Bataver-Aufstandes zerstört.

Kaiser *Vespasian* entsandte nach der Niederschlagung des Aufstandes die *ala Moesica felix torquata* nach *Asciburgium*. Unter Kaiser *Domitian* wurde das Lager um die Jahre 83 / 85 aufgegeben. Wahrscheinlich, weil es nicht mehr vom Fluss aus versorgt werden konnte.





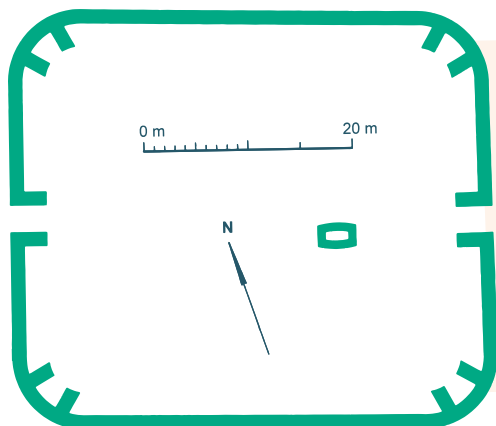
1. bis 3. Jahrhundert

Ein Römerlager im Feindesland

In Duisburg-Rheinhausen, im Ortsteil Werthausen, stoßen Nina, Nicki Nuss und Klaus auf ein Kleinkastell. Das Trio erfährt hier, was es so besonders macht.

„Ihr Lieben, das hier ist ein Beispiel für einen Stützpunkt, den die Römer dauerhaft auf der rechten Seite des Rheins errichtet haben“, erklärt Nina mit weit ausholender Geste. Gemeinsam mit Nicki Nuss und Klaus steht sie an der Ecke Deichstraße und Grüner Weg in Duisburg-Rheinhausen, im Ortsteil Werthausen.

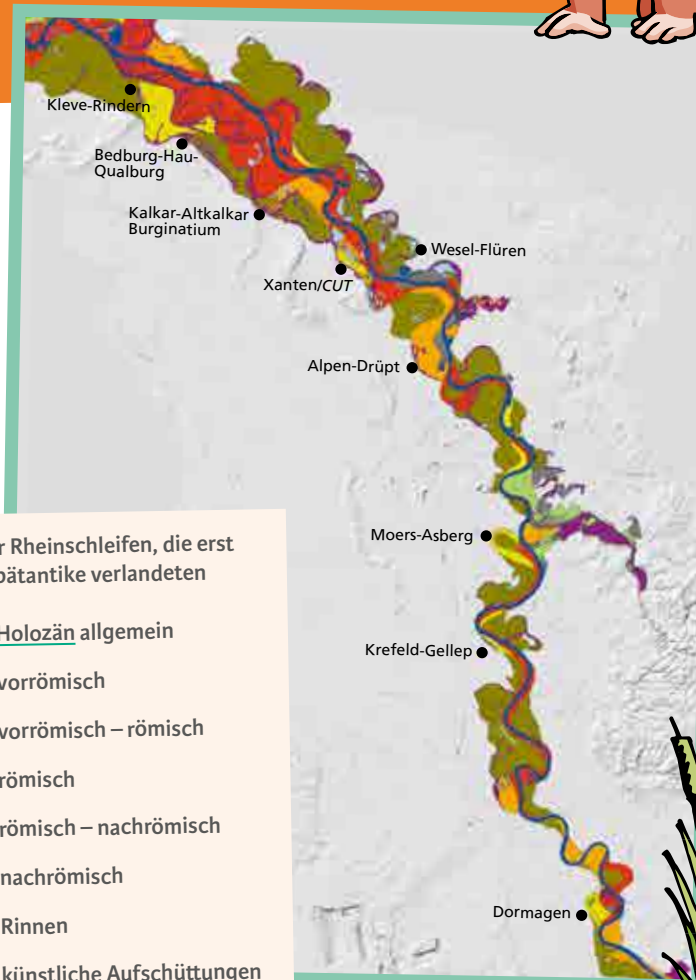
„Aber wir sind hier doch auf der linken Rheinseite“, beschwert sich Nicki. „Das stimmt schon“, entgegnet Nina. „Aber in römischer Zeit lag das Kleinkastell hier unmittelbar am rechten Ufer des Rheins, direkt am südlichen Ende des Essenberger Bruchs.“



Die in Werthausen ergrabenen Strukturen des Kleinkastells. Die Linien sind die Außenmauern des Kleinkastells. Dort, wo die Linien unterbrochen sind, waren die Eingänge. Der Pfeil zeigt die Ausrichtung nach Norden an. Der Maßstab zeigt, dass das Kleinkastell etwa 40 Meter lang war.

Der Verlauf des Rheins in römischer Zeit

Bevor der Rhein sein heutiges Flussbett erhalten hat, verlief er am flachen Niederrhein über Jahrhunderte hinweg in weit ausschwingenden Bögen. Die Ablagerungen in diesen alten Flusschlingen bewahren wichtige Informationen. Mit verschiedenen Methoden können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Verlauf des Rheins rekonstruieren.



Karte der Rheinschleifen, die erst ab der Spätantike verlandeten

- Holozän allgemein
- vorrömisch
- vorrömisch – römisch
- römisch
- römisch – nachrömisch
- nachrömisch
- Rinnen
- künstliche Aufschüttungen



„War das nicht der ausgetrocknete Rheinarm, an dem das Lager *Asciburgium* lag?“, fragt Klaus nach. „Ja, genau“, bestätigt Nina. „Das Lager hier liegt sogar mitten in dieser alten Stromrinne. Das beweist, dass diese alte Flussschleife schon trocken war, als die Römer das Lager Werthausen gebaut haben. Das war wahrscheinlich, kurz nachdem sie *Asciburgium* als Militärstandort aufgegeben hatten. Der Niederrhein sieht ja heute ganz anders aus als zu römischer Zeit. Er hat viel weniger Kurven, also Flussschleifen, und ist durch Deiche auf beiden Seiten in sein Flussbett gezwängt.“

„Warum haben die Römer das Lager eigentlich auf der germanischen Seite gebaut?“, will Nicki wissen. Nina kann das erklären: „Zunächst einmal sollte das kleine Kastell das Lager *Asciburgium* ersetzen. Die Römer haben das neue Lager wahrscheinlich so weit in Richtung der Germanen vorgeschoben, weil sie damit die Flussmündung der Ruhr besser kontrollieren konnten. Diese Flussmündung war strategisch wichtig, denn von dort aus konnten



Germanen leicht das Römische Reich überfallen. Außerdem begann hier ein Handelsweg, der weit nach Osten in das Gebiet Germania magna hineinreichte. Später bekam dieser Weg den Namen Hellweg.“

„Welche Einheit war hier eigentlich stationiert?“, fragt Nicki weiter.

„Für eine Kohorte oder eine ala war das Lager doch viel zu klein.“ „Das stimmt“, pflichtet ihm Nina bei.

„Das Lager hier hat höchstens zwei Zenturien aufnehmen können, also nur so um die 160 Mann. Das spricht dafür, dass hier nur eine vexillatio, also eine Abordnung einer größeren

Einheit, stationiert war. Wahrscheinlich waren es Soldaten aus dem nicht allzu weit entfernten Lager *Vetera*, die hier immer für eine begrenzte Zeit ihren Dienst machten.“

„Und wie lange war das?“, fragt Klaus nach. „Das weiß niemand“, antwortet Nina. „Es ist ja noch nicht einmal schriftlich überliefert, dass die Soldaten wirklich aus *Vetera* kamen. Man kann aber wegen der Funde recht gut sagen, wie lange das Lager in Werthausen bestand: etwa 150 Jahre. Mitte des 3. Jahrhunderts gaben die Römer das Lager Werthausen auf.“

14. Was war eine *vexillatio*?

- a) eine Truppenfahne (V)
- b) ein Wackelbild (B)
- c) die Abordnung einer größeren Truppen-Einheit (S)





1. bis 4./5. Jahrhundert

Auf den Spuren der spätrömischen Armee

In Alpen steht das Trio verdutzt vor einem Acker und erfährt dann, warum dieser Ort so spannend ist.

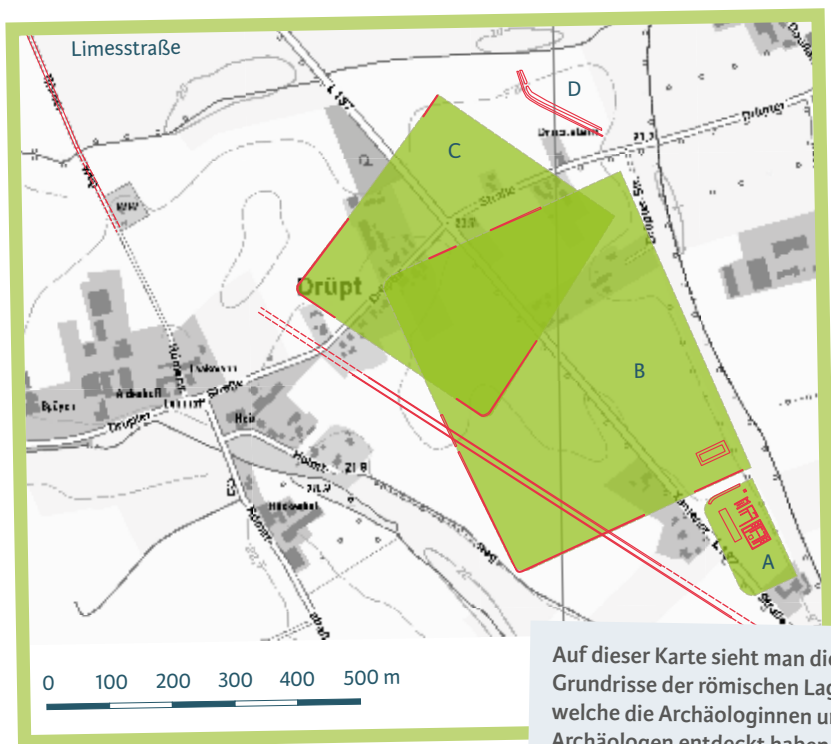
„Sagt mal, seht ihr hier irgendwas von den Römern?“, fragt Nicki Nuss seine Freunde Nina und Klaus. „Nö“, antworten die beiden wie aus einem Munde. Die drei stehen in Alpen, im Ortsteil Drüpt, vor einem Acker.



15. Mit welchen Buchstaben sind die Reste der verschiedenen Lager in Alpen markiert?

- a) A bis D (C)
- b) E bis H (W)
- c) S bis V (G)





Auf dieser Karte sieht man die Grundrisse der römischen Lager, welche die Archäologinnen und Archäologen entdeckt haben.

„Aber hier sollen doch die Reste von gleich vier römischen Lagern sein“, meint Nicki. „Sind sie ja auch“, erklärt Nina geheimnisvoll. „Aber unter der Erde. Die wurden nämlich nicht ausgegraben, sondern durch Luftbilder und spezielle Untersuchungen entdeckt. Auf der Karte könnt ihr sehen, was die Archäologen und Archäologinnen erforscht haben.“

„Sind es die Objekte, die mit A bis D eingetragen sind?“, fragt Klaus. „Ja

genau, ganz im Süden liegen die Reste eines Auxiliar-Kastells. Der Größe nach könnte hier eine sogenannte cohors milliaria equitata gelegen haben. Die principia, das praetorium und einen langen, schmalen Speicherbau, ein horreum, konnten die Archäologinnen und Archäologen eindeutig identifizieren. Auch das Gebäude direkt nördlich des Lagers gehört dazu“, erläutert Nina. „Ja, das kann man auf der Karte alles gut erkennen“, bestätigt Nicki kopfnickend.

„Kommen nur mir die Lager B und C so groß vor?“, fragt Klaus. „Ja, für Marschlager sind die beiden wirklich groß“, stimmt Nina zu. „Wieso Marschlager?“, will Klaus es ganz genau wissen. „Es sind innerhalb von Wall und Graben keine festen Gebäude gefunden worden. In den Lagern haben nur Zelte gestanden“, erklärt Nina.

„Aus welcher Zeit stammen die Lager?“, fragt Klaus nach. „Das weiß kein Mensch so genau, weil dort bei Ausgrabungen keine Funde zutage kamen“, entgegnet Nina. „Zumindest die Lager B und C können aber nicht gleichzeitig gestanden haben“, resümiert Nina. „Klar, die Grundrisse überlagern sich ja“, erkennt Nicki.

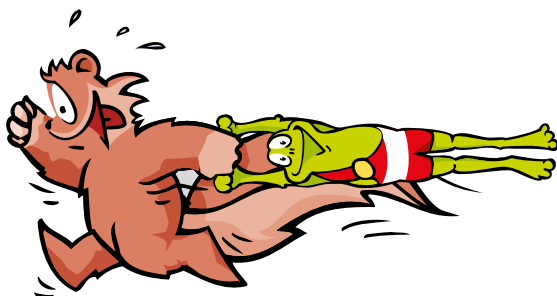
„Das einzige Lager, das man zeitlich etwas besser einordnen kann, ist das Lager D“, erzählt Nina weiter. „Das stammt aus der Spätantike, also aus dem 4. oder 5. Jahrhundert.“

„Wie sah die römische Armee in der Spätantike eigentlich aus?“, will Nicki wissen. „Die neue Armeestruktur begründete sich auf den vexillationes“, erzählt Nina. „Das waren im 2. und 3. Jahrhundert aus den Legionen

abkommandierte und zu zeitlich begrenzten Einsätzen neu zusammengestellte Truppenteile. Daraus entstanden sowohl die limitanei als auch die comitatenses.“

„Von den *limitanei* und den *comitatenses* haben wir schon mal was gelesen“, erinnert sich Nicki Nuss. „Die *limitanei*, das waren die auf etwa 1 000 Mann verkleinerten Legionen. Ungefähr 60 gab es davon verteilt im Römischen Reich.“

„Ja, genau, das hast du dir gut gemerkt“, bestätigt Nina und fährt fort: „Die neue Verteidigungsstrategie sah vor, dass die *limitanei* am Limes für Ruhe und Ordnung sorgen und kleinere Überfälle abwehren sollten. Bei einem größeren Einbruch sollten sie zusammen mit den *comitatenses* den Feind vernichten oder vertreiben. Ursprünglich hatte Kaiser *Constantinus* die *comitatenses* aus einer Mischung aus *vexillationes* der Legionstruppen und den Reiterkohorten der Auxiliare gebildet. Jetzt aber hatten die Reiter einen höheren Status als die Fußsoldaten. Insgesamt waren die *comitatenses* höher angesehen als die *limitanei*.“





Die Infanterie der comitatenses ähnelte der traditionellen schweren Legionsinfanterie, bewaffnet mit Speer und Schwert, geschützt durch Kettenpanzer, Schild und Helm.



Ein Reiter der comitatenses im Kampf mit einem Germanen



1. Jahrhundert

Arbeiten, baden, spielen: Der Alltag der Soldaten im Lager *Vetera I*

Am Fürstenberg bei Xanten haben Nicki Nuss und Klaus so viele Fragen, dass Nina gar nicht mehr aufhören kann zu erzählen. Unter anderem geht es darum, was Soldaten hier einst den ganzen Tag gemacht haben. Und das ist ziemlich spannend.

Das Lager *Vetera I* mit seiner Lagervorstadt



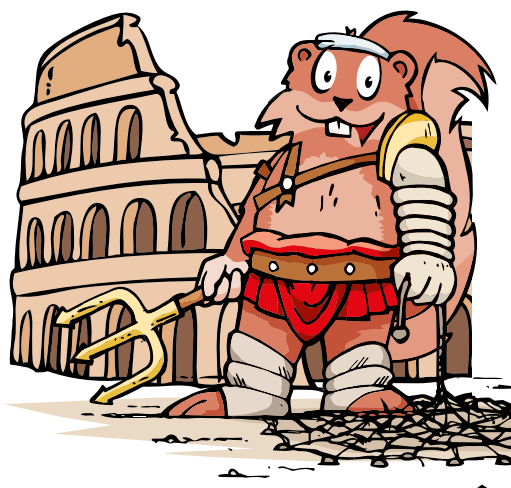


Modell der principia
des Lagers Vetera I

„Du, Nina, wo sind wir denn hier?“, will Nicki Nuss wissen. „Wir sind am Fürstenberg bei Xanten, einem der wichtigsten Orte am Niedergermanischen Limes“, erklärt Nina. „Denn an dieser Stelle befand sich das größte Legionslager der Römer am Rhein. In diesem Lager waren gleich zwei Legionen und ihre Hilfstruppen untergebracht, mehr als 11 000 Mann. Einige Jahre später haben die Römer nur zwei Kilometer von hier eine große Stadt gebaut, die Colonia Ulpia Traiana.“

„Moment mal, aber wir stehen doch hier vor den Resten eines Amphitheaters. So steht es zumindest hier auf dem Schild“, kichert Klaus. „Stimmt“, bestätigt Nina, „aber das gehört zum Legionslager. Es ist eines der am besten erhaltenen Amphitheater nördlich der Alpen und diente

zur Unterhaltung der Soldaten. Hier fanden Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe statt. Beim Volk, und damit auch bei den Soldaten, waren diese Spiele so beliebt, dass zu jedem Legionslager auch ein Amphitheater gehörte.“





„Und wo war denn jetzt das Legionslager?“, fragt Nicki weiter. „Direkt nebenan, da, wo jetzt die großen Felder sind. Das Amphitheater lag nämlich genau vor der südlichen Mauer des Lagers“, erklärt Nina. „Eigentlich sind es sogar mehrere Lager nacheinander. Ein älteres Lager stammt aus der Zeit um das Jahr 10 nach Christus.“ „Haben das die Soldaten gebaut?“, fragt Nicki nach-

denklich. „Genau. Ganz konkret waren es die Legionen, die nach der sogenannten Varusschlacht kamen“, bestätigt Nina. „Das Lager hatte zuerst noch eine Holz-Erde-Mauer und war noch nicht vollkommen rechteckig. Um das Jahr 60 nach Christus herum ließ Kaiser *Nero* das Lager einplanieren und ein neues rechteckiges Lager bauen. So prachtvoll war kein anderes Lager in Niedergermanien ausgestattet.

Besonders beeindruckend müssen die principia, das Stabsgebäude, gewesen sein. Lange hat das Lager aber nicht bestanden.“

„Oje, was ist denn passiert?“, will Klaus wissen. „Der Aufstand der Bataver ist passiert“, antwortet Nina. „Während dieses Aufstandes ist das Lager im Jahr 70 nach Christus völlig zerstört worden. Die Römer haben dann noch einmal ein neues Lager gebaut, knapp zwei Kilometer weiter weg.“

„Was haben die Soldaten eigentlich den ganzen Tag gemacht?“, meldet sich Nicki zu Wort. „Gearbeitet, was sonst?“, witzelt Nina. „Die einfachen Soldaten haben sicherlich viel mit ihren Waffen trainiert. Dafür gab es östlich des Lagers zwei Übungsplätze. Hier haben die Soldaten geübt, sich in enger Gefechtsformation zu bewegen und in der Gruppe oder einzeln zu kämpfen. Hier war auch genug Platz, um den Wurf des pilums, das ist ein römischer Wurfspeer, zu trainieren.“

Klaus macht ein mitleidvolles Gesicht. „Das war bestimmt sehr anstrengend“, sagt der Frosch. „Oh ja, ganz sicher“, bestätigt Nina, „vor allem, weil die Übungswaffen aus Holz fast doppelt so schwer waren wie die echten Waffen. Wer damit ausreichend geübt hatte, machte in der Schlacht ganz sicher nicht schlapp.“

„Und in diesen tollen *principia*, da waren doch auch ganz viele Büros eingerichtet“, fällt Nicki gerade ein. „Wer hat denn da gearbeitet? Auch Soldaten?“ „Ja“, antwortet Nina, „die nannte man *immunes*. Das waren Spezialisten, die vom normalen Dienst in der Kaserne befreit waren. Neben den Soldaten in der Verwaltung waren das auch Handwerker, die die Ausrüstung und die Gebäude in Schuss hielten.“

„Und das alles von frühmorgens bis spätabends?“, will Nicki wissen. „Das hält doch kein Mensch aus.“ „Hätten die römischen Soldaten auch nicht“, beschwichtigt Nina. „Nach ihrem Abendessen hatten die Soldaten Freizeit. Manche Männer gingen dann in die Thermen, also in die Badeanstalt, um sich den Schweiß abzuwaschen und sich die verspannten Muskeln massieren zu lassen. Solch ein Badehaus gab es an jedem römischen Militärstandort – entweder im Lager



16. Was sind die *principia*?

- a) das Stabsgebäude eines Militärlagers (H)
- b) der Exerzierplatz eines Militärlagers (A)
- c) eine Lebenseinstellung (L)

oder davor. Auf dem Bild vom Xantener Lager könnt ihr ein Badehaus östlich des Lagers und südlich der Exerzierplätze erkennen.“ „Oh, Entspannung im Wasser, das finde ich gut“, freut sich Klaus. „Das glauben wir sofort, du Wasserfrosch!“, rufen Nicki und Nina gleichzeitig.

„Und was konnten die Soldaten in ihrer Freizeit alles tun?“, fragt Nicki. „Manche Soldaten haben ihre Familien

besucht“, antwortet Nina. „Während ihrer Dienstzeit durften römische Soldaten zwar nicht heiraten. Einige haben aber trotzdem eine Familie gegründet. Die Familien wohnten in der Lagervorstadt.“

„Oh, dann haben die Soldaten bestimmt auch mit ihren Kindern gespielt“, freut sich Nicki. „Mit Sicherheit. Aber nicht nur mit ihren Kindern“, macht es Nina spannend.

Aha, gut zu wissen!

Römerinnen und Römer haben gerne gespielt. Es gab Brettspiele, bei denen man strategisch denken musste, aber auch viele Glücksspiele. Die waren besonders beliebt. Kinder und Erwachsene haben gerne gewürfelt. Dafür haben sich die Soldaten auch in einer Kneipe in der Lagervorstadt auf einen Becher Wein getroffen. Den Offizieren war aber völlig klar: Wein, Würfel und die Waffen der Soldaten – das ist keine gute Mischung. Vor allem, da so manch einer dem Glück ein bisschen „unter die Arme greifen“ wollte und geschummelt hat. Um das zu verhindern, haben die Römer den Würfelturm erfunden. Oben kommen die Würfel rein, unten fallen sie wieder raus, und was dazwischen passiert, ist reiner Zufall.



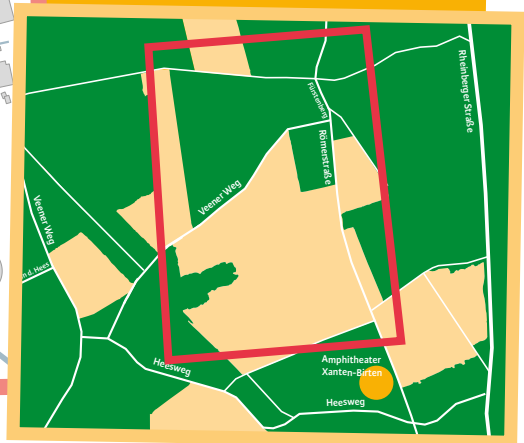


Hier findet ihr die Infotafeln zum Legionslager

Wenn man auf der Bundesstraße 57 von Süden in Richtung Xanten fährt, liegt das **Amphitheater** links der Straße, an der Ecke Heesweg / Römerstraße. Folgt man dem Heesweg nach Westen, erreicht man den Veener Weg, der westlich des Lagers nach Norden führt. Es gibt mehrere Standorte für Tafeln mit unterschiedlichen Informationsebenen: am Dorfplatz Birten, am Amphitheater und oben auf dem Kamm des Fürstenberges.



-  Elemente der augusteisch-tiberischen Periode
-  Elemente der neronischen Periode
-  nicht sicher einer Periode zuweisbare Elemente
-  Straßenbefunde
-  Straßen tiberisches Lager
-  Straßen neronisches Lager



BASTELTIPP!

zur
Vorlage



Bastelanleitung für Würfelturm

Wenn du spielen möchtest wie die alten Römerinnen und Römer, dann bastele deinen eigenen Würfelturm!

Die Vorlagen findest du unter **www.nrw-entdecken.de** oder mithilfe des QR-Codes auf dieser Seite. Bitte einen Erwachsenen, dir im Umgang mit dem Cuttermesser zu helfen. Viel Spaß!

Das brauchst du dafür:

- Bastelbögen auf möglichst dickem Papier (diese findest du unter www.nrw-entdecken.de oder mithilfe des QR-Codes)
- Schere
- Klebstoff
- Cuttermesser
- Lineal
- Wasserfarben und Pinsel (oder Bunt- / Filzstifte)

1.

Schneide die Teile aus und präge mit der Rückseite des Cuttermessers entlang der lang-gestrichelten Linien Falze ein.

Wichtig: Bitte einen Erwachsenen dabei um Hilfe!





2.

Male die Teile von beiden Seiten an. Die Seiten ohne Linien kommen später nach außen!



3.

Klebe nun die Rampenteile innen an den Seitenteilen entlang der eng-gestrichelten Linien ein. Setze zum Schluss die Rückwand ein. Fertig ist dein Würfelturm!

XANTEN-COLONIA ULPIA TRAIANA

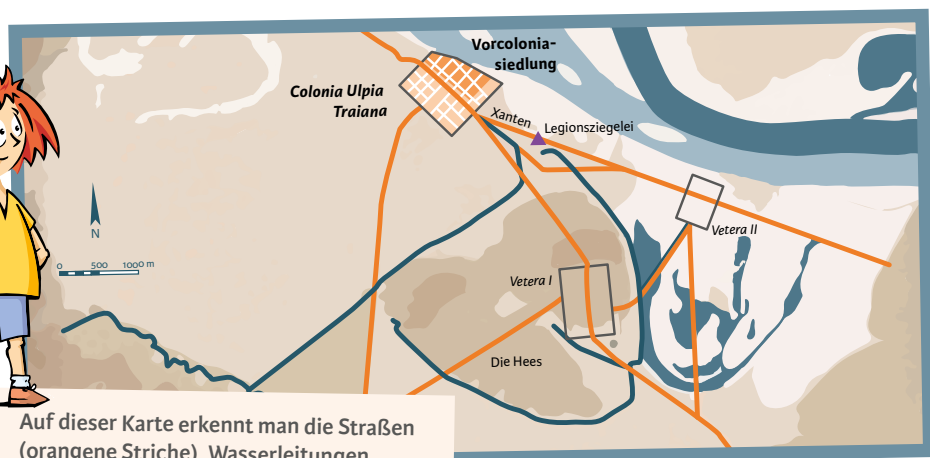


LVR-ARCHÄOLOGISCHER PARK

1. bis 4. Jahrhundert

Ein bisschen Rom in der Provinz

Nicki Nuss, Nina und Klaus sind im LVR-Archäologischen Park Xanten angekommen, dem APX.



Auf dieser Karte erkennt man die Straßen (orangene Striche), Wasserleitungen (blaue Striche) und den alten (hellblaue Fläche) und neuen (dunkelblaue Fläche) Verlauf des Rheins.

- Straßen
- Wasserleitungen
- Rheinverlauf in römischer Zeit
- heutiger Rheinverlauf / Altrheinarm

„Uiiih, schaut mal, da ist ja noch ein Amphitheater!“, ruft Nicki Nuss aufgeregt. „Ja, klar“, meint Nina. „Wir sind ja auch auf dem Gelände einer großen Römerstadt, dem der früheren Colonia Ulpia Traiana – und du weißt doch: keine Römerstadt ohne Amphitheater.“

„Haben die Römer hier von Anfang an eine Stadt bauen wollen?“, will Klaus wissen. „Nein, die Stadt ist langsam aus einer Siedlung am Rheinhafen des Legionslagers entstanden. Hier kam der ganze Nachschub für die Soldaten an“, erklärt Nina.

„Und viele Soldaten heißt viel Geld, viele Handwerker und Kaufleute“, wirft Klaus ein. „Genau“, bestätigt Nina. „Und da auch viele Soldaten nach ihrer Dienstzeit hierblieben, wurde die kleine Siedlung in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus immer größer.“

„Und dann?“, will Nicki wissen. „Dann kamen die Bataver!“, ruft Klaus und hüpfte vor lauter Aufregung, weil er die Antwort wusste. „Genau“, bestätigt Nina. „Ebenso wie das Legionslager *Vetera I* wurde wahrscheinlich auch die Hafensiedlung beim Kampf gegen die Bataver völlig zerstört.“

„Aber die Leute haben alles wieder aufgebaut?“, fragt Nicki. „Ja, haben sie“, antwortet Nina. „Soldaten aus neuen Legionen haben das Lager und die Vorcoloniasiedlung wieder aufgebaut. Die wurde schnell größer. Schon früh ist die Stadt mit Gräben und einer Mauer befestigt worden. Im Laufe des 2. Jahrhunderts errichteten sie dann Großbauten wie Tempel,

Thermen und das Amphitheater. An der Kreuzung der beiden neuen Hauptstraßen entstanden das Forum und das Kapitol, der Tempel für die Staatsgötter Jupiter, Juno und Minerva. Aber auch für einheimische Gottheiten war in der *Colonia* Platz.“

„Wie kam denn die Stadt zu ihrem Namen?“, will Nicki Nuss wissen.

„Den hat die Stadt von ihrem Gründer: Kaiser *Trajan*“, erzählt Nina. „Der hieß mit vollem Namen *Marcus Ulpius Traianus*. Im Jahr 98 oder 99 nach Christus erhielt die Stadt die Rechte einer *Colonia*. Neben der Provinzhauptstadt, der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, also Köln, war Xanten die einzige *Colonia* in Niedergermanien.“



Kaiser Trajan auf einer römischen Münze

Rekonstruktion der Eingangshalle (Basilika) der großen Thermen

Xanten-Colonia Ulpia Traiana 115

„Was heißt das eigentlich, *Colonia*?“ Nickis Wissensdurst ist immer noch nicht gestillt. „Habe ich euch das nicht schon zu Hause erklärt, als wir über die Erhebung Kölns zur *Colonia* gesprochen haben?“, fragt Nina gespielt verärgert zurück. „Die Einwohner einer *Colonia* besaßen das volle römische Bürgerrecht mit allen rechtlichen und steuerlichen Vergünstigungen, so wie die Bürger Roms selbst. Die Römer unterschieden nämlich zwischen den einfachen Einwohnern und den Bürgern ihres Reiches. Längst nicht jeder Einwohner des Römischen Reiches war ja von Geburt an Römer. Neben einheimischen und zugezogenen Germanen ließen sich Gallier und Menschen aus allen anderen Teilen des Imperiums hier nieder. Die sprachliche Vielfalt war groß – man sprach nicht nur Latein. Römer war, wer an der römischen Kultur Teil hatte.“

„Aber als Bürger durften die Menschen ihre Stadt selbst verwalten?“, fragt Klaus. „In gewisser Weise ja“, bestätigt Nina. „Zumindest waren die Mitglieder des Stadtrates, des *ordo decurionum*, Bürger ihrer Stadt. Diese Männer wurden aber nicht vom Volk gewählt. Vielmehr mussten sie ein bestimmtes Vermögen vorweisen, um in den Stadtrat aufgenommen werden zu können. Das war nämlich ein Ehrenamt. Sämtliche Kosten für die Amtsführung musste man selbst bezahlen.“

„Oh, also war Politik nur etwas für reiche Männer?“, fragt Klaus mit Bedauern. „Ja, leider“, bestätigt Nina. „Aber in Rom war das ja genauso.“

„Es gab unterschiedliche Aufgaben. Die *decuriones* haben die Stadt regiert?“, fragt Nicki. „In gewisser Weise“, erklärt Nina. „Die *decuriones* wählten aus ihren Reihen die beiden Bürgermeister, die *duumviri*. Die leiteten die Geschicke der Stadt für ein Jahr. Die





So sahen typische Wohnhäuser in der *Colonia Ulpia Traiana* aus – mit Werkstätten und Verkaufsräumen direkt an der Straße.



aediles waren für die öffentliche Sicherheit und die Aufsicht über die Märkte verantwortlich, der *quaestor* verwaltete die Finanzen.

„Kommen da eigentlich gar keine Frauen vor?“, fällt Klaus auf. „Nein“, bestätigt Nina. „Nach römischer Auffassung waren Frauen nur für das Haus und die Familie zuständig.“ Nicki rollt mit den Augen.

„Womit haben die Leute hier eigentlich ihr Geld verdient?“, will das Eichhörnchen wissen. „Die reichsten Leute waren wohl die Eigentümer großer Landgüter oder Großkaufleute“, antwortet Nina. „Die meisten Leute aber waren Handwerker. Archäologen und Archäologinnen fanden Werkzeuge und Produktionsreste von Fleischern und Bäckern, Bronze gießern, Schmieden und Schlossern, Malern und vielen weiteren Berufen. Daneben gab es alle

Arten von Dienstleistungen und Händler, die Waren aus dem ganzen Reich anboten.“

„Und wie haben die Leute so gewohnt?“, fragt Nicki weiter. „Die einfachen Leute in der *Colonia* wohnten in Häusern aus Lehm und Fachwerk. Das konnte man aber nicht sehen, da die Häuser verputzt waren“, weiß Nina. „Die gab es überall in den Siedlungen in den nordwestlichen Provinzen. Die Grundstücke waren lang und schmal. Werk-

17. Wer war im Römischen Reich für die Aufsicht über die Märkte zuständig?

- a) der *quaestor* (Q)
- b) die *aediles* (E)
- c) die Senatoren (S)



stätten und Verkaufsräume lagen an der Straße, die Wohnräume befanden sich im hinteren Teil des Hauses oder, bei zweistöckigen Gebäuden, in der ersten Etage.“

„Und die Häuser waren alle unten rot und oben weiß?“, wundert sich Klaus. „Ja, meistens“, bestätigt Nina. „Außen schon. Innen konnten sich reichere Leute auch schicke Wandmalereien leisten. Aber auch einfachere Häuser hatten farbige Zimmerwände. Wer es sich leisten konnte, hatte zu Hause eine Fußbodenheizung und schmückte seine Wohnung mit Skulpturen und kostbaren Möbeln. Viele Möbel gab es in römischen Wohnungen aber nicht.“

Besuch doch mal den LVR-Archäologischen Park Xanten!

Der LVR-Archäologische Park Xanten ist unter www.apx.lvr.de zu finden. Dort bekommst du alle Informationen für einen Besuch der Colonia Ulpia Traiana.



Der Rhein war die Lebensader der Colonia Ulpia Traiana. Über den Hafen führte man Güter ein, die die Menschen täglich brauchten, aber auch Baustoffe und Luxusartikel.

Der Hafen der Colonia Ulpia Traiana im 2. Jahrhundert





Eine Mauer mit 44 Türmen

Im Laufe des 3. Jahrhunderts wurde das römische Imperium von inneren Wirren erschüttert. Dazu kamen äußere Bedrohungen: Erstmals seit *Arminius'* Zeiten formierten sich wieder germanische Stämme aus den Gebieten jenseits der Reichsgrenze zu großen Verbänden.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts wurde die *Colonia Ulpia Traiana* von den Franken überrannt und zerstört. Daraufhin wurde das Gebiet stark verkleinert und schwer befestigt. Die Menschen zogen sich auf die neun zentralen Häuserblöcke zurück. Zu ihrem Schutz errichteten sie eine bis zu viereinhalb Meter starke Mauer mit 44 Türmen und tiefen Gräben. Der Name dieser befestigten Stadt war vermutlich *Tricensima*. Er erinnert an die 30. Legion, die seit dem Jahr 122 nach Christus in *Vetera II* stationiert war.

In dieser neuen Festung lebte die Bevölkerung der Stadt mit den hier stationierten Soldaten. Schon im Laufe des 4. Jahrhunderts erlosch das städtische Leben auf dem Gelände der alten *Colonia* jedoch endgültig.



UEDEM-HOCHWALD



WESEL-FLÜREN



SPAZIERGANG

1. bis 3. Jahrhundert

Auf dem Marsch und im Manöver

Bei Uedem-Hochwald und Wesel-Flürener Feld stoßen die drei Freunde auf Übungslager der römischen Armee mitten im Wald. Und sie kommen richtig ins Schwitzen, als sie erfahren, wie weit die Soldaten manchmal mit schwerem Gepäck marschieren mussten.

„Du, Nina, warum schauen wir hier auf einen Wald?“, fragt Klaus. Die drei Freunde stehen mitten im Hochwald in Uedem, unweit der Kreuzung Marienbaumerstraße und Reichswaldstraße auf dem Parkplatz Am Bohrturm.

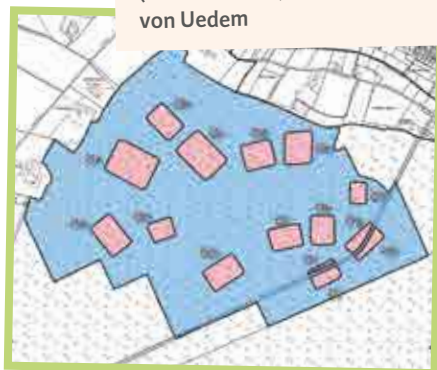
„Da drüben, mitten im Wald, haben Archäologen und Archäologinnen 13 Übungslager entdeckt, die zu einem Manövergelände der römischen Armee gehörten“, erklärt Nina. „Die Lager waren unterschiedlich groß und boten Platz für jeweils 500 bis 2 500 Mann.“

„Und wo kamen die Soldaten her, die hier geübt haben?“, möchte Nicki Nuss wissen. „Die kamen wahrscheinlich aus dem Lager *Vetera castra* und

von den hier in der Nähe stationierten Hilfstruppen“, antwortet Nina.

„So etwas haben wir doch schon einmal gesehen“, wirft Klaus ein. „Oh ja, und zwar im Kottenforst“, bestätigt Nicki. „Genau, fast 200 solcher Übungslager sind am Niederrhein bekannt“, erklärt

Die Positionen der Übungslager (rote Kästchen) im Hochwald von Uedem





Bei Wesel-Flüren wurden acht Übungslager entdeckt. Bei vier dieser Lager im Waldgebiet oberhalb des Flürener Weges sind die Erdwälle heute noch etwa einen halben Meter hoch erhalten. Die Lager stammen aus der Zeit vom 1. bis zum 3. Jahrhundert.

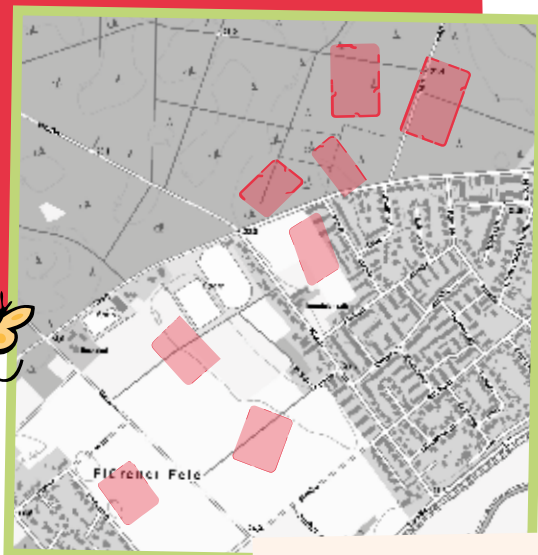
Wie für römische Marschlager typisch, waren auch sie mit einem Graben (*fossa*) und einem durch Rasensoden (*caespites*) verstärkten Erdwall (*vallum*) umgeben. Bei den Toren ist auch hier das Wallende auf der rechten Seite des potenziellen Angreifers viertelkreisförmig nach innen geführt.

Die römische Armee war bekannt dafür, in kurzer Zeit Marschlager für die Nacht errichten zu können. Rechnet man die Zahl der Soldaten heraus, die von solchen Arbeiten befreit waren (*immunes*), so hatte jeder Soldat für ein Marschlager zwischen zwei und drei römischen Fuß (circa 60 bis 90 Zentimeter) Graben auszuheben und Wall aufzuschütten.



Nina weiter. „Sogar auf der anderen Rheinseite, bei Wesel, gibt es welche.“

„Warum haben die römischen Soldaten auf dem Marsch eigentlich jeden Abend ein Lager errichtet? Das war doch irre anstrengend“, will Nicki wissen. „Das haben wir doch schon im Kottenforst gelernt“, antwortet Nina. Klaus hüpfte aufgeregt auf und ab: „Ja, genau. Das haben sie gemacht, um im Feindesland einen sicheren Platz für die Nacht und im Notfall einen nahe gelegenen, befestigten Rückzugsort zu haben.“



Die Lage der Übungslager im Flürener Feld

„Wie weit mussten die Soldaten denn jeden Tag marschieren?“, fragt Nicki nach. „Das haben die Römer leider nicht aufgeschrieben“, bedauert Nina. „Wenn die Armeeführer eine Schlacht erwarteten, ließen sie die Soldaten

Das kommt alles ins Gepäck!

Das Marschgepäck (*sarcina, impedimentum*) der römischen Soldaten war an der *furca* befestigt, einer Art hölzernem Tragekreuz, das der Soldat zusammen mit der Lanze beziehungsweise dem Speer auf der Schulter trug. Daran waren befestigt:

- die *pera*, eine Ledertasche mit den persönlichen Gegenständen des Soldaten, zum Beispiel Schuhnägel, Rasiermesser und Waschzeug
- das *reticulum*, ein kleines Netz mit der Verpflegung für drei Tage (Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, gegebenenfalls Pökelfleisch)
- ein Stoffsack mit dem Mantel (*paenula*)
- ein Schaffell als Schlafunterlage

Zusätzlich hingen eine Kasserolle (*patera*), ein kleiner Kochtopf (*situla*) und eine Wasserflasche (*ampulla*) an der *furca*.

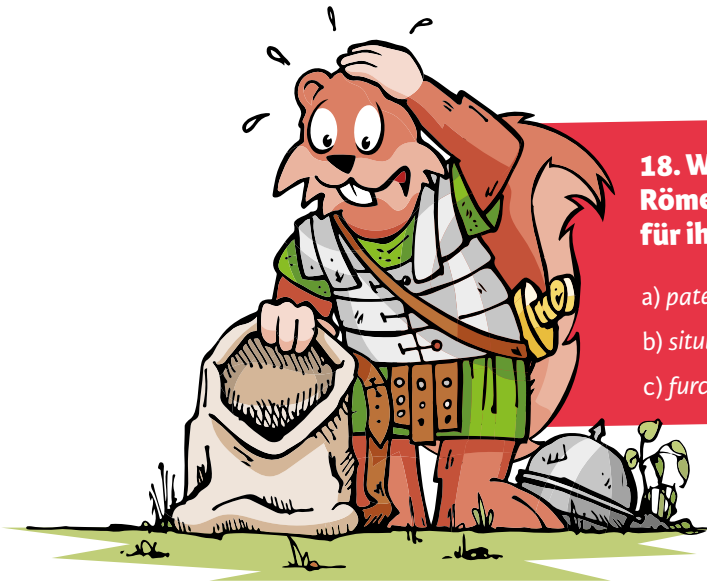


nicht weit marschieren, um sie vor dem Kampf nicht müde zu machen. Als Teil ihrer Ausbildung aber mussten die Soldaten einen Marsch von 20 römischen Meilen, das sind fast 30 Kilometer, in fünf Stunden absolvieren. Das hat natürlich nichts mit einer Armee im Feld mit ihrem Gepäck zu tun. Trotzdem gibt das eine Idee von den Entfernungen, die eine Armee bewältigen konnte“, erklärt Nina ihren Freunden.

„Wie war das eigentlich bei den Römern? Haben die Soldaten ihre ganze Ausrüstung selbst tragen müssen?“, fragt Nicki weiter. „Oh nein, das wäre viel zu viel gewesen“, berichtigt Nina.

„Schwerere Ausrüstungsgegenstände, wie die Zelte aus Ziegenleder oder die Schanzpfähle, wurden auf Packtieren oder Wagen transportiert. Trotzdem hatte jeder Soldat noch reichlich Gepäck. Zwischen 30 und 40 Kilogramm dürfte das Marschgepäck gewogen haben, einschließlich Waffen und Rüstung.“

„Bei so vielen Soldaten war die Marschkolonne doch sicher sehr lang“, fragt Klaus nach. Nina erklärt: „Nur wenn die Römer sich nicht bedroht fühlten. Wenn es Anzeichen für die Nähe des Feindes gab, marschierten die Truppen so, dass sie sich schnell zur Schlachtordnung aufstellen konnten.“



18. Wie nannten die Römer das Tragekreuz für ihr Marschgepäck?

- a) patera (I)
- b) situla (T)
- c) furca (R)

KALKAR-BORNSCHES FELD

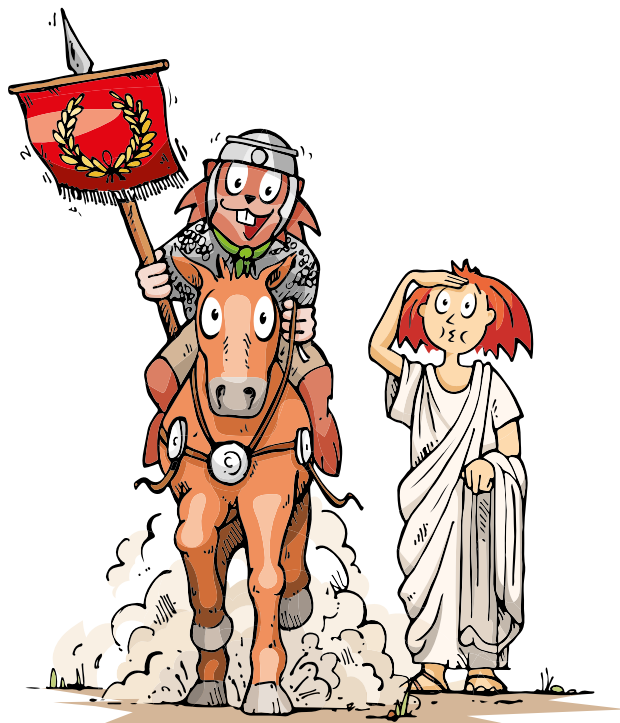
MUSEUM / AUSSTELLUNG



1. bis 4./5. Jahrhundert

Schnelle Eingreiftruppe: Die Reitereinheiten

In Kalkar-Altalkar finden sich Nicki Nuss und seine Freunde an einer spannenden Stelle wieder, an der sich einmal eine der schnellen Eingreiftruppen der Römer befunden hat: die zu Pferde. Hier, wo sich einst das Hilfstruppenkastell *Burginatum* befand, erfährt das Trio so einiges über die römischen Reitertruppen und ihre Ausrüstung.



„Sag mal, Nina, wir stehen hier ja schon wieder mitten im Nirgendwo“, stellt Nicki Nuss fest. Das Eichhörnchen, seine Freundin Nina und ihr gemeinsamer Freund Klaus stehen auf dem Bornschen Feld in Kalkar-Altkalkar, am Straßenrand der Bundesstraße 57.

„Das liegt daran, dass auch hier oberirdisch fast nichts erhalten ist“, erklärt Nina. „Fotos aus der Luft und Messungen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zeigen aber, wo die römischen Reste liegen – und zwar hier direkt unter unseren Füßen.“

„Und was war hier?“, fragt Klaus. „Hier in Kalkar-Altkalkar war ein Kastell für eine römische Reitereinheit“, antwortet Nina. „Diese Straße hier verläuft mitten durch das Lager.“

Nicki Nuss ist neugierig: „Was für eine Einheit war das?“ Nina weiß natürlich die Antwort: „Das war eine ala. Das Wort bedeutet ‚Flügel‘, weil die Alen in der Schlacht als linker und rechter Flügel einer Legion dienten.“



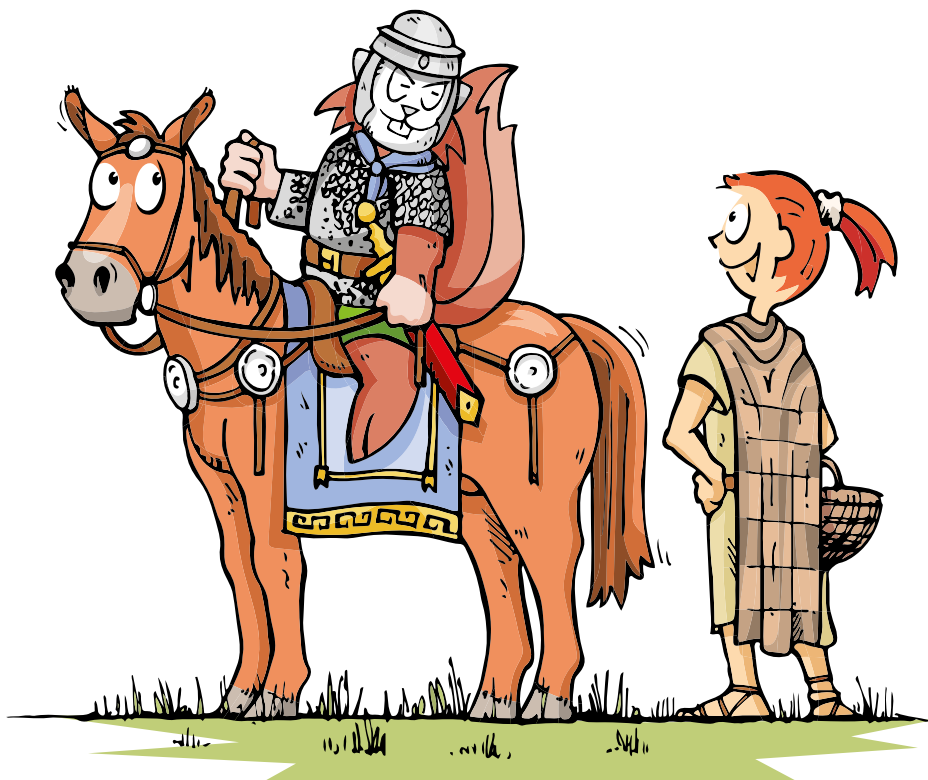
Die militärische Reitereinheit

Eine ala bestand aus 16 *turmae*. Die *turmae* waren die kleinsten Einheiten der Truppe. Der Kommandant einer *turma* war der *decurio*. Kommandiert wurde die ganze *ala* von einem *praefectus*. Die Alenkavallerie, also die militärische Reitereinheit, war der angesehenste und bestbezahlte Teil der Auxiliärtruppen. Ihre Soldaten wurden sogar besser bezahlt als die Legionäre. Dafür mussten sie aber auch ihre eigenen Pferde mitbringen und deren Futter bezahlen.



„Hat sich die Ausrüstung eines Reiters eigentlich von der eines Fußsoldaten unterschieden? Also mal abgesehen davon, dass er ein Pferd hatte“, fragt Klaus. „Römische Reiter trugen in der Kaiserzeit einen Helm, der den ganzen Kopf umhüllte“, berichtet Nina. „Die Ohren waren, anders als bei den Helmen der Fußsoldaten, vollständig von den Wangenklappen verdeckt. Das Gesicht war, zumindest bei der Parade, hinter einer versilberten Maske verborgen. Eine solche Maske hat das Gesicht aber auch sehr gut in der Schlacht geschützt.“

„Und wie sahen die Rüstungen aus?“, hakt Klaus nach. Nina erzählt weiter: „Sie trugen sogenannte *lorica*. Das waren Kettenhemden oder Schuppenpanzer. Schienenpanzer haben die Soldaten der Hilfstruppen nach den aktuellen Erkenntnissen nicht getragen.“ „Und die Pferde?“ Diesmal fragt Nicki nach. „Die hatten, zumindest in der frühen Kaiserzeit, keinen Schutz“, erklärt Nina. Erst unter Kaiser *Hadrian* kam der *cataphractus* auf: eine schwere Panzerung von Reiter und Pferd. Gepanzerte Reiter gab es da ganz im Osten des Römischen Reiches schon seit fast 1 000 Jahren.“



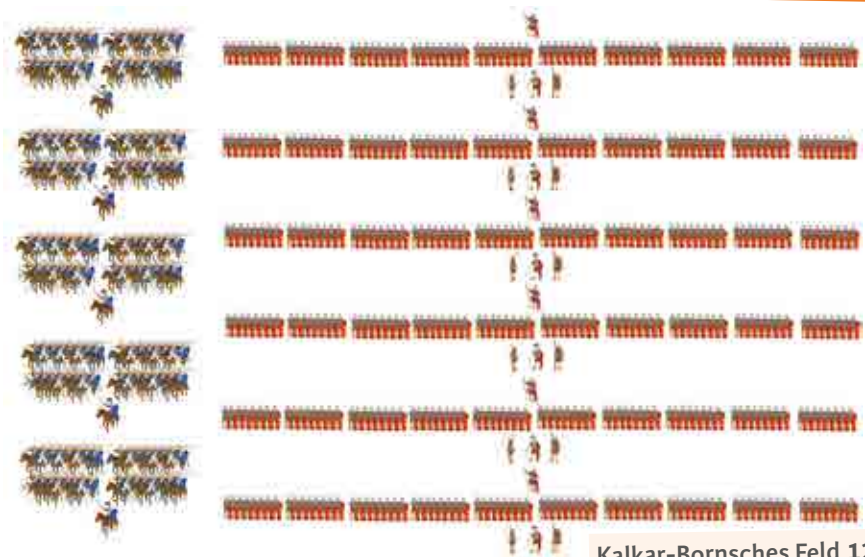
„Sag mal, ist so ein kurzes Stoßschwert wie der *gladius* nicht furchtbar unpraktisch, wenn man vom Pferderücken herab kämpfen muss?“, fragt Nicki weiter. „Ja“, bestätigt Nina. „Deshalb haben römische Reiter auch ein langes Schwert benutzt, die *spatha*. Diese Waffe hatten sie sich von den Kelten abgeguckt.“

„Dann haben die Reitersoldaten sicher auch einen anderen Schild gehabt. So ein großes *scutum* war doch auf dem Pferd bestimmt viel zu unpraktisch“, gibt Nicki zu bedenken. „Stimmt“, pflichtet ihm Nina bei. „Die römischen Reiter haben kleinere, ovale oder sechseckige, vor allem aber flache Schilde benutzt. Die hatten die Soldaten längs an der Seite des Pferdes hängen – außer in der Schlacht natürlich.“

Militärische Truppen mit Reitereinheiten

Neben den *alae* gab es noch die Kohortenkavallerie, *cohors equitata*. Dabei handelt es sich um militärische Einheiten, die auch über Reitertruppen verfügten. Eine *cohors equitata quingenaria* bestand aus bis zu 640 Mann. Eine *cohors equitata milliaria* war sogar doppelt so groß.

Die Kohortenkavallerie besaß weniger Ansehen und erhielt weniger Sold, also Lohn, als die *alae*. Da sie besonders gut für selbstständige Aufgaben geeignet war, machte eine *cohors equitata* einen verhältnismäßig großen Teil der im Grenzgebiet stationierten Einheiten aus.



„Und welche Waffen hatten die römischen Reiter sonst noch?“, fragt Klaus weiter. Nina weiß es: „Zur Ausrüstung gehörte auch eine lange Lanze. Außerdem hatten manche Reiter noch einen Köcher mit langen Wurfpeilen am Sattel hängen.“

„Einen Sattel haben römische Reiter also benutzt?“, hakt Nicki nach. „Ja, aber der war mal wieder eine keltische Erfindung, der sogenannte Hörnchensattel“, erklärt Nina. „Der heißt so, weil er vorne und hinten je zwei seitliche

Hörnchen hatte. Vor allem an den vorderen Hörnchen konnte der Reiter seine Beine abstützen, wenn er nach hinten überzukippen drohte – was in der Schlacht schnell passieren konnte. Der Hörnchensattel hatte übrigens noch keine Steigbügel. Die kamen im Römischen Reich erst im 6. Jahrhundert auf.“ Klaus prustet los: „Nicki, wäre ein Hörnchensattel auch was für ein Eichhörnchen?“ Das Trio lacht vergnügt.



19. Was bedeutet die Bezeichnung „ala“ für eine Reitereinheit wörtlich?

- a) Flügel (L)
- b) Reiter (D)
- c) Pferd (K)

Wo kamen die Soldaten eigentlich her?

Hier in *Burginatum* war zunächst die *ala I Noricorum* stationiert. Deren Soldaten kamen aus dem heutigen Österreich. Danach lag hier die *ala Vocontiorum*, eine Reitereinheit, die aus Südfrankreich stammte. Noch später waren hier die Reiter der *ala Afrorum Veterana*, einer Einheit aus der römischen Provinz in Nordafrika. Die könnten übrigens etwas ganz Besonderes gewesen sein. Manche der nordafrikanischen Einheiten kämpften nämlich als leichte Reiterei völlig ohne Rüstung und ohne Zaumzeug, bewaffnet nur mit leichten Speeren und Wurfpeilen.

„Die Römer benutzten eine Art Pferdeschuh, die Hipposandale“, fährt Nina fort. „Die wurde über den Huf gebunden. Spätestens im Galopp dürften die Dinger aber im hohen Bogen durch die Gegend geflogen sein.“

„Und wie haben die römischen Reiter ihre Pferde gelenkt?“, fragt Nicki neugierig nach. „So wie Reiter heute auch“, antwortet Nina. „Mit dem Druck ihrer Beine, durch die Verlagerung ihres Gewichts und natürlich mit Zügeln und einer Trense im Pferdemaul.“



Aufschlussreiche Fundstücke

Einige Funde aus *Burginatium* sind im Städtischen Museum Kalkar ausgestellt. Infos zum Museum gibt es hier (www.kalkar.de/de/inhalt/staetisches-museum)



Der Grabstein des *Gaius Julius Primus* aus *Burginatium*. Er diente in der *ala I Noricorum*.





1. bis 4. Jahrhundert

Vagdavercustis, die Göttin aller Krieger

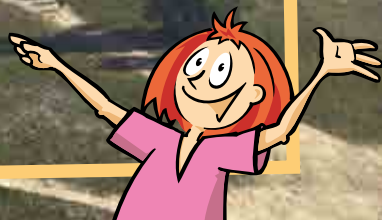
Nina, Klaus und Nicki Nuss sind vom Kastell *Burginatum* entlang der Römerstraße nach Kalkarberg gewandert. Unterwegs hat das Trio nur ein Thema: alles rund um Götter. Auch, wenn sie nicht alle göttlichen Namen aussprechen können ...

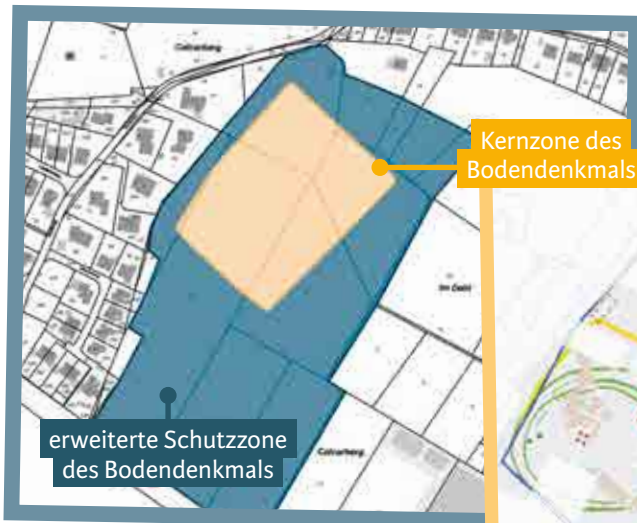
„Sag mal, Nina, verstehe ich das richtig, dass hier wieder etwas Römisches im Boden liegt, das man nicht sehen kann?“, fragt Nicki Nuss mit einem schelmischen Blick. „Stimmt genau“,

entgegnet Nina. „Hier, wo die Straße ‚Im Dahl‘ einen Knick macht, haben wir einen guten Blick auf die Stelle, an der vor fast 2 000 Jahren der Tempel der Kriegsgöttin *Vagdavercustis* stand.“



Lebensbild des Heiligtums der *Vagdavercustis* während des 2. und 3. Jahrhunderts





Kernzone des Bodendenkmals

erweiterte Schutzzone des Bodendenkmals



Der heilige Bezirk (*temenos*) auf dem Kalkarberg. Rot markiert sind der Tempel und die übrigen Gebäude.

- römisches Gebäude
- römischer Graben
- vermutlich vorrömischer Graben
- eisenzeitliche Grube
- römische Umfassungsmauer

„Wagawas?“, stottert Klaus. „*Vagdaver-custis*“, wiederholt Nina. „Das war eine germanische Kriegsgöttin. Auf der leichten Anhöhe dort drüben stand vom 1. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus die bislang einzige bekannte Tempelanlage, die ihr geweiht war. Das Heiligtum war ringsum von einer Mauer umgeben. Diese Mauer umschloss den heiligen Bezirk, den *temenos*. In der Mitte des Heiligtums stand ein sogenannter Umgangstempel“, macht es Nina wieder einmal spannend.

„Umgangstempel, das klingt ein wenig komisch – ist ein Umgangstempel etwas Besonderes?“, fragt Nicki. „Oh ja“, antwortet Nina. „Solche Tempel kennt man nur aus den gallischen und germanischen Provinzen des Römi-

schen Reiches. Die heißen so, weil rund um die *cella*, also um den Raum mit der Götterstatue, den nur die Priester betreten durften, ein überdachter Säulengang herumlief.“

„Gab es im heiligen Bezirk noch mehr Gebäude?“, will Klaus wissen. „Ja, die gab es“, bekräftigt Nina. „Direkt neben dem Tempel stand ein rechteckiges Gebäude, das der Kultgemeinde vielleicht als Versammlungsraum diente. Auf der Rückseite der ganzen Anlage stand ein Wohnhaus, das wahrscheinlich für die Priester oder die Pilger da war. Das Haus hatte sogar eine Fußbodenheizung!“

„Und wer hat zu dieser Göttin mit warmen Füßen gebetet?“, interessiert sich jetzt Nicki Nuss. Nina erzählt: „Das waren wohl vor allem Kavalleristen aus dem benachbarten Kastell *Burginatum* und Legionäre der *legio XXX Ulpia victrix* aus *Vetera castra* in Xanten. Bei ihren Ausgrabungen haben Archäologen und Archäologinnen Bruchstücke von Weihsteinen mit entsprechenden Inschriften gefunden. Als Opfergaben weihten die Soldaten vor allem Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände.“



Im Heiligtum niedergelegte Opfergaben und Bruchstücke einer Statue

„Wieso haben eigentlich römische Soldaten einer germanischen Göttin geopfert?“, fragt Nicki weiter. Auch hier weiß Nina die Antwort: „Na ja, die Römer hatten viele Götter. Die wichtigsten waren Jupiter, der Wettergott und Blitzeschleuderer, seine Frau Juno, die die Familie und das heimische Herdfeuer beschützte, und Minerva, die Göttin der Weisheit und der Strategie des Krieges.“

„Und was war mit dem Kaiser?“, fragt Klaus nach. „Stimmt, auch für den Kaiser gab es einen Kult“, bestätigt Nina. „Die Römer verehrten sozusagen seine besondere Ausstrahlung. Verstorbene Kaiser konnten außerdem auf Beschluss des Senats vergöttlicht werden. Die Verehrung des Kaisers und der Staatsgötter war so etwas wie ein Bindeglied für die römische Gesellschaft.“

„Was war denn dann mit den vielen anderen Göttern?“, will jetzt Nicki Nuss wissen. „Oh, da konnte jeder Mensch im Römischen Reich glauben, was er oder sie wollte“, erklärt Nina. „Hauptsache, man opferte daneben auch den Staatsgöttern und dem Kaiser. Viele Menschen verehrten weiter die Götter ihrer Vorfahren. Und wenn die fremden Götter etwas versprochen, was sich auch Römerinnen und Römer erhofften, dann opferten sie ganz einfach auch für



Ein Altar für die Göttin *Vagdavercustis*, gefunden in Köln. Abgebildet ist die Durchführung eines Brandopfers auf einem Altarstein.

diese Gottheiten – und von der Kriegsgöttin *Vagdavercustis* erhofften sich natürlich die Soldaten Beistand in der Schlacht.“

„Gab es denn sonst noch Götter, die besonders von römischen Soldaten verehrt wurden?“, fragt Nicki sichtlich neugierig. „Die gab es tatsächlich“, bestätigt Nina. „Da war natürlich der römische Gott *Mars*, der Kriegsgott. Auch *Victoria*, die Siegesgöttin, genoss ganz besondere Verehrung. Der

Halb Gott *Herkules* wurde um Kraft gebeten und natürlich versuchten die Soldaten auch, sich mit *Pluto*, dem Herrn des Totenreiches, gut zu stellen. Römische Soldaten opferten auch verschiedenen Schutzgeistern, den Genien. So hatte jedes Kastell und jeder Exerzierplatz seinen eigenen Genius. Auch die Feldzeichen, die jeder Einheit bei ihrer Gründung verliehen wurden, galten als heilig. Diese Kulte stärkten enorm das Gefühl, zu einer gemeinsamen Einheit zu gehören“, weiß Nina.

„Gab es denn auch Tempel in den Kastellen?“, fragt diesmal Klaus.

„Richtige Tempel gab es nicht“, erklärt Nina. „In den principia, dem Stabsgebäude, gab es aber immer einen speziellen Raum, in dem die Feldzeichen aufbewahrt wurden, das



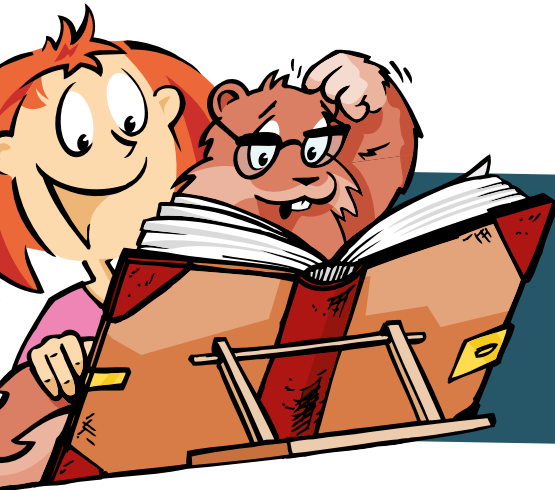
Mithras opfert den Stier und macht mit dessen Blut die Erde fruchtbar.

aedes, das Fahnenheiligtum. Hier standen neben den Feldzeichen auch verschiedene Götterbilder oder Geniusfiguren. Vor dem Fahnenheiligtum lagen die *basilica*, die große Querhalle und der Innenhof. Hier standen in der Regel die Ehrenstatuen der Kaiser. Aber auch außerhalb der Kastelle, zum Beispiel in den Kastell-dörfern, lagen militärische Kultplätze. Diese wurden wohl zumindest zum Teil von Soldaten und der Zivilbevölkerung gemeinsam genutzt.“

„So viele Götter“, meint Klaus. Nina entgegnet: „Ja, und es kamen sogar noch welche dazu. Im 2. Jahrhundert breitete sich aus dem Osten eine Religion aus, die genau den Vorstellungen der Soldaten entsprach: die

Verehrung des heldenhaften Kämpfers *Mithras*, des Herrn des Lichts, der, so glaubten seine Anhänger, durch das Töten eines Stiers für das Werden und Vergehen des Lebens sorgt. An vielen Legionsstandorten errichteten die Menschen die unterirdischen Heiligtümer des Mithras. Zur gleichen Zeit verbreitete sich auch langsam der Glaube an Jesus Christus. Diese Religion löste am Ende des 4. Jahrhunderts die vielen römischen Götterkulte ab.“

„Und da wurde die Wagawas nicht mehr beachtet?“, fragt Klaus mit einem gespielt traurigen Gesicht. „Sie hieß *Vagdavercustis*“, korrigiert ihn Nina und kann sich ein Lachen nicht verkneifen.



20. Wie heißt der heilige Bezirk um einen Tempel?

- a) Tempelumgang (U)
- b) *temenos* (I)
- c) *sanctuarium* (H)



Nicht vom Niedergermanischen
Limes, sondern vom Donaulimes:
ein Legions-Genius aus Enns in
Niederösterreich





1. bis 2. Jahrhundert

Auxiliare: Die Helfer in Till-Moyland

Heute sehen sich Nicki Nuss, Nina und Klaus in der Gemeinde Bedburg-Hau im Ortsteil Till-Moyland um. An diesem Ort, wo die Reste mehrerer Militärlager weitgehend unter der Erde verborgen sind, erzählt Nina ihren Freunden viel über die römischen Hilfstruppen, sogenannte Auxiliare und über ihre Aufgaben und ihre Ausrüstung.

„Du, Nina, sind wir hier richtig?“, fragt Klaus. „Ja, sind wir“, beruhigt ihn Nina. Die beiden und ihr Freund Nicki Nuss stehen in der Nähe von Bedburg-Hau am Steincheshof in Till. Sie sind der Sommerlandstraße von der Ecke Bienenstraße 800 Meter in Richtung Moyland gefolgt und dann links abgebogen. Durch die Felder nähern sie sich dem Steincheshof. „Wir stehen hier wieder bei einem römischen Militärlager, auch wenn man nichts sehen kann“, sagt Nina und deutet um sich. „Es liegt nämlich wieder alles gut geschützt unter der Erde.“

Nina fährt fort: „Genauer gesagt stehen wir hier bei zwei Lagern. Das

ältere hatte eine Holz-Erde-Mauer und keinerlei Innenbebauung. Das jüngere, kleinere Kastell, das an derselben Stelle gebaut worden war, hatte eine Innenbebauung in Holzfachwerk-Bauweise.“

„Welche Soldaten waren hier denn stationiert?“, erkundigt sich Nicki Nuss. „Das wissen wir nicht genau“, antwortet Nina. „Nach der Größe des älteren Lagers zu schließen, lagen hier Auxiliare. Das war entweder eine reine Reiter-Truppe (auch ala genannt) oder aber eine gemischte Truppe mit Reitern und Fußsoldaten, eine sogenannte cohors milliaria equitata.“



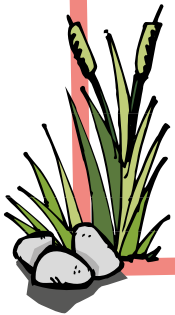
Magnetometer: Was ist das?

Mit einem Magnetometer kann man das Magnetfeld der Erde messen. Das Erdmagnetfeld ist nicht überall gleich. Vor allem durch Metallgegenstände, aber auch durch Bodenveränderungen, zum Beispiel in Form von Mauern oder Auffüllungen, entstehen Abweichungen, die man mit solch einem Messgerät erkennen kann. Die Auswertung solcher magnetometrischer Daten zeigt Wall und Graben des jüngeren Lagers mit der Innenbebauung. Es ist schätzungsweise spätestens um 70 nach Christus entstanden und hatte circa 100 Jahre Bestand. Eingezeichnet ist auch der Graben des größeren, älteren Lagers.

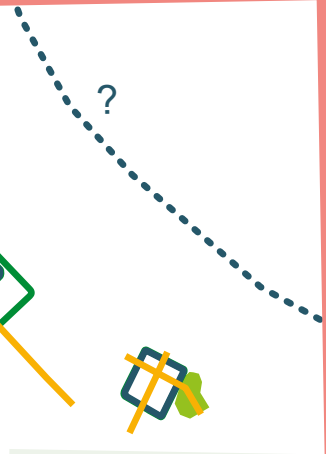




Im Nordwesten Bedburgs, am Kapitelshof, konnten weitere Militärlager durch Luftbilder und magnetometrische Untersuchungen nachgewiesen werden. Bei diesen handelt es sich um große Lager ohne Innenbebauung, die nur für kurze Zeit genutzt wurden. Wahrscheinlich dienten sie als Marschlager für große Truppen.



0 250 500 m



-  Siedlung (*vicus*)
-  römischer Rhein (Flussufer)
-  Befestigungsanlage
-  Wehrgraben
-  Straße

„Was heißt eigentlich Auxiliare?“, will Klaus wissen. Nina gibt Auskunft: „Das Wort *auxilium* bedeutet im Lateinischen Hilfe. Das waren also Hilfstruppen. Das heißt aber nicht, dass sie schlechter waren als die Legionäre. Truppen kamen sich im Kriegsfall manchmal gegenseitig zu Hilfe. In der Kaiserzeit bestand die römische Armee zur Hälfte aus Auxiliaren.“



„Die Hilfstruppen halfen also den Legionen?“, fragt Klaus. „Ja, das taten sie“, bestätigt Nina. „Die Hilfstruppen umfassten all die Truppentypen, die es in der Legion nicht gab. Und da die Hilfstruppen von den verschiedenen Völkern gestellt wurden, die es im Römischen Reich gab, waren darunter echte Spezialtruppen. Es gab Bogenschützen aus Syrien, Schleuderer aus Spanien, Reiter aus Gallien und Germanien und aus Nordafrika sogar Kamelreiter. Von den Kamelreitern waren aber nie welche hier am Niedergermanischen Limes stationiert. Viele Auxiliar-Einheiten bestanden aus leichter Infanterie –

wobei deren Ausrüstung aber alles andere als leicht war.“

Nina führt weiter aus: „Statt des Wurfspeers pilum führten die Auxiliare eine Lanze, die *hasta*. Statt des großen, gewölbten Schildes namens scutum hatten sie einen flachen, ovalen Schild, die *parma*. Früher als die Legionäre ersetzten sie ihr kurzes Schwert, den *gladius*, durch ein langes Schwert, die *spatha*, und der Schienenpanzer wurde bei ihnen nie eingeführt.“ Nicki kratzt sich am Kopf. „Nina, wie kannst du dir all diese Namen bloß merken?“, fragt das Eichhörnchen sichtlich beeindruckt.

21. Wie heißt der Schild der römischen Hilfstruppen?

- a) *parma* (M)
- b) *scutum* (B)
- c) Tartsche (V)



„Welche Aufgaben genau hatten die Auxiliare?“, fragt Klaus nach. „In der Schlacht führte die leichte Infanterie schnelle und kurze Angriffe. Die Reiterei bildete die Flügel der Schlachtordnung, also kämpften sie an den äußeren Seiten der Front. Auf dem Marsch sicherten die Hilfstruppen den Tross der Legionen“, schildert Nina.

„Und was haben die Hilfstruppen hier am Limes gemacht? Die waren ja teilweise ziemlich weit weg von den Legionen, die sie unterstützen sollten“, meint Nicki. Auch da weiß Nina weiter:

„Wenn sie nicht mit den Legionen in die Schlacht zogen, haben die Hilfstruppen große Teile der Grenzsicherung übernommen. Das haben wir ja schon überall auf unserer Tour sehen können. Manche Auxiliar-Einheiten waren aber auch zusammen mit einer Legion in einem gemeinsamen Lager untergebracht. Übrigens zählte ja auch die römische Flotte zu den Hilfstruppen.“

„Legionäre waren ja von Beruf Soldaten. Waren das die Auxiliar-Soldaten auch?“, fragt diesmal wieder Klaus. Nina erklärt: „Hilfstruppensoldaten haben das ebenfalls beruflich gemacht. Ihre Dienstzeit war aber etwas länger als die der Legionäre.

Sie dauerte 25 Jahre. Der Sold, also ihre Bezahlung, war außerdem niedriger als bei den Legionen. Trotzdem arbeiteten viele Bewohner der Provinzen gerne als Auxiliar. Bei der Entlassung aus dem Militärdienst erhielten sie nämlich das römische Bürgerrecht, das heißt, sie bekamen mehr Rechte. Zum Beispiel durften sie heiraten. Ihre Kinder bekamen dann automatisch auch das römische Bürgerrecht. Es ging ja nicht allen Leuten in den Provinzen so gut wie den Leuten, deren Städte zu Kolonien ernannt worden waren.“

„Warum waren die Hilfstruppen eigentlich immer so weit weg von zu Hause stationiert? Wäre das nicht auch anders gegangen?“, möchte Klaus wissen. „Da haben die Römer zum Beispiel aus dem Bataver-Aufstand gelernt“, weiß Nina. „Die Soldaten der Bataver, die damals nahe ihrer Heimat stationiert waren, schlossen sich nämlich den Aufständischen an – also dem Aufstand gegen die römische Herrschaft. Um solche Bündnisse zu vermeiden, wurden die Hilfstruppen fern ihrer Heimat stationiert.“



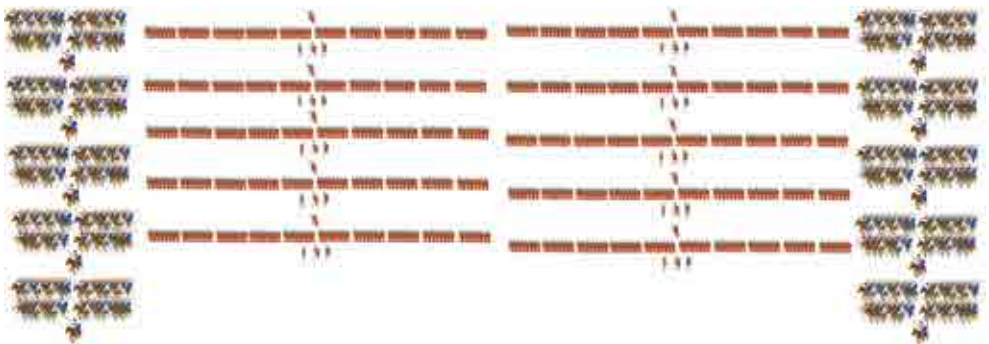
„Durften eigentlich auch römische Bürger in die Hilfstruppen statt in die Legionen eintreten?“, will es nun Nicki wissen. „Ja, durften sie“, bestätigt Nina mit einem Grinsen. „Das lohnte sich auch für sie. Da hatten sie nämlich bessere Aussichten auf höhere Dienstgrade.“

„Wurden die Soldaten der Hilfstruppen auch von ihren eigenen Leuten geführt?“, fragt Nicki weiter. Nina verneint: „Nö, so sehr haben die Römer den Leuten aus den Provinzen nicht vertraut. Das Kommando in den Auxiliar-Einheiten führten römische Offiziere.“

Eine starke Bande

Eine cohors milliaria equitata gehörte zu den kampfstärksten Einheiten der römischen Armee. Sie konnte eigenständige militärische Operationen durchführen und bestand aus:

zehn <u>Zenturien Infanterie</u> (je 100 Mann)	10 × 100	1 000
acht bis zehn kleinen Reitereinheiten <u>Kavallerie</u> (je 30 Mann)	10 × 30	300
Soldaten insgesamt		1 300





1. Jahrhundert vor Christus bis 5. Jahrhundert nach Christus

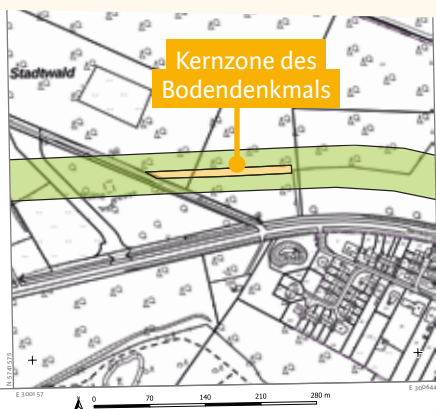
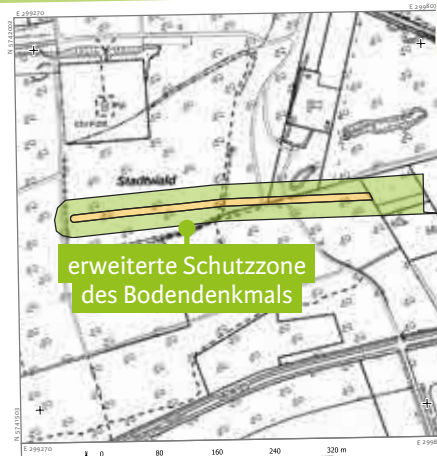
Soldaten als Straßenbauer

Diesmal treffen Nicki Nuss und seine Freunde auf eine echte römische Straße. Sie erfahren, wie gründlich und ausgefeilt die Römer diese wichtigen Verbindungen zwischen ihren Standorten anlegten.

„Du, Nina, kann es sein, dass es sich hier mal wieder um ein Denkmal in der Erde handelt?“, fragt Nicki Nuss augenzwinkernd. „Ja, mal wieder“, bestätigt Nina und lacht. Die beiden

stehen mit ihrem Freund Klaus im Reichswald von Kleve, an der Einmündung der Poststraße in die Nimweger Straße.

Es gibt zwei erhaltene Abschnitte der römischen Straße im Reichswald von Kleve. Im Westen sind es 410 Meter, im Osten 175 Meter.



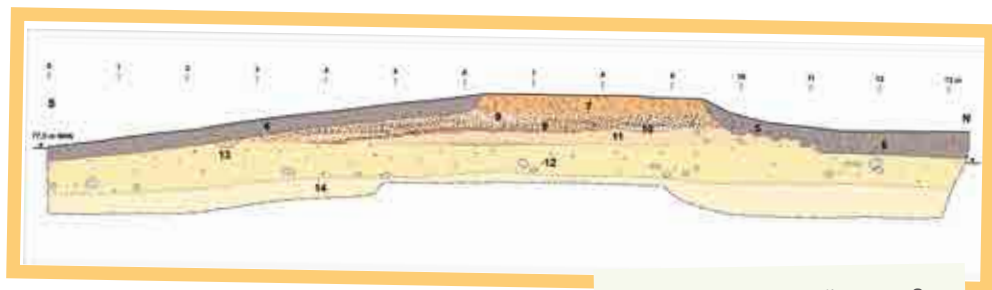


„Hier haben wir eine etwas andere Art von Bodendenkmal“, erklärt Nina. „Es ragte nämlich, anders als ein Gebäude oder eine Mauer, nicht sehr weit aus dem Boden heraus. Das Bodendenkmal hier ist eine Römerstraße. Es ist das Stück Limesstraße, das am deutschen Abschnitt des Niedergermanischen Limes am besten erhalten ist.“

„Ui, das ist wirklich etwas ganz Besonderes“, freut sich Nicki. „Stimmt es eigentlich, dass römische Straßen völlig gerade waren?“, will Klaus wissen. „Die waren nicht alle und nicht überall völlig gerade, aber an vielen Stellen trifft das schon zu“, bestätigt Nina. „Hier übrigens auch. Römerstraßen waren

so gerade, weil sie hauptsächlich dazu dienten, Soldaten schnell von einem Ort zum anderen zu bringen. Deshalb sind sie oft die kürzeste Verbindung zwischen diesen Orten, ohne irgendwelche Kurven. Die Straße hier zum Beispiel verband das Hilfstruppenlager in Till im Osten mit dem Legionslager im niederländischen Nimwegen. Das liegt von hier aus ziemlich genau im Westen“, erzählt Nina.

„Sag mal, Nina, wie kommt es eigentlich, dass römische Straßen heute überhaupt erhalten sind?“, fragt Nicki. „Waren das nicht nur bessere Feldwege – höchstens mit ein bisschen Sand oder ein paar Pflastersteinen drauf?“



Der Querschnitt der Römerstraße
im Klever Reichswald

„Oh, da bist du im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Holzweg“, korrigiert ihn Nina. „Eine römische Straße war ein richtiges Bauwerk. Diese Straßen reichten manchmal mehr als einen Meter in die Tiefe. So eine Römerstraße hatte in der Regel einen soliden Unterbau: ganz unten große Steine, dann Kies und obendrauf Sand. Pflastersteine auf den Straßen gab es hier aber nicht. Die Fahrbahn der Straße war gewölbt, damit Regenwasser gut in die Gräben am Straßenrand abfließen konnte. Das machte die Straßen sehr haltbar.“

„Und was genau ist hier noch von der Straße übrig?“, fragt Klaus. Nina erklärt: „Die Straße ist hier stellenweise noch gut 50 Zentimeter dick und fast sieben Meter breit. Das reichte, damit acht Soldaten nebeneinander marschieren konnten. Sie könnte aber durchaus noch ein bisschen breiter gewesen sein.“

„Wer hat eigentlich die Straßen gebaut?“, interessiert sich Nicki. „Gute Frage! Die Staatsstraßen, die *viae publicae* oder *viae militaris*, wurden tatsächlich von Soldaten gebaut“, antwortet Nina. „Auch die Provinzstraßen, die *viae vicinales* oder *viae urbicae*,

wurden oft von Soldaten erstellt. Diese waren meist schmaler, gerade breit genug für einen Wagen. Die Kuriere der römischen Staatspost benutzten diese Straßen, aber auch jeder andere Einwohner des Reiches. Entlang der Strecke gab es Gasthäuser und kleine Militärposten, an denen die Postkurier ihre Pferde wechseln konnten. Und dann gab es noch die *viae privatae*. Das waren Privatstraßen. Sie wurden zum Beispiel von Großgrundbesitzern gebaut und gepflegt.“

„Und wann wurde diese Limesstraße hier gebaut?“, fragt Klaus. Nina zuckt mit den Schultern. „Das weiß keiner. Wahrscheinlich aber wurde sie schon direkt nach der Ankunft der Römer am Rhein gebaut und bis zum 5. Jahrhundert nach Christus genutzt“, schätzt Nina.



22. Wie hießen die römischen Staatsstraßen?

- a) *via appia* (T)
- b) *viae sacrae* (C)
- c) *viae publicae* (E)



1. Jahrhundert vor Christus bis 5. Jahrhundert nach Christus

Archäologie ohne Ausgrabung

In Kleve-Keeken erfahren die drei Freunde viel darüber, wie Archäologinnen und Archäologen arbeiten. Mit den unterschiedlichsten Methoden finden die Forscherinnen und Forscher nämlich heraus, wie es zur Zeit der Römer hier ausgesehen haben müsste. Auch, wenn sie nichts ausgraben ...

„Hier ist der Rhein auch heute noch eine Grenze“, meint Nina und zeigt nach Norden. „Da drüben, keinen Kilometer von hier entfernt, auf der anderen Rheinseite, sind die Niederlande.“ Nina, Nicki Nuss und Klaus stehen an der Ecke Düffelgaustraße und Kranichweg in Kleve, im Ortsteil Keeken. „Und hier“, Nina zeigt in die andere Richtung, „ist das letzte Römerlager auf unserer Tour. Das haben die Römer an einer ganz wichtigen Stelle gebaut. Denn nur ein bisschen weiter rheinabwärts gabelt sich der Rhein und umfließt die Bataver-Insel.“

„Ach je, Nina, hier ist ja schon wieder nichts von dem Lager zu sehen“, beschwert sich Nicki. „Das liegt daran, dass auch hier nichts ausgegraben

wurde“, erklärt Nina. „Das Thema hatten wir doch schon: Archäologinnen und Archäologen machen heute nur noch dann eine Ausgrabung, wenn ein Denkmal im Boden von der Zerstörung bedroht ist oder wenn sie ganz spezielle Fragen haben. Denn auch ein Bodendenkmal auszugraben, bedeutet, es zu zerstören. Deswegen gehen Archäologinnen und Archäologen bei der Ausgrabung immer planvoll und mit Bedacht vor. Alles, was sie finden, wird sorgfältig beschrieben, fotografiert, gezeichnet und vermessen. Anschließend kommen die Unterlagen in ein Archiv und die Funde werden gereinigt, verpackt und in einem Magazin gelagert. Nur so bleiben die bei der Ausgrabung gewonnenen Informationen für die Forschung erhalten.“

„Aber wie haben die Archäologen und Archäologinnen das Lager hier finden können?“, hakt das Eichhörnchen nach. „Durch die Auswertung von Luftbildern. Wo die Reste von alten Bauwerken im Boden liegen, wachsen Pflanzen nämlich anders. Das kann man aus der Luft sehen. So wurde auch der doppelte Graben entdeckt, der das Lager hier umschloss.“

„Wie groß war denn das Lager?“, will Klaus wissen. „War hier eine ganze Legion stationiert?“ „Der vollständige Umriss des Lagers ist nicht bekannt“, erklärt Nina. „Auch Gebäude im Lagerinneren sind nicht nachgewiesen. Genauso wenig weiß man, ob hier dauerhaft Truppen stationiert waren oder ob das Lager nur als Durchgangsstation diente. Auf jeden Fall war die



Luftbild der westlichen Ecke des Doppelgrabens des Lagers von Kleve-Keeken: Zwischen den hellen Spuren des Traktors sind die beiden Gräben als dunkle Linien deutlich zu erkennen.

In diesem Kartenausschnitt eingezeichnet: vermutete römische Gräben (gestrichelte grüne Linie) und nachgewiesene römische Gräben (durchgezogene grüne Linie)



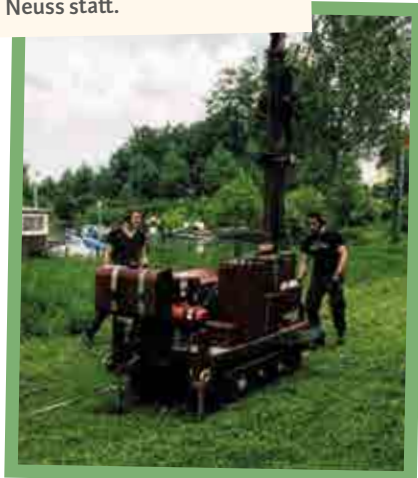
Kontrolle über die Flussverzweigung hier sehr wichtig. Immerhin waren Rhein und Waal die Verbindung Niedergermaniens zur Nordsee und damit nach Britannien.“

„Aber wenn an so vielen Stellen gar nicht ausgegraben wurde, wie haben die Archäologen und Archäologinnen all das herausgefunden, was du uns entlang des Niedergermanischen Limes erzählt hast?“, fragt Klaus bei Nina nach. Nina nimmt sich Zeit für eine Antwort: „Zunächst ist da einmal die Prospektion. So nennt man eine Vor-Suche. Oft sind es ja zufällige Funde von einzelnen Objekten auf einem Feld oder einer Wiese, die die Archäologinnen und Archäologen auf die Spur bringen. Wenn aufgrund solcher Zufallsfunde ein Verdacht auf weitere Reste im Boden besteht, dann wird die Fläche

drumherum abgesucht, um sogenannte Lesefunde einzusammeln. So bekommt man schon einmal eine Idee vom Alter und von der möglichen Ausdehnung eines Bodendenkmals. Mithilfe von Bohrungen erhält man dann weitere Informationen über Bodenaufbau und -verhältnisse.“

„Oh Mann, so viele Untersuchungen schon vor der Ausgrabung!“, wundert sich Nicki Nuss. „Es wird noch besser“, fährt Nina fort. „Jetzt kommt die Geophysik zum Einsatz, nämlich zum Beispiel die Messungen des magnetischen Feldes der Erde und des elektrischen Widerstandes des Bodens. Man kann die obersten Bodenschichten auch mit Radarstrahlen durchleuchten.

Hier findet eine sogenannte Rammkern-Bohrung auf dem Gelände des Legionslagers Neuss statt.



Das macht man in einem regelmäßigen Raster. Mit der Magnetik lassen sich besonders gut größere Objekte zum Beispiel aus Eisen, Basalt oder gebranntem Ton nachweisen. Auch verfüllte Gräben und Gruben sind mit diesem Verfahren oft gut zu erkennen. Der elektrische Widerstand im Boden wird in erster Linie durch den Wassergehalt bestimmt. Man misst also, wie viel Wasser der Boden speichert“, erläutert Nina und beeindruckt ihre Freunde wieder einmal mit ihrem Wissen.

„Und erst dann wird ausgegraben?“, wundert sich Nicki. „Ja“, bestätigt Nina, „und dann werden auch nicht wild Löcher gebuddelt und die gefundenen Sachen einfach aus dem Boden gerupft. Erst wird alles genau gemessen, gezeichnet und fotografiert. Erst, wenn das alles erledigt ist, kommen die gefundenen Gegenstände in die Restaurierungswerkstatt eines Mu-

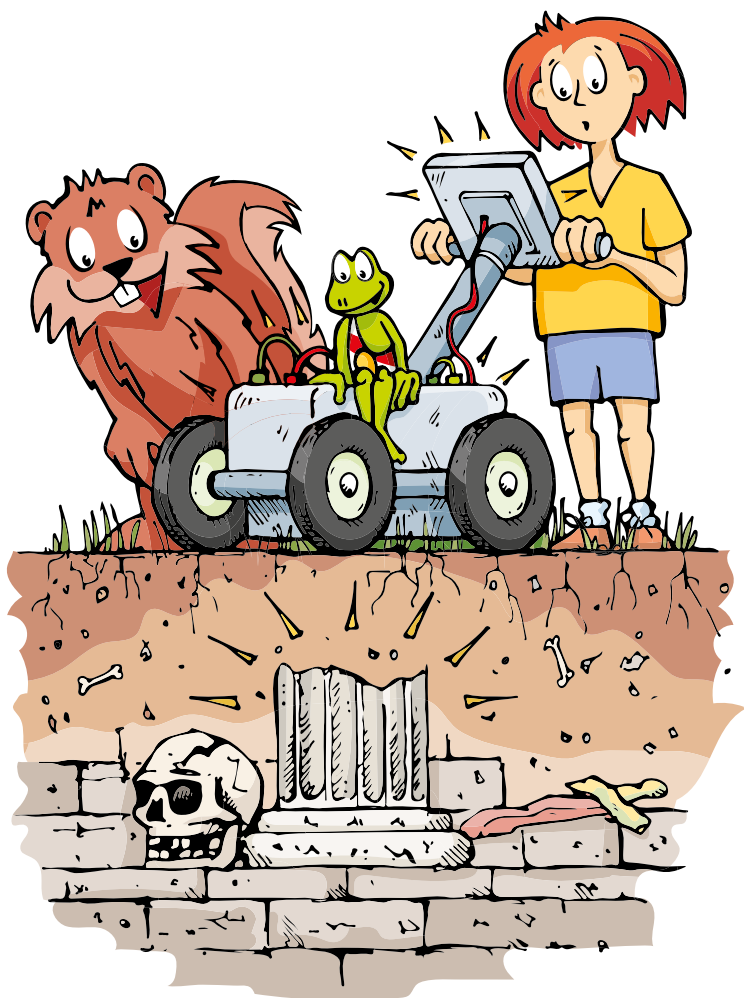
23. Was ist eine archäologische Prospektion?

- a) eine Ausgrabung (D)
- b) eine Voruntersuchung (S)
- c) die absichtliche Zerstörung eines Bodendenkmals (P)



seums. Genauso wichtig wie die Funde, also die Sachen, die man ausgraben kann, sind übrigens auch die Befunde. Das sind Veränderungen im Boden. So eine Veränderung kann zum Beispiel ein Graben sein, der im Laufe der Zeit wieder verfüllt wurde. Ganz häufig sind auch dunkle Flecken im Boden,

die uns zeigen, wo einmal die heute meist längst verfaulten Holzpfeiler eines Hauses in der Erde gesteckt haben. Ohne das Wissen über diese Strukturen und ihre Anordnung zueinander sind alle Funde, die heute in den Museen liegen, wissenschaftlich fast wertlos.“



DAS IST DIE NRW-STIFTUNG

Weißt du, was Schloss Drachenburg in Königswinter, die Kluterthöhle in Ennepetal und das Neanderthal-Museum in Mettmann gemeinsam haben? Sie und viele weitere Sehenswürdigkeiten werden von der NRW-Stiftung unterstützt.

Schon seit dem Jahr 1986 setzt sich die NRW-Stiftung dafür ein, dass unser Zuhause in Nordrhein-Westfalen so schön bleibt, wie es ist: mit viel Natur für Pflanzen und Tiere, mit großartigen alten Burgen, Schlössern und Museen. Die NRW-Stiftung unterstützt dafür Menschen, die sich in ihrer Freizeit für ihre Heimat einsetzen und beispielsweise schöne alte Bauwerke reparieren oder Museen einrichten.

Damit möglichst viele Menschen die Arbeit der NRW-Stiftung kennenlernen, hat die Stiftung auch einen Förderverein. Mitglieder können ihre Heimat in Nordrhein-Westfalen noch besser entdecken und erkunden, beispielsweise bei spannenden Ausflügen.

Der Förderverein gibt auch eine Zeitschrift sowie die Broschüre „Stadt. Land. Fluss.“ heraus. Dort und in der eigenen App „entdecke.nrw“ gibt es viele spannende Ausflugstipps. Bei vielen Ausflugszielen müssen Mitglieder weniger für den Eintritt bezahlen.





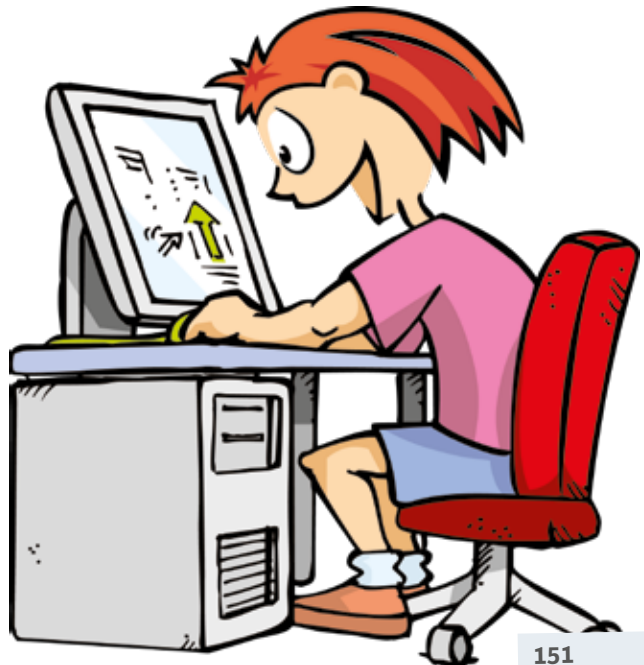
Auch für Kinder hat der Verein einiges parat. Das neugierige Eichhörnchen Nicki Nuss ist das Maskottchen des Fördervereins und nimmt dich mit auf tolle Entdeckungstouren durch ganz NRW.

Mit ihrem Mitgliedsbeitrag unterstützen Mitglieder die Stiftung, die mit dem Geld dabei helfen kann, dass so wundervolle Ziele wie Schloss Drachenburg, die Kluterthöhle und viele weitere erhalten bleiben.

Deine Eltern können dich und deine Familie im Förderverein anmelden. Eine Mitgliedschaft kostet für eine Familie nur 35 Euro im Jahr. Am einfachsten geht es im Internet unter **www.nrw-stiftung.de/mitmachen/foerderverein/mitglied-werden.html**



Hier kann deine Familie Mitglied werden:



DU MÖCHTEST NOCH MEHR ÜBER DIE NRW-STIFTUNG ERFAHREN?

Nichts leichter als das! Schau einfach auf unserer Internetseite **www.nrw-stiftung.de** vorbei. Dort zeigen wir dir, wie du mit deiner Familie vom Angebot der NRW-Stiftung profitierst. Ein hilfreicher Begleiter für euren nächsten Ausflug ist beispielsweise die App „entdecke.nrw“, die rund 350 Sehenswürdigkeiten vorstellt. Besonders praktisch: Mit der automatischen Standortabfrage werden auf Wunsch direkt die Ziele in deiner Umgebung angezeigt. Hier kannst du die App herunterladen:

Wer die Angebote lieber in einem gedruckten Heft nachlesen möchte, kann die knapp 100 Seiten starke Broschüre „Stadt.Land.Fluss.“ online oder per Post bestellen:

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
foerderverein@nrw-stiftung.de

Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung erhalten bei vielen Ausflugszielen freien oder ermäßigten Eintritt.

Bis ganz bald!



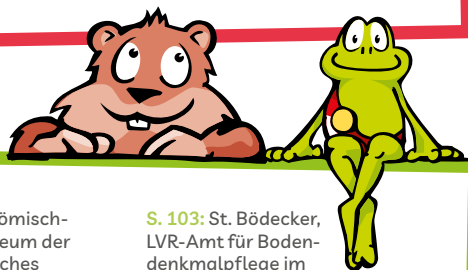
BILDNACHWEISE

Legende: l = links, r = rechts, o = oben, m = Mitte, u = unten

Illustrationen

Alle Zeichnungen von **Oliver Hartmann**,
Brunnenstraße 8, 48151 Münster | atelier-oliver-hartmann.de

Karten



S. 8: Hnumhotep via Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0 mit Ergänzungen von Dr. Christian Peitz

S. 13: Ziegelbrenner via Wikimedia, GNU 1.2, CC BY-SA 3.0

S. 18: nachgebaut von Cyrano (ul)

S. 27: Stadt Remagen, Römisches Museum (m)

S. 32: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR (nachgebaut von Cyrano)

S. 33: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 37: nachgebaut von Cyrano (m)

S. 39: M. Angenendt, J. Wegmann, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland; Kartengrundlage Geobasis NRW

S. 49: Steve Bödecker / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ur)

S. 51: G. Wagner M. A., Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (ul); nachgebaut durch Cyrano (mr)

S. 64: P. Fleischer, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (or)

S. 66: nachgebaut von Cyrano (or)

S. 68: Haus Bürgel Betriebs gGmbH

S. 71: Th. Becker, St. Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 76: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (mr)

S. 77: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (o & u)

S. 86: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (u)

S. 87: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (o)

S. 88: L. Berger, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ur)

S. 89: Juschki via Wikimedia, CC BY-SA 4.0 (u)

S. 93: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (u)

S. 97: S. Held, St. Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (u)

S. 98: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR

S. 99: R. Gerlach, J. C. Fink, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 103: St. Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 114: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: J. Hochbruck (m)

S. 120: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ur)

S. 121: Nachweis für die beiden Karten: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (mr)

S. 131: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ol)

S. 137: M. Buess, M. Nieberle, M. Heinzlmann, map background Geobasis NRW, Universität zu Köln

S. 138: St. Bödecker, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 142: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (u)

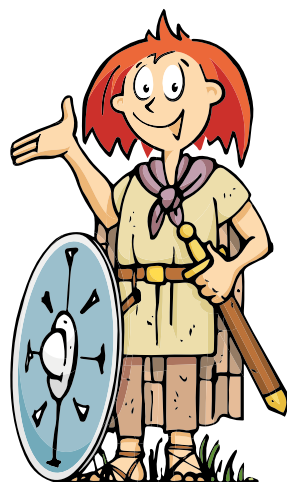
S. 144: H. Berkel, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

S. 147: E. Rung, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (or)

S. 4: MHKBD / F. Berger
 S. 5: NRW-Stiftung
 S. 9: Veleius via Wikimedia Commons, gemeinfrei (or)
 S. 14: LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel (or & mr)
 S. 15: Friederike Hilscher-Ehlert, LVR-LandesMuseum Bonn (or)
 S. 16: LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: Hans-Theo Gerhards (or)
 S. 23: Cyrano Kommunikation GmbH, Foto: L. Kretzer (u)
 S. 28: Stadt Remagen, Römisches Museum (ul)
 S. 31: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ol)
 S. 35: LVR-LandesMuseum Bonn / Mikko Kriek, Amsterdam (u)
 S. 37: Dieter Oliver Bongartz, Past Present Promotions GbR (ol, or, ul, ur)
 S. 40/41: LWL / S. Brentführer(u)
 S. 42 / 43: LVR-LandesMuseum Bonn / Mikko Kriek, Amsterdam (u)
 S. 45 / 46 / 47: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 50: Friederike Hilscher-Ehlert, LVR-LandesMuseum Bonn (ul)
 S. 52: L. Kornblum, LVR-LandesMuseum Bonn
 S. 53: A. Wegner, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (m)
 S. 54: A. Wegner, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (o & u)
 S. 56: A. Wegner, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv
 S. 57: Mikko Kriek / Amsterdam, Forschungsmodell römisches Köln: Budapest Univ. Tech. Economics, LVR-MiQua, Römisch-Germanisches Museum und Archäologische Zone der Stadt Köln, TH Köln, TU Darmstadt (o)
 S. 58 / 59: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 61: Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (u)

S. 63: U. Karas, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (u)
 S. 65: Dieter Oliver Bongartz, Past Present Promotions GbR (u)
 S. 67: Anna-Lena Weber, Haus Bürgel Betriebs gGmbH (or)
 S. 69: Anna-Lena Weber, Haus Bürgel Betriebs gGmbH (m)
 S. 70: Stadt Dormagen (ur)
 S. 72: Juschki via Wikimedia, CC BY-SA 4.0 (o)
 S. 73: Stadt Dormagen (or)
 S. 74: J. Vogel, LVR-Landes-Museum Bonn
 S. 79 / 80: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 81: Clemens Sels Museum Neuss (u)
 S. 82: Clemens Sels Museum Neuss (ol)
 S. 84: LWL / S. Brentführer (r)
 S. 90: Museum Burg Linn, M. Grünewald (ol); H.-P. Schletter, Museum Burg Linn Krefeld (m)
 S. 91: Museum Burg Linn, M. Kriek (u)
 S. 94 / 95: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grafik: Mikko Kriek, Amsterdam
 S. 105: Foto: Medium69 via Wikimedia, CC BY-SA 3.0 (ol); Friederike Hilscher-Ehlert, LVR-LandesMuseum Bonn (ur)
 S. 106: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: Mikko Kriek, Amsterdam (u)
 S. 107: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: St. Arendt (ul)
 S. 110: LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel (ur)
 S. 111: St. Bödecker, L. Berger, E. Rung, M. Angenendt, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (ml)
 S. 112 / 113: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 115: LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel (mr); LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: Farber Courtial GbR, Darmstadt (u)

S. 116: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: Farber Courtial GbR, Darmstadt (u)
 S. 117: LVR-Archäologischer Park Xanten (ol)
 S. 118 / 119: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: J. Hochbruck (u)
 S. 122: Dieter Oliver Bongartz, Past Present Promotions GbR (u)
 S. 125: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR (ur)
 S. 127: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 129: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR
 S. 130: LVR-Archäologischer Park Xanten, Grafik: M. Kriek, Amsterdam
 S. 132: LVR-Archäologischer Park Xanten; Foto: Ch. Linke (ul)
 S. 133: Foto: A. Wegner, Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln / Rheinisches Bildarchiv (ol); LVR-LandesMuseum Bonn (ur)
 S. 135: Wolfgang Sauber via Wikimedia, CC BY-SA 3.0
 S. 141: Christian Peitz, Past Present Promotions GbR (u)
 S. 147: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Foto: E. Rung, map data Geobasis NRW 2015 (ul)
 S. 148: Manuela Mirschenz (mr)



GLOSSAR

A

ala

Reitereinheit des römischen Militärs

Altarm

Durch Verlagerung der Flussrinne nach einem Hochwasser abgeschnittene und im Laufe der Zeit trocken gefallene (verlandete) Flussschleife

Amphitheater

offenes Rundtheater, meist ohne Bedachung

Auxiliare

leicht bewaffnete Unterstützungstruppen des römischen Heeres, bestehend aus Einwohnern des Reiches ohne Bürgerrecht

Auxiliartruppen

Einheiten der römischen Armee, die aus Männern verbündeter Völker oder den freien Bewohnern der Grenzprovinzen aufgestellt wurden. Am Ende der Dienstzeit erhielten die Soldaten für sich und ihre Familien das römische Bürgerrecht.

B

Bacchus

römischer Gott des Weines, der Trunkenheit und der Jahreszeiten

Baracke

Gebäude mit den Unterkünften der römischen Soldaten

basilica

im römischen Reich großes Prachtgebäude für Gerichtssitzungen und Handelsgeschäfte

Bataver

westgermanischer Volksstamm, sesshaft im heutigen deutsch-niederländischen Grenzgebiet

Beamter

Staatsdiener, meist in der Verwaltung

Belagerung

Sonderform des Angriffs mit dem Ziel, befestigte Anlagen zu erobern

Bewegungsheer

siehe *comitatenses*

Bistum

in den christlichen Kirchen ein Gebiet, für das ein Bischof zuständig ist

Bundesgenossen

siehe Föderaten

Bürgerrecht

Recht, zu wählen und gewählt zu werden

burgus

kleines, teilweise turmartiges Kastell; vor allem in der Spätzeit des Römischen Reiches erbaut

C

canabae legionis

Siedlung mit Gasthäusern und Werkstätten von Handwerkern vor den Toren eines römischen Legionslagers. Hier wohnten auch die Familien der Soldaten. s. auch: *vicus*

cohors milliaria equitata

siehe Auxiliare

Colonia

römische Stadt mit ihrer Umgebung, deren Bewohner das römische Bürgerrecht besaßen

Colonia Claudia

Ara Agrippinensium

das römische Köln

Colonia Ulpia Traiana

das römische Xanten

comitatenses

Bewegungsheer des spätrömischen Reiches, folgte dem Kaiser

contubernium

acht Mann zählende, kleinste organisatorische Einheit der römischen Armee

D

Diözese (lat. *dioecesis*)

ursprünglich die römische Finanzverwaltung. Im späten Römischen Reich ein Verwaltungsgebiet. Diese Einteilung wurde von der katholischen Kirche übernommen.



E

Einplanieren

einen ebenen Baugrund erstellen, vorhandene Bebauung entfernen

Exerzierplatz

Fläche für militärische Übungen

F

Feldzeichen

militärische Zeichen, welche die Zugehörigkeit zu einer Kriegspartei kenntlich machen (z. B. Fahnen)

Feldzug

größeres kriegerisches Unternehmen

finis

Bezeichnung der Römer für die Außengrenzen ihres Reiches. Wörtlich: das Ende

Flügel

an den Seiten einer Schlachtordnung aufgestellte Truppen, meistens Reiterei

Flussmündung

Zuflussstelle eines Flusses in ein anderes Gewässer (See oder Meer)

Föderaten

Nichtrömer, mit denen ein Vertrag geschlossen wurde

Forum

Marktplatz, Versammlungsplatz



G

Gallisches Sonderreich

siehe Einleitung auf S. 16

Gefechtsformation

siehe Schlachtordnung

Genius

persönlicher Schutzgeist einer Person, einer Gemeinschaft oder eines Ortes

Germanen

Gruppe mitteleuropäischer Völker, deren Zusammengehörigkeit meist über die Sprache definiert wird

Germaneneinfall

Überfall germanischer Kriegerverbände auf das Römische Reich zum Zweck des Beutemachens

Germania magna

Siedlungsgebiete germanischer Völker östlich des Rheins

Gladiator

Kämpfer, der in öffentlichen Schaustellungen gegen andere Gladiatoren antrat

Gladiatorenkämpfe

siehe Gladiator

H

Heer

Landstreitkräfte

Herkules (griech. Herakles)

antike Sagengestalt, Halbgott, Sohn des Zeus. Er besaß übermenschliche Kräfte. Seine Waffe war eine große Keule.



Hilfstruppen

siehe Auxiliare

Holozän

erdgeschichtliche Epoche; die Zeit nach dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 11 700 Jahren

horreum

vor Ungeziefer sicherer Speicherbau zur Einlagerung von Vorräten, vor allem Getreide

I

Infanterie

sich zu Fuß bewegende und kämpfende Soldaten



J

Juno

römische Göttin der Geburt, der Ehe und Fürsorge, Ehefrau *Jupiters*

Jupiter

oberste Gottheit der römischen Religion, Wettergott, Ehemann der *Juno*

K

Kapitol

einer der sieben Hügel Roms mit dem Tempel der drei staatstragenden Götter *Jupiter*, *Juno* und *Minerva*; in den Provinzen Ort des Tempels

Kastell

kleines, befestigtes Truppenlager



Kavallerie

militärische Reiterei

Kavallerist

militärischer Reiter

Kettenhemd

siehe *lorica*

Kohorte

den zehnten Teil einer Legion umfassende Einheit des römischen Heeres, in der Regel sechs Zenturien

Kommandant / Kommandeur

Befehlshaber

L

Lazarett

militärisches Krankenhaus

Legat

Befehlshaber einer Legion

Legion

Großformation der römischen Armee

Legionär

Soldat der römischen Armee, römischer Staatsbürger

Liburne

leichtes, bewegliches Kriegsschiff mit zwei Ruderreihen

limitanei

Grenztruppen des spätrömischen Reiches

lorica

römischer Brustpanzer in verschiedenen Arten: Kettenhemd (*lorica hamata*), Schuppenpanzer (*lorica squamata*), Schienenpanzer (*lorica segmentata*)

M

Mänaden

mythische Begleiterinnen des Gottes Bacchus

Manöver

Übung eines Heeres im Gelände unter kriegsmäßigen Bedingungen

Marschlager

nicht dauerhafte Feldbefestigung

Medusa

geflügeltes Monster mit Schlangenhaaren, das alle in Stein verwandelt, die es anschauen

Minerva

römische Göttin der Weisheit und Kriegskunst

Mithras

im römischen Reich vom 1. bis zum 4. Jahrhundert nach Christus verehrter, aus dem Orient stammender Gott der Sonne und des Lichts. Zu seinen in Höhlen oder unterirdischen Räumen gefeierten, geheimen Kulte waren nur Männer zugelassen.

O

Offizier

Anführer einer militärischen Einheit

P

Palisade

Zaun aus senkrecht eingegrabenen Holzstämmen

Patrouille

Rundgang, auf dem etwas bewacht oder erkundet wird

pilum murale

in der römischen Armee verwendeter hölzerner Mehrzweckgegenstand, der als Schanzpfahl und Annäherungshindernis beim Feldlagerbau der Legion verwendet wurde

Pluto (griech. Hades)

Gott der Totenwelt

porta decumana

das dem Feind abgewandte Tor einer römischen Befestigungsanlage

porta praetoria

dem Feind zugewandtes Haupt-Ausfalltor eines römischen Militärlagers; wird durch die *via praetoria* erreicht

praetorium

Verwaltungsgebäude

principia

militärisches Verwaltungsgebäude, Sitz des Legionslegaten

Provinz

unter römischer Verwaltung stehendes, erobertes Gebiet außerhalb Italiens

R

rechtsrheinisch

auf der rechten Seite des Rheins in Fließrichtung gesehen

S

Schanzpfahl

siehe *pilum murale*

Schienenpanzer

siehe *lorica*

Schlachtordnung

Aufstellung der Truppen auf dem Schlachtfeld

Schleudergeschütz

Geschütz zum Verschießen von Steinen oder Pfeilen

Schuppenpanzer

siehe *lorica*

scutum

rechteckiger, gewölbter Schild des Legionärs

Senat

oberster Rat des Römischen Reiches, zusammengesetzt aus wohlhabenden männlichen Bürgern

Speicherbau

siehe *horreum*

Spitzgraben

von der römischen Armee angelegter Wehrgraben, im Querschnitt dem Buchstaben V ähnlich, diente der Verteidigung und Sicherung von Militärlagern



Stab

Verwaltung einer militärischen Einheit

Stabsgebäude

siehe *principia*

Statthalter

Vertreter des römischen Kaisers in den Provinzen des Reiches

Streifenhaus

langes, rechteckiges, mit der schmalen Seite zur Straße stehendes, römisches Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Im der Straße zugewandten, größeren Teil des Gebäudes waren Werkstätten oder Verkaufsräume eingerichtet. Der hintere, kleinere Teil des Gebäudes war der Wohnbereich.

T

Tierhetzen

Form der Gladiatorenkämpfe, zumeist gegen Raubtiere

Tross

die Wagen und Packtiere mit den Dingen, die von Soldaten nicht getragen werden konnten, wie Zelte, Mühlsteine, Schanzpfähle und größere Nahrungsvorräte, aber auch Katapulte

V

Veteran

ehemaliger Soldat

vexillatio / vexillationes

Abteilung des römischen Heeres. Der Name leitet sich vom lateinischen Begriff *vexillum* („Fahne“, „Standarte“ oder „Feldzeichen“) ab.

via decumana

hinter dem *praetorium* verlaufende Hauptstraße eines Lagers; führt zur *porta decumana*

via principalis

quer vor der *principia* verlaufende Hauptstraße eines römischen Militärlagers

vicus

lat. für Dorf, Kleinstadt und auch Stadtviertel; als *Kastellvicus* die Bezeichnung für die zivilen Siedlungen im Umfeld von römischen Kastellen. Siehe auch *canabae legionis*.

W

Wehrgang

Gang für Verteidiger als oberer Abschluss einer Wehrmauer oder eines Wehrturmes

Z

Zenturie

militärische Abteilung von 100 Mann (später 80 Mann)

zivil

bürgerschaftlich, nicht militärisch

